Bavar.
327
fa

Bav.
827 fa

Fischer

Das Ottobad

bei

Wiesau.

Eine Monographie

von

Dr. Georg Friedrich Fiſcher,

königl. bayer. Landgerichts=Phyſikus zu Waldſaſſen, Brunnenarzt im Ottobad, des ärztlichen Vereines zu München correſpondirendem Mitgliede.

Bayreuth.

Druck von H. Höreth.

1838.

R

Wd

510

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Seit mehreren Jahren wende ich den in dem Phyſikats-Bezirk Waldſaſſen gelegenen Wieſauer Mineralquellen meine beſondere Aufmerkſamkeit, und bin durch fortgeſetzte Beobachtungen in der Ueberzeugung beſtärkt worden, fürs erſte, daß die mediciniſchen Kräfte dieſer Heilwäſſer, bei gehöriger Gebrauchs-Anzeige, oft Außerordentliches, in der Regel Befriedigendes leiſten; ferner, daß der phyſikaliſche, der chemiſche und der mediciniſche Character derſelben bisher noch nicht genau ermittelt und feſtgeſtellt worden iſt; endlich, daß ebendeswegen das Geſundheitbedürftige Publicum ſowohl, als auch die ärztlichen Rathgeber, mit geringen Ausnahmen, noch gar wenig über die Stelle orientirt ſind, welche das Ottobad neben ſeinen mehr oder weniger berühmten Schweſterbädern einzunehmen berufen ſeyn dürfte.

Möchte es mir in der nachfolgenden Abhandlung gelungen ſeyn, zur Beleuchtung der äußern und innern Eigen-

ſchaften des Ottobades etwas beigetragen zu haben, und möchte mir das Vergnügen zu Theil werden, Geſundheit ſpendenden vaterländiſchen Quellen, die bisher in beſcheidener Stille gewirkt, eine mehrſeitige Notiz- und Theilnahme zu verſchaffen!

Der Verfaſſer.

Lage — Gegend — nähere und entferntere Umgegend.

Das Ottobad *) — bisher unter dem Namen Wieſauer Bad bekannt — liegt an der nordöſtlichen Gränze des Königreichs Bayern, im oberpfälziſchen Landgericht Waldſaſſen, zwiſchen dem 49° — 50° nördliche Breite, und im 29° öſtlicher Länge, am Fuße des Fichtelgebirges.

Dieſes an der Scheide von Süd- und Nord-Deutſchland gelagerte Waldgebirg nimmt von ſeinem Central-Theil aus, der die höchſten Gebirgs-Häupter, den Schneeberg, den Ochſenkopf und die Köſſein, ziemlich nahe beiſammen hat, ſeinen ſüdlichen Abfall in das Köſſeinthal, ſteigt aber jenſeits dieſes Thales nach Südoſt nochmal empor, und bildet einen langen hohen Gebirgsrücken, deſſen hervorragende Gipfel der Weißenſtein (gegen 3000′ über der Meeresfläche), der Roßkopf, der Hackelſtein, die Sattlerin, der Gummelberg, Pichelberg, Gülch- und Glasberg ſind. Am Fuße dieſes Gebirgsrückens, deſſen weſtliche und höchſte Parthie bei Friedenfels, Gütern, Fuchsmühl, Triebendorf, Schönfeld und Oberteich einen Gebirgskamm bildet, beginnt das große rundliche Plateau

---

*) Der unlängſt verſtorbene k. bayer. Bergrath, Ritter v. Dippel, Erbauer des Cur- und Bade-Hauſes zu Wieſau, hatte im Sommer 1836 das Glück, bei der Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs Otto von Griechenland in dem benachbarten Marienbad, ſeine allerunterthänigſte Bitte:

„die neue Badeanſtalt Ottobad nennen zu dürfen“

mit der Sr. Königlichen Majeſtät eigenen Huld genehmigt zu ſehen. Allerhöchſtdieſelben geruhten nicht nur vermittelſt Handbillets die erbetene Erlaubniß hiezu zu ertheilen, ſondern auch aus Ihrer Umgebung den geh. Kabinetsreferenten Lehmayer und den Leibarzt, Obermedicinalrath Dr. Wibmer, zu dem Einweihungsfeſt aus Marienbad abzuordnen.

Die landesherrliche Bewilligung zur Dedication geruhten Se. Majeſtät der König vermittelſt allerhöchſten Reſcripts vom 25. Auguſt 1836 allergnädigſt zu ertheilen.

des ehemaligen Kloſterſtifts Waldſaſſen, deſſen allmählige Verflachung ſich den Flußgebieten der Waldnaab und der Wondreb zuwendet, von denen erſtere durch die Donau dem ſchwarzen Meer, die andere durch die Eger und Elbe der Nordſee zufließt. Jenſeits dieſes Plateaus begränzen nach Süden und Oſten die oberpfälzer Berge und die dunkelblauen Gebirgsrücken des Böhmer-Waldes die Fernſicht.

Am Fuße der Sattlerin, einer Abtheilung des eben angedeuteten Gebirgsrückens, ziehen ſich zwiſchen den Dörfern Tirſchnitz und Wieſau von angebauten Hügeln umgebene Wieſenmatten herab, aus deren Mitte die Mineralquellen des Ottobades entſpringen.

Die ſämmtlichen bis jetzt aufgefundenen vier Quellen kommen auf einer dem Staate eigenthümlichen Wieſe, in kurzer Entfernung von einander zu Tage. Hinter ihnen, in weſtlicher Richtung, eilt durch ſchattendes Erlengebüſch der Schloßbach in die Naab. Auf einer öſtlich von den Mineralquellen gelegenen Anhöhe erhebt ſich das Curhaus des Ottobades, von den Quellen ohngefähr 150 Schritte entfernt; zwiſchen ihnen und dem Curhauſe befindet ſich das Badhaus. Cur- und Badhaus ſind nur durch eine Vicinalſtraſſe von einander getrennt, welche häufig befahren iſt, und einen kürzeren Verbindungsweg der Hofer-Regensburger Hochſtraſſe abgiebt. Letzterer, bei Redwitz auslaufend, führt über Fuchsmühl, Tirſchnitz, Ottobad nach Wieſau, Schönhaid, Falkenberg und Schönficht, um dort in jene Hochſtraſſe wieder einzumünden. Näher an Fuchsmühl, als die Mineralquellen, aber in demſelben Thal, eine Viertelſtunde von ihnen entfernt, liegt das ehemals Miniſter v. Zentner'ſche, jetzt dem Staate heimgefallene herrſchaftliche Schloß und Lehengut Fuchsmühl, mit ſchönen Oekonomiegebäuden und einem geräumigen Garten, deſſen mächtige Linden und Eſpen wohlthätigen Schatten gewähren. Weiter aufwärts nach der Sattlerin zieht ſich eine gute halbe Stunde lang eine Reihe kleiner Häuschen hinan, das Dorf Fuchsmühl, an deſſen oberem Ende die von zahlreichen Wallfahrten aus Böhmen und der Ober-Pfalz beſuchte Wallfahrts-Kirche „Maria-Hilf" weit gegen Sonnen Aufgang hinaus und nach Süden hinabſchaut.

Südlich vom Ottobade liegt in der Entfernung einer kleinen Viertelſtunde das Pfarrdorf Wieſau *). An der Seite des Dorfes ſteht auf einer Anhöhe eine Kapelle **), die Kreuzkirche, aus deren Nähe man eine ſehr freundliche Ausſicht in die Wieſauer Gegend gewinnt.

Links ab von der Mariahilf-Kirche zieht ſich ein angenehmer Waldweg zum Hackelſtein hinauf, welcher eine Stunde vom Bade entfernt, und eine Kuppe der Sattlerin iſt.

Auf dem Gipfel eines kegelförmigen Berges ſind hier ruinenartige Felſenmaſſen auf einander gethürmt, oder in romantiſcher Gruppirung gelagert; vom Gipfel der höchſten Felſenſpitzen herab thut ſich eine weite, klare Ausſicht auf, öſtlich und ſüdwärts nach Böhmen, weſtlich und nordwärts nach dem nahen Fichtelgebirge. Höchlich überraſcht es, aus der Stille und Einſamkeit der Felſen-Ruinen und aus der Mitte des Waldes in einigen Minuten zu dem Gipfel der Felſen, wie zu der Gallerie eines Thurmes, aufzuſteigen und dann mit herumſchweifendem Auge das Panorama einer ſchönen weiten Gegend zu überſchauen ***)!

Ein angenehmer Verbindungsweg führt in einer Stunde durch die Dörfer Kornthann und Voitenthann nach Friedenfels, einer Beſitzung der Freiherren Nothaffte von Weißenſtein. Die Lage dieſes Ortes iſt ſehr freundlich, und der herrſchaftliche Garten, welcher für Fremde und Curgäſte gerne geöffnet wird, mit ſeiner teraſſenförmigen Anlage, mit ſeinen ſchönen Lauben, Bogengängen und Bosquets, eine Zierde der Gegend.

Nordwärts von Friedenfels, auf der Höhe des Steinwaldes, ragt die alte Burgruine „der Weißenſtein", das

---

*) Von dem Dorfe Wiſa und den Beſitzern deſſelben, Conrad und Bero von Wiſa, ſprechen die Urkunden der Jahre 1290 und 1297. Aus derſelben Zeit findet man auch ſchon Nachrichten vom Schloſſe Fuchsmühl.

**) Dieſe Kapelle, von welcher uralte Nachrichten vorkommen, wurde 1657 neu erbaut, nachdem ſie während des 30jährigen Krieges zerſtört worden war.

***) Die intereſſante Natur des Hackelſteins hat bereits im Sommer 1836 eine fröhliche Bad-Geſellſchaft zur Spende an Beiträgen „für die Verſchönerung deſſelben" beſtimmt, deren zweckmäßige Verwendung im nächſten Frühjahr Statt finden ſoll.

Stammſchloß der Freiherren von Nothafft *), aus dem Wald empor. Um dahin zu gelangen, fährt man am beſten auf dem Vicinalwege, welcher Friedenfels mit Redwitz verbindet, durch die ſchönen Parthieen des Steinwalds bis in die Nähe des Gipfels vom Weißenſtein und Roßkopf, und gelangt dann, von einer Ziegelhütte aus, zu Fuß in einer halben Stunde an den intereſſanteſten Punkt der Umgegend. Die Ruine Weißenſtein iſt, obſchon vom Zahn der Zeit zernagt, doch noch nicht ganz zerfallen. Man ſieht die Spuren der alten Burggräben; auf coloſſalen Granitfelſen, in deren Lücken und Schluchten, und darauf fortgeſetzt, ſind noch die Trümmer der alten Burgmauern in mittelalterlicher Unordnung ſichtbar, ſtellenweiſe vom heitern Grün der Buche bekleidet. Auf der Höhe des Felſens und der Mauern ragt ein Thurm empor, auf deſſen Zinnen ein in neuerer Zeit errichtetes trigonometriſches Zeichen ſteht. Dort hinaufzuſteigen iſt nur dem anzurathen, dem nicht leicht ſchwindelt; aber droben angelangt, ſieht man, wie aus einem Luftball, von einer ſchwindelnden Höhe in ein weites Land hinaus, und glaubt, abwärts ſchauend, einen mit unzähligen Ortſchaften, Weihern und Fluren durchwirkten Teppich vor ſich ausgebreitet zu erblicken. Man entdeckt hier, nach Oſten gewendet, in grauer Ferne die böhmiſchen Gebirge hinter Carlsbad gen Prag; nach Nordoſt verfolgt man weithin, vielleicht bis Kommotau und Brüx die Ketten des Erzgebirges; ſüdwärts erkennt man deutlich die Höhen um Regensburg; nach Norden ſich wendend hat man nahe vor ſich in ſchönſter Profil-Anſicht die hohen

*) Dieſes alte freiherrliche Geſchlecht, von der nun zerfallenen ehemaligen Burg Weißenſtein, benannt, war ſchon vor Entſtehung des Kloſters Waldſaſſen (1133) in der Oberpfalz, in Oberfranken und in Böhmen reich begütert. Im 12ten Jahrhundert ſtand auch das Kloſter Waldſaſſen, obwohl nur auf kurze Zeit, unter der Vogtei der Herren Nothafft vom Weißenſtein. Ueberhaupt war das ſogenannte Slavenland (wozu die Gegend von Vohenſtrauß, Weiden, Tirſchenreuth, Waldſaſſen, Wunſiedel, Selb u. ſ. f. gerechnet wurde) nach dem Erlöſchen der markgräflichen Linie von Vohburg an eine Menge theils ausgeſtorbener, theils noch exiſtirender adelicher Geſchlechte, unter Hoheits-Verwaltung eines Vogts von Weida und Eger, an die Liebenſteine auf Teichelberg, Nothaffte von Weißenſtein, Hirſchberge, Leuchtenberge, Orttenburge u. ſ. f. gekommen.

Häupter des Fichtelgebirges, Schneeberg, Ochſenkopf, Köſſein, Epprechtſtein, Luxburg, Kornberg u. ſ. f.

Nach Weſten gegen das bayreuther Land iſt die Gegend durch die vorſtehende „Platte" geſperrt; von dieſer aus, in der Entfernung einer Viertelſtunde von der Ruine, läßt ſich auch in jene Gegend hinaus blicken, und man erkennt vor ſich zunächſt noch oberpfälziſche Baſaltkuppen, Anzenberg, Armannsberg, ſodann den rauhen Culm, den Sophienberg bei Bayreuth, die Neubürg u. ſ. f.

In einer guten Stunde gelangt man vom Bade aus auf einem Vicinalwege nach Falkenberg, wo eine intereſſante Schloßruine *) von beträchtlichem Umfang zu ſehen iſt. Eben ſo viel Zeit braucht man, um vom Ottobade nach Mitterteich zu kommen; es führt dahin eine Vicinalſtraſſe über Wieſau, Leugaſt und Kleinſterz. Schade, daß das Project einer Verbindung von Wieſau mit Mitterteich über Schönfeld nicht ausgeführt worden iſt, da man auf einem ſolchen Verbindungswege in der Hälfte Zeit, ohne Berge paſſiren zu müſſen, durch eine angenehme Gegend zum Ziele gelangen würde. Dieſer Weg würde ſich zur alten Straſſe verhalten, wie die Sehne zu ihrem Bogen.

Im Markt Mitterteich iſt die Briefaufgabe für die Gegend von Wieſau, eine königl. Poſterpedition nebſt Poſtſtall **). Das geſunde und angenehme mitterteicher Bier wird gern getrunken. Von Mitterteich aus fährt man in 1½ Stunden nach Tirſchenreuth, in einer Stunde nach Waldſaſſen.

Die Stadt Tirſchenreuth, welche ihren nunmehrigen regelmäßigen Bau einem großen Brand-Unglücke zu danken

*) Die Gründung des Schloſſes Falkenberg geht ins graue Alterthum zurück. Die urſprünglichen Beſitzer waren die Herren von Falkenberg; ſpäter war es Eigenthum der Burggrafen von Nürnberg. Zu Ende des 13ten Jahrhunderts brachte Theodorich, 13ter Abt von Waldſaſſen, dieſe Beſitzung an das Stift Waldſaſſen durch Kauf von dem Grafen v. Leuchtenberg. Der in der Mitte der Ruine noch ſtehende viereckige Thurm wurde vom Abte Niclas II., genannt der Eppenreuther, im J. 1430 erbaut. Im J. 1648, zu Ende des 30jährigen Krieges, nahmen die Schweden das Schloß Falkenberg in Beſitz; von ihnen kam es wieder an den Churfürſten v. Bayern zurück, welcher deſſen Zerſtörung anordnete.

**) S. Anhang, die Brief- und Eilwagen-Curſe.

hat, bietet hiſtoriſches Intereſſe, insbeſondere aus der Zeit des 30jährigen Krieges; die ſchwediſchen Generale Guſtav Wrangel und Königsmark hatten daſelbſt ihr Standquartier, während erſterer mit Wallenſtein in Eger unterhandelte. Viel beſucht von den Curgäſten aus Kaiſer Franzensbrunn und von den Bewohnern der Stadt Eger, iſt der Markt Waldſaſſen nicht allein der Kloſterkirche wegen, ſondern auch wegen ſeines vortrefflichen bayeriſchen Biers*).

*) Das ehemalige Ciſterzienſer-Kloſter Waldſaſſen,
„köſtliche Beſitzthümer der geiſtlichen Herrn, die früher, als
„andere Menſchen, klug waren," ſagt Göthe in ſeiner Reiſe
von Carlsbad über den Brenner u. ſ. w.
im Jahre 1128 gegründet, hat mannichfache frohe und traurige Schickſale erlebt, letztere vornehmlich zur Zeit der Reformation und des 30jährigen Krieges. Viele Strecken Landes im ehemaligen Stifte Waldſaſſen, vor jener merkwürdigen Epoche urbares Feld, ſind bis jetzt noch nicht wieder angebaut, ſondern Wald, in dem ſich die alten Ackerbeete noch deutlich erkennen laſſen. Mehrere Ortſchaften in den Landgerichten Tirſchenreuth und Waldſaſſen exiſtiren nur noch in den Chroniken; man entdeckt von manchen gar keine Spur mehr, von andern nur noch die Trümmer ehemaliger Grundmauern.

Die prachtvolle Kloſterkirche in Waldſaſſen hat oben am Gewölbe die Aufſchrift:
Fundatum Ao. M. C. XXXIII.
Restauratum Ao. M. D. C. C. VI.
Die Baumeiſter waren Bayern, mit Ausnahme eines gewiſſen Lentner aus Prag. Die vorzüglichen Gypsarbeiten, worunter am intereſſanteſten die vier coloſſalen Kirchenlehrer und die über dem Geſims der Kirche ſtehenden 12 Apoſtel, ſind von dem berühmten Johannes Baptiſta Carlone aus Mailand verfertigt, welcher ſein Andenken in vielen Kirchen Oberitaliens verewigt hat. Außerdem arbeiteten noch an den Gypsverzierungen der Kirche die Italiener D. Paoli, Alex. Bernascon, Franziscus Muttone, Jakob Appiani, Franz Chiuſa, Paulus Morazzi. Die Frescomalereien ſind großentheils von Jakob Steinfels aus Prag, von J. Claudius Mono ebendaher (von dieſem iſt auch das Altarblatt, für welches Oelgemälde er die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 708 fl. erhielt), von Wolf aus München, von Theodor Freund aus Waldſaſſen u. ſ. w. Die intereſſanten Holzſchnitzereien in der Kirche und im ehemaligen Kloſterbibliotheksaal ſind von geborenen Waldſaſſenern, die beſſern von einem gewiſſen Carl Stilp. Bemerkenswerth iſt es, daß mehrere in der ſehenswerthen Kattunfabrik von „Wilhelm Rother und Sohn" beſchäftigte junge Leute, aus Waldſaſſen gebürtig, im Formſtechen (einem Zweige der Kunſt, in Holz zu ſchnitzen) beſondere Anlagen zeigen.

Seit früher Zeit verflicht ſich der Name des Kloſters Waldſaſſen mit dem Andenken an große Männer und wichtige Begebenheiten.

So wurde der Heirathsvertrag, welchen Adelheid, Tochter des Markgrafen Theobald von Vohburg, im J. 1149 ſchloß,

Auf dem Vicinalweg, welcher vom Bade über Fuchs=mühl führt, gelangt man nach einer Stunde auf den Kamm der Sattlerin, und an dem höchſten Punkte der Straſſe zu einem Kreuz, wo ſich eine weite und ſchöne Ausſicht, rück=wärts nach der Oberpfalz und nach Böhmen, vorwärts nach den Höhen des Fichtelgebirges, eröffnet. Von hier aus führt

---

als ſie ſich dem Herzog Friedrich von Hohenſtaufen, nachheri=gen Kaiſer Barbaroſſa vermählte, und worin dieſelbe den an das Kloſter Waldſaſſen gränzenden egeriſchen Bezirk als Mitgift erhielt, in den Mauern Waldſaſſens geſchloſſen, die Hochzeit aber mit großer Pracht in Eger gefeiert. Im Jahr 1179 wohnte Kaiſer Friedrich der feierlichen Einweihung der Kloſterkirche in Waldſaſſen bei, mit ſeinem ganzen Hof, vielen Reichsſtänden, Prälaten u. ſ. f.

Ein Eckhaus des Kloſterplatzes in der Nachbarſchaft des k. Forſtamts, verdient beſondere Aufmerkſamkeit. Hier verweilte der unglückliche Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz mit ſeiner ſchönen, ehrgeizigen Gemahlin („ſie wolle,“ ſagte ſie, „lieber mit einem König Sauerkraut, als mit einem Churfür=ſten Gebratenes eſſen“) Eliſabeth, einzigen Tochter Königs Jakob I. von England, 3 Tage lang, den 10ten, 11ten und 12ten October 1619, mit ihm ſein Bruder Ludwig Philipp, und deſſen 2 Söhne, ſeine Gemahlin Eliſabeth und die beiden Fürſten von Anhalt. Hiezu kamen in 18 ſechsſpännigen Kut=ſchen von Prag die böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Geſandten, um dem Churfürſten Friedrich die böh=miſche Königskrone anzubieten, welche dieſer in demſelben Hauſe annahm. Am 21. October darauf hielt Friedrich ſeinen Einzug in Prag.

Kurz vor ſeiner Ermordung in Eger hatte neben demſelben Hauſe — damals Neubau genannt — Wallenſtein, Herzog von Friedland, eine Conferenz mit dem Churfürſten Maximilian von Bayern, deren mißglückter Erfolg wahrſcheinlich über Wallenſteins Schickſal entſchied.

Zugleich verdient noch Erwähnung, daß Herzog Franz Al=bert von Sachſen=Lauenburg, der es mit Wallenſtein hielt, einen Tag nach der Ermordung der Generale Illo, Terzky, Neumann und Kinsky auf dem alten Schloß in Eger, von einem kaiſerlichen Lieutenant in der Nähe des Armenhauſes bei Waldſaſſen gefangen worden iſt.

Als im Jahr 1800 der höchſtſelige König Maximilian Jo=ſeph, damals Churfürſt von Bayern, vor der franzöſiſchen Invaſion nach Amberg, ſpäter nach Bayreuth flüchtete, wurden die 4 königl. Kinder, der damalige Churprinz, jetzt unſer allergnädigſter König Ludwig, Prinz Carl k. Hoheit, die Kai=ſerin Mutter von Oeſterreich, und die Herzogin von Leuchten=berg k. Hoheit, nach dem Kloſter Waldſaſſen in Sicherheit gebracht, und verweilten mehrere Wochen lang bei den gaſt=lichen Religioſen im Conventgebäude.

Conf. J. B. Brenner, kathol. Pfarrer zu Heideck, „Ge=ſchichte des Kloſters und Stiftes Waldſaſſen,“ nach Quellen bearbeitet. Nürnberg 1837, bei Riegel und Wießner.

die Straſſe abwärts in das Köſſeinthal nach Redwitz *). In dieſem ſchöngelegenen gewerbthätigen Markte befindet ſich die Fabrik chemiſcher Produkte der Herren Fikentſcher, mit deren großartigem Betriebe ſich bekannt zu machen die freundliche Zuvorkommenheit der Beſitzer gern geſtattet.

Eine Stunde von Redwitz, 3 Stunden vom Ottobade entfernt, erhebt ſich die Louiſenburg (Luxburg), das Alexanderbad an ihrem Fuße, deren intereſſante Parthieen bereits vielfach beſchrieben ſind. Das Alexanderbad ſelbſt wird weniger als Heilanſtalt (es beſitzt einen Eiſenſäuerling), als vielmehr als intereſſantes Abſteigequartier für die aus den böhmiſchen Bädern zurück- oder weiterreiſenden Curgäſte benützt, welche daſelbſt übernachten, und gerne einen Tag verweilen, um die groteske Louiſenburg zu beſteigen. Man findet daſelbſt während der Sommermonate in der Regel guten Tiſch, gute Weine und gute Geſellſchaft **).

Nicht weiter als eine halbe Stunde vom Alexanderbade entfernt, erhebt ſich die nach einem verheerenden Brand faſt ganz neu erbaute freundliche Stadt Wunſiedel, der Geburtsort des edeln Jean Paul Friedrich Richter. Es iſt nunmehr im Werk, das Andenken an den Verfaſſer des Titan, der Levana, des Hesperus u. ſ. f. durch ein in ſeiner Geburtsſtadt geſetztes Denkmal zu ehren, zu deſſen Stätte gewiß mancher gefühlvolle Badegaſt wallfahren mag. Die Bereiſung der ſchönen böhmiſchen Bäder kann mit Ausnahme des weiter entlegenen Teplitz vom Ottobade aus in ſehr kurzer Zeit, und mit geringem Aufwande bewerkſtelligt werden. Eger erreicht man in 3 Stunden, Franzensbad in 3½, Marienbad in 7 Stunden; nach Carlsbad hat man eine kleine Tagreiſe. Der Stellwagen von Franzensbad, welcher mit Marienbad und Carlsbad in ununterbrochener Verbindung ſteht, fährt jeden Donnerſtag und Samſtag Nachmittags 4 Uhr nach jenen Bädern.

*) Redwitz, in früherer Zeit burggräflich nürnbergiſch, war bis zum Jahr 1819 öſterreichiſch, ein Beſitzthum der Stadt Eger. Im genannten Jahre kam daſſelbe an die Krone Bayern, als ein Theil der Entſchädigung für das verlorne Inn- und Hausruck-Viertel.

**) Den neueſten Nachrichten zufolge wird im Alexanderbade eine Waſſer-Heil-Anſtalt nach Art der Gräfenberger errichtet.

Die Entfernung des Ottobades von Bayreuth beträgt eine kleine Tagreiſe. Man hat die Wahl, auf 3 Straſſen dahin zu fahren, entweder über Redwitz, Wunſiedel, Weiſſenſtadt und Berneck, oder über Waltershof, Culmain und Kemnath, oder endlich über Friedenfels, Thumſenreuth, Erbendorf und Kemnath; der erſtere Weg iſt der längſte und am meiſten bergige. Der zweite ebenfalls ſehr bergig und eben ſo lang, als der dritte, welcher meiſt eben iſt, und durch eine ſchöne Gegend führt. Man kommt auf dieſem Wege zu Wagen leicht in 8 Stunden nach Bayreuth, und in einem Tage bis Culmbach. Hof erreicht man bequem in einem Tage über Redwitz, Wunſiedel, Markt Leuthen, Kirchenlamitz und Schwarzenbach. Nach Bamberg gelangt man ebenfalls über Bayreuth in 1½ Tagen. Nach Amberg führt die Straſſe über Falkenberg und Schönficht, und man rechnet bis dorthin eine gewöhnliche Tagreiſe. Nach Nürnberg gelangt man ebenfalls über Schönficht, Weiden, Freihung, Hahnbach, Sulzbach, Hersbruck und Lauf in 1½ Tagen. Bis Regensburg werden 2 mäßige Tagreiſen gerechnet. Die Tour vom Ottobade nach Sachſen geht über Eger und Brambach.

Klima — Geognoſtiſches und Mineralogiſches.

Die Wieſauer Gegend erfreut ſich eines gemäßigten Klimas. Die Temperatur der Atmoſphäre ſteigt im Hochſommer ſelten über 20—22° R., im Herbſt fällt ſie ſelten tiefer, als auf + 4° R. Alle Sorten Kern- und Stein-Obſt gedeihen vortrefflich, und die Dörfer der Umgegend ſind von Obſtbäumen, ſo zu ſagen, verdeckt. Hopfen wird wenig, doch mit Erfolg gebaut; die Getreid-Ernte iſt, bei der Güte des Bodens, in der Regel ſehr ergiebig, und fällt um 8 Tage durchſchnittlich früher, als in Waldſaſſen, mit der von Bayreuth und im Egerlande ohngefähr zuſammen.

Die hohe Gebirgswand des Weißenſteins, der Sattlerin und des Teichelberges, welche das Wieſauer Plateau nach Norden ſchließen, bildet eine ſchützende Mauer vor den unmittelbaren Angriffen der rauhen Winde des Fichtelgebirges. Ungehinderten Zutritt haben nur die Süd- und Südoſt-Winde.

Die kälteſten Morgen und Abende der Saiſon kommen bei herrſchendem Nord- und Nordweſt-Winde vor: unangenehm ſind noch die zeitweiſe Morgens auf dem ſumpfigen Wies- und Moorgrunde ruhenden Nebel, welche gänzlich ausbleiben werden, wenn die nächſten Umgebungen der Mineralquellen und der Promenaden trocken gelegt ſind.

Im Allgemeinen läßt ſich über die klimatiſchen Verhältniſſe der Wieſauer Gegend die erfreuliche Verſicherung ertheilen, daß dieſelben der Geſundheit zuträglich ſind, und hiefür liefern den lebendigen Beweis die vielen alten, oft uralten Leute der Umgegend, deren Ausſehen in der Regel weit beſſer iſt, als ihre Jahre vermuthen ließen. Das Ottobad verdient hinſichtlich ſeines Klimas den Vorzug nicht allein vor dem winterlichen Steben, wo eine ſchöne Saiſon von 2 Monaten unter die Seltenheiten gehört, ſondern auch vor Franzensbad, deſſen weite Pforten den Winden dreier Gebirge offen ſtehen, des Fichtelgebirgs, des Erzgebirgs und des Böhmer-Wald-Gebirgs.

Die vorherrſchende Gebirgsart in der nächſten Umgebung des Ottobades beſteht aus einem grünlichgrauen Thonſchiefer, und auf den Feldern, welche ſich zwiſchen Wieſau, Tirſchnitz und Fuchsmühl hinaufziehen, findet man Geſchiebe von Quarz, Kieſelſchiefer (lydiſchem Stein) und Alaunſchiefer, wovon auch Lager vorkommen. In der Entfernung einer Viertelſtunde, ſüdweſtlich von den Quellen, geräth man auf einen Baſalthügel, auf dem dieſe Gebirgsart nicht nur anſteht, ſondern auch in größeren und kleineren loſen Stücken häufig verbreitet iſt. Eine Viertelſtunde weiter hinauf nach Nordweſt erhebt ſich der Steinwaldberg mit ſeinen weſtlichen Fortſetzungen, deſſen herabſteigenden Aeſten man ſchon in der ebenen nordweſtlichen Gegend des Ottobades, bei Tirſchnitz und Gütern begegnet, wo ſich Granit anſtehend findet, und hin und wieder Gneis und Hornblendgeſteine vorkommen.

Bei Tirſchnitz rechts ab befindet ſich in einem Hohlwege, den man auf dem von Wieſau nach Fuchsmühl führenden Fußſteig durchſchreiten muß, ein Schörlſchiefer, welcher größtentheils aus kleinen, oft nur haarförmigen Schörlkryſtallen und Quarz beſteht.

Der große Bergrücken ſelbſt, vom Steinwald bis zum Teichelberg, und weiter fort nach Oſten, iſt Granitgebirg, deſſen Oberfläche mit Baſaltblöcken dicht überſäet iſt. Der Granit des Steinwalds kömmt ſehr verſchiedenartig vor. Er iſt theils grob=, theils feinkörnig, die Farbe des Quarzes größtentheils grau, die des Feldſpaths weiß und gelb, des Glimmers ſilberweiß und braun. In einigen Abänderungen iſt der weiße Feldſpath ſehr kryſtalliniſch, doch nicht von der Beſchaffenheit, daß ſich Kryſtalle herausſchlagen ließen, und bisweilen kommen in dem grobkörnigen Granit Kugeln von feinkörnigerem vor, die gewöhnlich eine dunklere graue Farbe haben. Auf der Rückſeite des Steinwalds, gegen Dechantſee hin, findet man zwei hübſche Abänderungen des feinkörnigen Granits. Bei der einen geht Feldſpath von der gelben in eine bräunliche Farbe über, nimmt aber auch in einzelnen abgeſchnitten erſcheinenden Parthieen eine ſchöne hellgrüne Farbe an; der Quarz iſt bräunlich, der Glimmer hingegen ſilberweiß.

In der zweiten Varietät verſchwindet der Glimmer faſt ganz, der Quarz iſt von grauer, der Feldſpath hingegen theils von weißer, theils von hellgelber Farbe, und das Ganze mit hellrothen Puncten geziert, deren Beſtandtheile ſich phyſikaliſch wegen ihrer Kleinheit nicht beurtheilen laſſen.

Auf der Sattlerin und am Roßkopf kommen Lagen von thonigtem Eiſenſtein vor, deren Adern und Gänge ſich vielleicht in der Tiefe über die Wieſauer Gegend von Morgen gegen Abend bis Kleinſterz fortſetzen, wo wieder Eiſenſteinlager angetroffen werden. Den ehemals verſuchten Anbau derſelben haben namentlich auf der Sattlerin die durchgewachſenen Baſaltlager unterbrochen, auf welche man allenthalben gerathen iſt.

Es iſt wohl kein Zweifel, daß das Vorhandenſeyn ſolcher Eiſenſteinlager mit dem Vorkommen der eiſenhaltigen Mineralquellen im Zuſammenhange ſteht.

Noch intereſſanter aber iſt der Reichthum der Gegend an Baſalt, und ſteht gewiß ebenfalls in genaueſter Cauſalverbindung mit dem Urſprunge der gasreichen Mineralquellen.

Die Reihe der Baſaltgebirge, als deren eigenthümlichſte Bildung ihre wunderbaren vulkaniſchen Kuppen in die Augen ſpringen, beginnt am rauhen Culm bei Neuſtadt, und ſetzt von Weſten nach Oſten und in der Breite einiger Meilen fort über den Anzenberg, Armannsberg, Roßkopf, Parkſtein (einen exponirten Poſten), Gulch, Gummelberg, Glasberg, nördlich über Thierſtein, Neuhaus, dann weiter zum Kammerbühl bei Franzensbad (wo verſchlackter Baſalt vorkömmt), rechts über Boden, Hardeck nach Marienbad und nach Carlsbad und Teplitz.

Gerade in dieſe Richtung fällt die große Verbreitung der kalten und heißen Mineralquellen des nordöſtlichen Bayerns und Böhmens, welche überhaupt kaum irgendwo fehlen, wo Baſaltformationen vorkommen.

Der in der Umgegend des Ottobades vorfindliche Baſalt verhält ſich folgendermaßen: auf dem Wege von Fuchsmühl nach der Herzogöd (einem Meierhof des Beſitzers von Fuchsmühl) bemerkt man Baſaltgeſchiebe, die ſich auf dem Kamm der Herzogöd bis nach Helmbrechts hinab ſehr vermehren und vergrößern. Dieſe Geſchiebe enthalten häufig Höhlungen und Löcher von verſchiedener Geſtalt, welche von ausgewittertem Olivin herrühren. In der Nähe des Weilers Helmbrechts kommen dergleichen Geſchiebe beſonders häufig vor, öfter von einem Durchmeſſer von 4 bis 6′. Läßt man ſolche Brocken zerſchlagen, wozu aber wegen der außerordentlichen Feſtigkeit des Geſteins ein tüchtiger Arbeiter und gute ſchwere Werkzeuge unumgänglich erforderlich ſind, ſo findet man den Olivin friſch, bisweilen von der Größe einer Fauſt, und Gelegenheit, ſich gute Stücke für Sammlungen zu verſchaffen.

In der Nähe der Herzogöd kömmt Baſalt zwar öfter anſtehend, größtentheils aber in den angegebenen zahlloſen Geſchieben, jedoch nicht ſäulenförmig vor. Wer dieſes intereſſante Vorkommen beobachten will, findet hiezu auf dem zwiſchen Waldſaſſen und Mitterteich bei dem Dorfe Pleiſen gelegenen Gummel Gelegenheit, wobei zugleich die in der Nähe aufſteigenden hohen Baſaltkegel, der Gulch und der Pichelberg (2092′ über der Meeresfläche) beſtiegen werden können.

Unter allen Baſaltbergen imponirt aber am meiſten der gegen Kemnath hin befindliche 2526′ hohe Armannsperg, ausgezeichnet durch ſeine ſpitzige Kegelform, wie durch ſeine Lage in ebener Gegend.

In weiterer Entfernung vom Bade, ſowohl in Parkſtein bei Neuſtadt a. W.N. als auch in Thierſtein, wo eine intereſſante Ruine zu ſehen, kann man ausgezeichnet ſchöne Baſalt-Säulen antreffen.

Der Baſalt der Gegend iſt von graulichſchwarzer Farbe, giebt in der Regel keine Funken am Stahl, und wirkt, bald mehr bald minder auf die Magnetnadel, enthält aber außer dem häufig vorkommenden Olivin nur hin und wieder Augit, bisweilen etwas Speckſtein, und auf dem thierſteiner Schloßberge auch Zeolith.

An einfachen Mineralien iſt die Gegend des Ottobades nicht reich, verdient aber noch nähere Unterſuchung, beſonders auf dem Steinwald und in der Nähe von Friedenfels.

Es wurde bisher aufgefunden *):

1) Kibdelophan, (titanſaueres Eiſenoxydul, v. Kobell) wovon man bis jetzt nur Gaſtein als ſichern Fundort kannte.
   Dieſes Mineral von blauſchwarzer Farbe und metalliſchem Glanze wurde auf einem Straſſenhaufen in der Nähe des Curhauſes in weißem Quarz gefunden. Der eigentliche Fundort konnte noch nicht ausgemittelt werden.
2) Grüner Chiaſtolith bei Gütern, in einem vielen Kohlenſtoff enthaltenden, daher auch abfärbenden, in Kieſelſchiefer übergehenden Thonſchiefer.
3) Chiaſtolith bei Friedenfels, von gelber und grauer Farbe, minder ausgezeichnet, als der vorige.
4) Schörl, nicht nur in dem oben angeführten Schörlſchiefer bei Tirſchnitz, ſondern auch, jedoch ſelten, in Granit und Quarz, von braunſchwarzer Farbe.

5 und 6) Olivin und Augit, in dem oben angeführten Ba-

*) Herr Rentbeamter Brater von Hof fand während ſeiner Anweſenheit im Ottobade auf ſeinen mineralogiſchen Excurſionen die erwähnten Foſſilien, beſtimmte ſie, und hatte die Güte, mir hievon Mittheilung zu machen.

ſalt, erſterer von oliven=, letzterer von ſchwärzlich=grüner Farbe.

7) Granat (Heſſonit) bei Voitenthann, in entkanteten Rautendodekaedern, von hyazinthrother Farbe, in einem ſerpentinartigen Geſtein, wobei noch Spuren von Diopſid vorkommen.

8) Quarz von weißer Farbe, welcher auf einem dem Granit angehörigen Lager am Abhang des Steinwaldberges, gegen Wieſau hin, zum Straſſenbau gewonnen wird.

9) Quarz in Lagern des Schiefergebirges, von weißer, gelber, bräunlicher und grauer Farbe, auf welchem nicht ſelten Spuren von Brauneiſenſtein und braunem Glaskopf vorkommen. Dieſe Quarze kommen auch ſehr häufig in großen Geſchieben an verſchiedenen Orten vor.

10) Auf dem oben erwähnten verfallenen Eiſenſteinbau der Sattlerin kam noch vor wenigen Jahren erdiger Phosphorit von weißer Farbe mit bräunlichem Anflug vor. — Bei Fuchsmühl befindet ſich am Saume des Steinwalds ein Kalkofen. Der Kalkſtein wird aber nicht in der Nähe gewonnen, ſondern aus der Gegend von Dechantſee herbeigefahren, wo körniger Kalk von weißer und gelblicher, größtentheils aber von rauch=grauer Farbe bricht, kleine weiße Glimmerblättchen enthaltend. Bei Pullenreuth, hinter Dechantſee, wird noch Bergbau auf Thoneiſenſtein betrieben. Dieſer iſt von brauner Farbe, bisweilen dünn mit weißem Talk überzogen, und enthält Nieren von gelbem Eiſenocker.

Wer weitere mineralogiſche Excurſionen zu machen nicht ſcheut, kann bei Erbendorf ein Serpentingebirg beſuchen, welches außer dem Serpentin von verſchiedenen Farben, Chlorit, Grammatit, Strahlſtein und Magneteiſen enthält.

Unterwegs kömmt man auf Eiſen= und Drathhämmer, am Ende der freiherrl. von Reizenſteiniſchen ſchön gelegenen Herrſchaft Reuth zu einer Glasperlenfabrik, und bei Erbendorf ſelbſt iſt eine Spiegelſchleife zu beſuchen.

Von den Mineralquellen des Ottobades.

Hiſtoriſches — frühere Analyſen — neueſte chemiſche Unterſuchung der Ottoquelle. Die übrigen Quellen. Die Moorerde.

Die Mineralquellen des Ottobades kommen, vier an der Zahl, auf einer in der unmittelbaren Nähe des Bade= und Curhauſes befindlichen, dem Aerar eigenthümlichen Wieſe, in geringen Entfernungen unter ſich, zu Tage. Eine fünfte Mineralquelle, die zu Fuchsmühl, entſpringt ½ Stunde ober= und ſeitwärts der Badeanſtalt — ohngefähr ſo weit von dieſer entfernt, als die Ferdinandsquelle vom Marienbad.

Jene letztere, ſo wie zwei der in der Nähe der Badanſtalt gelegenen Quellen*) ſind ſchon ſeit langer Zeit bekannt, und wahrſcheinlich ſeit den früheſten Zeiten, weniger gegen beſtimmte Krankheitsfälle, denn vielmehr als angenehmes Getränk von den Bewohnern der Gegend benützt worden. Muthmaßlich hängt eine vorherrſchende Anlage zu Hämorrhoiden, welche ſo vielen Bewohnern des Stiftes Waldſaſſen eigen iſt, mit dem durch manche Generationen fortgeſetzten Genuſſe der eiſenhaltigen Mineralquellen zuſammen.

Dr. Iblacker in ſeiner 1821 zu Landshut erſchienenen Diſſertation (de origine, antiquitate, virtute et usu Aq. mart. Wiesau.) führt an, daß die Wieſauer Mineralquellen ſchon im 12ten Jahrhundert bekannt, ja berühmt geweſen ſind. Der Quelle dieſer Angabe iſt jedoch weiter keiner Erwähnung geſchehen.

Gewiß iſt, daß ſchon im Jahr 1668 Dr. Nobſt von Auerbach durch den Churfürſten Ferdinand Maria beauftragt wurde, die Mineralquellen des Stiftes Waldſaſſen zu unterſuchen; das Ergebniß dieſer Unterſuchung aber iſt, ſo viel wir wiſſen, nirgends zu finden, und niemals bekannt geworden.

Der Medicin der drei letzten Decennien gebührt der Ruhm, die allgemeinere Anwendung der Mineralwaſſer gegen hartnäckige Krankheitsformen geprüft und empfohlen

*) Die beiden andern Mineralquellen wurden erſt ſeit einigen Jahren aufgefunden, und nur einſtweilen nothdürftig gefaßt.

zu haben, und mit dieſer Zeit beginnt erſt die kräftige Entwickelung der Badeanſtalten.

Seitdem haben ſich nicht wenige geachtete Aerzte und Chemiker um die Mineralquellen Wieſaus bekümmert, die Beſtandtheile derſelben zu ermitteln verſucht, und ihre Wirkungen auf den kranken Organismus beobachtet; wir erinnern hiebei an Flurl, Graf, Vogel, Wetzler, Leupoldt, Iblacker, Seiberth u. a. m., und beziehen uns deßhalb auf eine im I. Jahrgange der Annalen des ärztlichen Vereins zu München, von uns gegebene Abhandlung „über das Bad und die Mineralquellen von Wieſau", worin eine Zuſammenſtellung alles Deſſen verſucht worden iſt, was bisher rückſichtlich der Analyſe der Mineralquellen ſowohl, als auch hinſichtlich der Einrichtungen im Bade, u. ſ. w. bis zum Jahre 1835 geſchehen iſt.

Bisher wurde immer nur die Ottoquelle analyſirt; über die 2te Mineralquelle (welche man ihrer reichen Gas-Entwicklung zufolge Sprudel nennen könnte), ſo wie über die ſogenannte Salzquelle und die Fuchsmühler Mineralquelle exiſtiren weniger genaue Unterſuchungen. Auch iſt die Faſſung dieſer Quellen zum Theil noch ſo mangelhaft, und das Mineralwaſſer bei naſſer Witterung durch den Zudrang des wilden Waſſers ſo ſehr alterirt, daß es einer ſpätern Zeit vorbehalten bleiben muß, Genaueres zu ermitteln.

Wir laſſen nunmehr eine Zuſammenſtellung der früheren phyſikaliſchen und chemiſchen Unterſuchungen folgen, um dann auf die neueſte und unfehlbar gründlichſte Arbeit des Herrn Friedrich Fikentſcher von Redwitz überzugehen, welcher in Auftrag der ehemaligen k. Regierung des Ober-Mainkreiſes (jetzt von Oberfranken) im Jahr 1837 eine Unterſuchung der Ottoquelle, die erſte an Ort und Stelle, vorgenommen hat.

I. Medicinalrath Graf in München unterſuchte in qualitativer Hinſicht. Er fand bei Unterſuchung der Ottoquelle:

a) Schwere — 1,023,
b) Temperatur — kalt,
c) Durchſichtigkeit und Farbe — ſehr klar,
d) Geruch — weinigt,
e) Geſchmack — ſtechend ſäuerlich,
f) perlt an der Luft u. ſ. w.

Durch Reagentien zeigte ſich ihm ein Gehalt
a) von Kohlenſtoffſäuere in großem Ueberſchuſſe,
b) wenig kohlenſauerer Kalk,
c) wenig kohlenſauerer Talk,
d) wenig ſalzſauerer Kalk,
e) wenig ſalzſauerer Talk,
f) ſalzſauere Thonerde,
g) kohlenſaueres Natron,
h) viel Eiſen, vollkommen oxydirt.

Im Sprudel ermittelte Graf:
a) die ſpecifiſche Schwere — 1,022,
b) Temperatur — kalt,
c) Durchſichtigkeit und Farbe — hell,
d) Geruch — weinigt,
e) Geſchmack — ſtechend ſäuerlich,
f) an der Luft — Ockerabſatz; bekömmt ein Pfauenhäutchen.

Durch Reagentien zeigte ſich ein Gehalt:
a) von Kohlenſäuere in ſtarkem Ueberſchuſſe,
b) kohlenſauerer Kalk,
c) kohlenſauerer Talk,
d) kohlenſaueres Natron,
e) ſchwefelſauerer Kalk,
f) ſchwefelſauerer Talk,
g) Kochſalz,
h) viel Eiſen.

In der fuchsmühler Quelle fand Graf:
a) Schwere — 1,012,
b) Temperatur — kalt.
c) Geruch — Schwefelwaſſerſtoffgas,
d) Geſchmack — erſter Eindruck, wie von faulen Eiern, dann ſtechend ſcharf,
e) Durchſichtigkeit — vollkommen hell.

Durch Reagentien:
f) Kohlenſäuere im Ueberſchuß,
g) Schwefelwaſſerſtoffgas,
h) kohlenſauerer Kalk,
i) kohlenſaueres Natron,
k) ſalzſauerer Kalk,

l) ſalzſauerer Talk,
m) Eiſenoxyd, **Braunſteinoxyd**,
n) Thonerde,
o) Kieſelerde.

II. Profeſſor und Akademiker **Vogel** in München unterſuchte die Menge der in der **Ottoquelle** enthaltenen Beſtandtheile, und fand in 16 Unzen:

28,2 Kub.″ kohlenſaueres Gas,

kohlenſaueres Natron	0,48	Gran
Kochſalz	0,08	″
Humus-Extract	0,20	″
kohlenſaueren Kalk	0,80	″
kohlenſauere Magneſia	0,20	″
kohlenſaueres Eiſen	0,54	″
Kieſelerde	0,20	″

Schwefelwaſſerſtoff konnte Prof. **Vogel** durch Reagentien nicht nachweiſen, obſchon er im Waſſer einen unverkennbaren Geruch nach dem entſprechenden Gas beobachtet haben will.

III. Apotheker **Bachmann** in Bayreuth unterſuchte ebenfalls die Ottoquelle in quantitativer Hinſicht, und fand in 16 Unzen:

kohlenſaueres Natron	0,50
ſalzſaueres Natron	0,50
humusſauere Kalkerde	1,00
kohlenſaueres Eiſen	1,00
Kieſelerde	0,28
kohlenſaueres Gas	12,00 Kub.-Zoll.

IV. Medicinalrath **Wetzler** unterſuchte in qualitativer Hinſicht, und wendete ſeine beſondere Aufmerkſamkeit der wichtigen Unterſuchung zu, wie lange die Kohlenſäuere im Mineralwaſſer der Ottoquelle im gebundenen Zuſtande verweilt. Das Nähere hierüber findet ſich in ſeiner Broſchüre: „Die Geſundbrunnen und Bäder im Ober-Mainkreiſe des „Königreichs Bayern.″ Nürnberg 1823, bei L. Schrag.

V. Apotheker **Moſer** aus Weiden unterſuchte die ſogenannte Salzquelle (freilich bei ihrer ſchlechten Faſſung), und fand:

kohlenſaueres Gas	33,5 Kub.-Zoll
kohlenſaueres Eiſen	0,48

kohlenſaueren Kalk	0,11
kohlenſauere Magneſia	0,15
Kochſalz	0,14
kohlenſaueres Natron	0,50
Kieſelerde	0,12
Humus-Extract	0,11

VI. Analyſe der Ottoquelle durch Herrn Friedrich Fikentſcher zu Redwitz. Die Unpartheilichkeit, Sorgfalt und Gründlichkeit, mit welcher Herr F. ſeine Aufgabe gelößt hat, wird das Intereſſe der Sachverſtändigen im hohen Grade erregen. Während gewöhnlich, wenn Analyſen der Mineralquellen bekannt gemacht werden, nur das Reſultat der Unterſuchung, natürlich durch eine ſo glänzende Ziffer als möglich, hingeſtellt wird, weißt die Fikentſcher'ſche Unterſuchung Punkt für Punkt, und von einer Operation zur andern nach, wie und auf welchem Wege der Chemiker dazu gekommen iſt, nach den Grundſätzen und nach Anleitung ſeiner Wiſſenſchaft, das zuletzt gegebene Reſultat gewonnen worden iſt. Dieſer Gang, Mineralwaſſer Behufs öffentlicher Bekanntmachung zu prüfen, dürfte allgemein zu empfehlen ſeyn, und würde das einzige Mittel abgeben, den leitenden Faden aus dem Labyrinth widerſprechender Analyſen zu finden, und den Schlußziffern Treue und Glauben zu verſchaffen.

Zu erinnern iſt noch, daß die Ottoquelle ſich bis jetzt weder einer glücklichen Faſſung, noch einer trocken gelegten Umgebung erfreut, daher erwartet werden kann, daß, wenn erſt dieſen Uebelſtänden einmal abgeholfen, ſich eine Zunahme ihrer intereſſanten feſten und flüſſigen Beſtandtheile werde nachweiſen laſſen.

I.

Phyſikaliſche Eigenſchaften der Ottoquelle.

1) Die Quelle kömmt ruhig aus der Erde hervor*).

2) Sie bildet, wenn ſie längere Zeit nicht beunruhigt wird,

*) Sie treibt wohl Gasblaſen in die Höhe, doch nicht ſo häufig, als z. B. der Sprudel. Eine beſſere Faſſung würde wohl reicheres Perlen zur Folge haben, da der Faſſungsſtein auf

was beſonders im Winter der Fall iſt, an ihrer Oberfläche ein ſchillerndes Häutchen *).

3) Das Waſſer iſt ſehr klar, ſo daß man an hellen Tagen tief in die Quelle hinabſehen kann. Dabei ſieht man, beſonders wenn Sonnenſtrahlen in das Waſſer fallen, die frei werdende Kohlenſäuere in kleinen glänzenden Bläschen an der Oberfläche entweichen **).

4) In einem Trinkglaſe erſcheint das Waſſer farblos, perlt in der Kälte nur wenig, deſto mehr aber in der Wärme (oder wenn es geſchüttelt wird; Anm. d. V.). Seine Temperatur, einen Fuß unter der Oberfläche war zu Ende Novembers 1837, Morgens bei einer Lufttemperatur von 1° R. + 6, 6° R., Mittags bei einer Lufttemperatur von + 2 eben ſo. Im December bei — 3° R. L. T. 1′ unter der Oberfläche + 6° R. Specifiſches Gewicht des Waſſers bei 6°, 6° R. 1,00087.

5) Zufluß von Mineralwaſſer in 1 Minute 3 Maaß, gibt auf 24 Stunden 72 Eimer. (Anm. d. V.)

6) Die Mineralquelle hat eine ſchwerfällige unzweckmäßige ſteinerne Faſſung, und iſt mit einem hölzernen, geſchmackloſen Häuschen umgeben und gedeckt. (Anm. d. V.)

---

die Haupt-Ader drückt; auch würde mehr Gas ſichtbar ſich entwickeln, wäre die Umgebung der Quelle ganz trocken gelegt. Die bedeutendſte Mineralquelle von Pyrmont perlt ebenfalls nicht ſtark (hat wenig Brodel, wie Markard ſagt); dieß rührt hier wie dort auch davon her, daß die Kohlenſäure im Waſſer mehr fixirt iſt, als bei den Quellen, welche ſie leichter abgeben, daher mehr perlen.

Anm. d. Verf.

*) Dieſes Häutchen entſteht nur dann, wann der Abfluß des über ein gewiſſes Niveau getriebenen Waſſers gehindert iſt.

Anm. d. V.

**) Dieſe Erſcheinung haben wir noch bei keiner andern Mineralquelle beobachtet, noch geleſen, daß davon Erwähnung geſchehen iſt. Die glänzenden Kügelchen (kohlenſaueres Gas) werden nur dann beobachtet, wann die Sonne in die Quelle ſcheint, resp. wann ſich das Licht prismatiſch an den Bläschen der Kohlenſäuere bricht. Nicht nur an der Oberfläche der Quelle, ſondern bis auf ihren Grund hinab ſieht man Millionen dieſer iridiſch glänzenden Pünktchen im Waſſer ſuspendirt, und ſcheinbar ohne Bewegung in demſelben verweilen. Setzt man ein Gefäß mit dunkeln Wänden voll Mineralwaſſer den Sonnenſtrahlen aus, ſo bemerkt man dieſelbe Erſcheinung, und zwar über eine Stunde lang.

Anm. d. V.

Chemiſche Eigenſchaften der Quelle.

Vorläufige qualitative Unterſuchung, an der Quelle ſelbſt angeſtellt.

1) Das Waſſer, an der Quelle verkoſtet, riecht und ſchmeckt etwas nach Schwefelwaſſerſtoff, dabei prickelnd und zuletzt dintenhaft.

2) Lackmus-Papier und Tinktur wurden ſogleich roth.

3) Kalkwaſſer bringt Anfangs eine wieder verſchwindende, bei größerem Zuſatze aber eine bleibende ſtarke Trübung hervor.

4) Gibt man Waſſer in eine Flaſche, ſo, daß ſie nicht ganz angefüllt iſt, und ſchüttelt man dieſelbe ſtark, ſo entweicht mit Gewalt Kohlenſäuere, indem ſie den auf die Mündung der Flaſche gehaltenen Finger wegtreibt.

5) Mit baſiſch eſſigſauerem Bleioxyd entſteht ein ſtarker weißer Niederſchlag, der auf Zuſatz von Aetzamon wohl etwas flockiger und ſchmutziger, nicht aber viel dunkler erſcheint, auf Zuſatz von Salpeterſäuere aber verſchwindet.

6) Salpeterſaueres Silber gibt für ſich nach einiger Zeit gegeringe milchige Trübung, die jedoch auf Zuſatz von überſchüſſiger Salpeterſäuere nicht verſchwindet.

7) Wird aber nebſt ſalpeterſauerem Silber auch Aetzamon zum Waſſer gegeben, ſo erſcheint es ſogleich ſchwarz, und es ſcheiden ſich nach einiger Zeit ſchwarzbraune Flocken ab.

8) Blauſaures Eiſenkali färbt das Waſſer ſchön lichtblau.

9) Mit Galläpfeltinktur wird das Waſſer erſt röthlich, aber beim Stehen immer dunkler, ſo daß es zuletzt dunkelpurpur (weinroth) erſcheint.

10) Auf Zuſatz von ziemlich viel Aetzamon zeigten ſich in einiger Zeit feine grünlichſchwarze Flocken.

11) In den Hals einer mehrere Maaß haltenden Flaſche, die nicht ganz mit Waſſer gefüllt war, ein mit baſiſch eſſigſaurem Blei getränkter Papierſtreifen gebracht, nahm, beſonders als das Waſſer längere Zeit im warmen Zimmer ſtand, eine hellbraune Farbe an.

Nach dieſem vorläufigen Reaktionen mußte das Waſſer enthalten:

viel freie Kohlenſäuere, Schwefelwaſſerſtoff, Chlor oder Salzſäuere, Quellſäuere, Eiſen.

Weitere qualitative Unterſuchung.

Das in wohlverkorkten Flaſchen nach Hauſe gebrachte Waſſer zeigte nach wenig Tagen dieſelben Eigenſchaften, gab aber bei weiterer Behandlung noch Folgendes zu erkennen:

1) Beim raſchen Erhitzen brauſte das Waſſer auf.

2) Nach längerem Kochen oder Erhitzen trübt ſich das Waſſer, es ſcheiden ſich ſchmutzig röthlichgelbe (ockerfarbene) Flocken aus, die ſich bei fortgeſetztem Kochen immer vermehren, und die ſich über den ockerigen Abſatz befindende Flüſſigkeit färbt ſich gelblich (weinfarben), wenn das Waſſer auf ein kleines Volumen gebracht iſt.

3) Durch Eindampfen auf ein kleines Volumen gebrachtes und filtrirtes Waſſer gab folgende Reaktionen:

a) Curcumäpapier — bräunlichorange.

b) Geröthetes Lackmus-Papier und Tinktur — blau, Gallåpfeltinktur, keine Röthung.

c) Salzſaueres Baryt — ſchmutzigweißen, flockigen Niederſchlag.

d) Barytwaſſer — etwas weniger ſchmutzigweißen und mehr pulverigen Niederſchlag.

Der Baryt-Niederſchlag wurde von Salzſäuere unter Zurücklaſſung eines flockigen, gelblichweißen Reſtes und unter Brauſen aufgelößt.

e) Mit Salzſäuere überſättigt, ſchieden ſich bräunliche Flocken ab. (Quell- und Quellſalz-Säuere.)

f) Mit Eſſigſäuere überſättigtes und noch weiter eingeengtes Waſſer, gab auf Zuſatz von eſſigſauerem Kupfer faſt gar keinen Niederſchlag, auch ſelbſt nach dem Erwärmen; die Flüſſigkeit färbte ſich jedoch grün. Als aber die Flüſſigkeit mit kohlenſauerem Amon geſättigt, und beſonders als ſie auf 50° R. erwärmt wurde, ſchied ſich ein ſchmutzig grünlichweißer, flockiger (ſchleimiger) Niederſchlag ab.

g) Gekochtes und filtrirtes Waſſer bis zur Trockne ein-

gedampft, gab an Alkohol keine eſſigſaueren Salze ab, wohl aber Chloride.

h) Das mit Alkohol ausgezogene wurde mit einigen Tropfen Indigolöſung in Schwefelſäuere verſetzt und erwärmt. Es zeigte ſich keine Entfärbung, und konnte deßhalb keine Salpeterſäuere im Waſſer angenommen werden.

i) Eine Parthie Waſſer zur Trockne eingedampft und geglüht, verbreitete beim Erhitzen und Verbrennen einen Brenzgeruch.

k) Der wäſſerige Auszug der Aſche braußte auf Zuſatz von Salpeterſäuere. Nach der Sättigung mit ſalpeterſauerem Silber verſetzt, entſtand ein käſiger weißer Niederſchlag, der ſich, auf dem Filter ausgewaſchen, in Aetzamon gänzlich wieder auflößte. Alſo reines Chlorſilber ohne Jod und Brom. Salzſauerer Baryt machte die ſauere Flüſſigkeit milchig, und ſchied ſich nach einiger Zeit ein weiſes Pulver (Schwerſpath) ab.

l) Ein Theil des wäſſerigen Auszuges mit Salzſäuere geſättigt, eingedampft und wieder gelößt, gab auf Zuſatz von Platinchlorid und Alkohol Platinkalichlorid, die Flüſſigkeit färbte die Löthrohr-Flamme gelb.

m) Ein Theil des wäſſerigen Auszuges mit Salzſäuere geſättigt, eingedampft, mit Phosphorſäuere verſehen, eingedampft, war im Waſſer wieder ganz löslich. Kein Lithion.

n) Der durchs Glühen im Waſſer unlöslich gewordene Theil des wäſſerigen Auszugs verhielt ſich wie Bittererde, indem eine ſalzſauere Löſung mit Barytwaſſer einen flockigen, mit phosphorſaueren Amon nach einiger Zeit einen mehr kryſtalliniſchen Niederſchlag erzeugte.

4) Der unter 3. beim Filtriren des gekochten Waſſers auf dem Filter zurückgebliebene ockerige Niederſchlag wurde, wie folgt, qualitativ näher beſtimmt:

Durch Glühen im Platintiegel wurde kaum ein bemerkbarer Brenzgeruch erzeugt.

Der geglühte Rückſtand mit Salzſäuere übergoſſen, braußte ſtark auf. Auf den Tiegel wurde ein Uhrglas gegeben, das den Tiegel ſo weit bedeckte, daß für die Entweichung des Gaſes nur eine kleine Oeffnung blieb. Unter denſelben Umſtänden wurde das Ganze eingetrocknet und erhitzt. Stellenweiſe, wo das Glas den Rand des Tiegels berührte, zeigten ſich Striche, die, da ſie durch nichts mehr wegzubringen waren, eine Aetzung zu ſeyn ſchienen. Die übrige Fläche des Uhrglaſes war aber fleckenlos geblieben. Alſo nur eine Spur von Flußſäuere. Die im Tiegel befindliche Maſſe mit ſalzſauerem Waſſer aufgeweicht und ausgezogen, ließ unlösliche Kieſelerde zurück. Dieſe ſalzſauere Löſung hatte eine ſchöne gelbe Farbe.

a) Dieſe Löſung gab mit Aetzamon einen ockerfarbenen Niederſchlag. Dieſer Niederſchlag, mit Aetzkali gekocht, gab an daſſelbe einen durch Salmiak graulichen fällbaren Körper, der ſich wie phosphorſauere Thonerde verhielt. Der in Aetzkali unlöslich gebliebene, aber dadurch etwas dunkler gefärbte Theil des ockerfarbenen Niederſchlags, lößte ſich in Salzſäuere unter Chlorentwickelung. Dieſe ſalzſauere Löſung mittelſt kohlenſaueren Kalkes vom Eiſenoxyd befreit, färbte ſich auf Zuſatz von Chlorkalklöſung ſogleich braun, und es ſchieden ſich nach einiger Zeit braune voluminöſe Flocken von Manganoxyd ab.

b) Die durch Aetzamon von Eiſen, Mangan und Phosphor befreite ſalzſauere Löſung ward farblos. Auf Zuſatz von Oxalſäuere und Erwärmen, ſchied ſich viel oxalſauerer Kalk ab.

In einem Theile der vom Kalkoxalat abfiltrirten Löſung wurde durch Phosphorſäuere nach einiger Zeit und Erwärmen phosphorſauere Amoniakbittererde erzeugt. Ein anderer Theil der vom Kalkoxalat abfiltrirten Löſung, eingedampft und geglüht, in Waſſer gelößt, das Gelößte mit Barytwaſſer von ſeiner Bittererde befreit, eingedampft, der Baryt mit ſchwefelſauerem Natron entfernt. Die ſo von Kalk, Bittererde

und Baryt befreite Löſung mit Phosphorſäuere und kohlenſauerem Natron verſetzt, ließ nach dem Eintrocknen nur eine Spur von im Waſſer ſchwer Löslichem zurück, das ſich aber nicht wie Lithionnatronphosphat, ſondern wie eine Bittererde-Verbindung verhielt, indem es ſich nicht allein unſchmelzbar in der Löthrohrflamme zeigte, ſondern auch in Schwefelſäuere unter Bildung von Bitterſalz löslich war.

5) Um zu ſehen, ob das Waſſer kein Amoniak enthielt, wurden einige Pfunde mit Salzſäuere geſättigt und eingedampft. In dem ſalzſaueren Rückſtand konnte aber weder mit friſch geſchmolzenem Aetzkali, noch mit Aetzkalk Amon entwickelt werden.

Quantitative Beſtimmung der in dem Waſſer der Ottoquelle vorkommenden Stoffe. Flüchtige Stoffe. Schwefelwaſſerſtoff.

Zwölf Pfunde bayer. civil. Gewicht, in einer Aetzamon enthaltenden Flaſche mit Ausſchluß der Luft aufgefangen, färbte ſich, mit ſalpeterſauerem Silber verſetzt, ſogleich ſchwarz. Nach einiger Zeit aber bildete ſich ein ſchwarzbrauner Niederſchlag, der auf dem Filter geſammelt, erſt mit Aetzamon, dann mit verdünnter Eſſigſäuere ausgezogen, ſcharf getrocknet, 2,98 Gr. wog. Dieſer braune Niederſchlag, mit Salpeterſalzſäuere erhitzt, und mit ſalpeterſauerem Waſſer ausgezogen, die ſalpeterſauere Löſung mit ſalpeterſauerem Baryt verſetzt, gab an Schwerſpath 0,13 Gr., was ſo ziemlich 0,042 rhn. Kub.-Zoll Schwefelwaſſerſtoff entſpräche. Leichtlich wurde aber hier beim Filtriren und Trocknen ein Theil des ſo äußerſt fein zertheilten Schwefelſilbers, wenn ſolches vorhanden war, oxydirt, was die Veränderung der faſt ſchwarzbraunen Farbe des Niederſchlags, ins mehr Rothbraune anzudeuten ſchien. Jedoch wäre es möglich, daß dieſe Aenderung der Farbe auch von Eiſenoxyd und der Quellſäure bedingt war. Da ſich jedoch auch noch etwas Kalk in der ſalpeterſaueren Löſung fand, ſo kann Ref. freilich nicht behaupten, daß der erhaltene Schwerſpath vom oxydirten Schwefelſilber herrühre, obwohl in ſo großer Verdünnung ſich nicht leicht Gyps aus-

ſcheidet, und Ref. auch 0,32 Gr. Chlorſilber aus der Löſung erhielt, deſſen Silbergehalt mehr als hinreichend war, das Aequivalent von 0,13 Schwerſpath-Schwefel = 0,181 Schwefel zu binden.

Der Kalk konnte an die vorhandene Kieſel- oder Quellſäuere gebunden ſeyn.

Im Ganzen wäre das ſo wenig, daß auf 1 Pfund kaum 0,004 rhn. Kub.-Zoll kämen, und Ref. möchte wohl vermuthen, daß in dem Waſſer mehr vorhanden ſey, was vielleicht ſpäter einmal nachgewieſen werden kann.

Verſuche, die Ref. durch Schütteln des Waſſers mit Queckſilberoxyd, mit Kupfer- und Zinkoxydlöſung angeſtellt, gaben gar keine Befriedigung. Verſuche durch Kochen konnte Ref. an der Quelle nicht anſtellen.

Kohlenſäuere.

A. Geſammte Kohlenſäuere.

Zur Beſtimmung der Geſammtkohlenſäuere wurde in einem Aetzamon enthaltenden Glaſe ein Pfund Waſſer mit Ausſchluß der Luft aufgenommen. Auf Zuſatz von ſalzſauerem Baryt wurde an Barytcarbonat, nebſt den Erdcarbonaten des Waſſers ſorgfältig geſammelt und getrocknet erhalten:

90,85 Gr.

10 Gr. von dieſem Carbonat gaben nach mehrmaligen Verſuchen bei 12° R. 318‴

oder 26″ 6‴ pariſer Maaß,

4,318 rhn. Kub.-Zoll, und fürs Ganze

39,23 rhn. Kub.-Zoll feuchtes Kohlenſauere Gas.

B. Gebundene Kohlenſäuere.

Aus einem Pfunde wurden durch Sättigen des Waſſers mit gereinigtem Kochſalz, und gelindes Erwärmen der Flüſſigkeit während einiger Stunden, ſämmtliche freie Kohlenſäuere ausgetrieben. Die Flüſſigkeit in eine Flaſche, die verkorkt werden konnte, gegeben, und mit ihr vereinigt das Waſchwaſſer, welches durch Waſchen des ungelößten Kochſalzes mit gekochtem und wieder erkaltetem deſtillirtem Waſſer erhalten war, erzeugte auf Zuſatz von ſalzſauerem Baryt und

Aetzamon nach einiger Zeit in der wohlverkorkten Flaſche einen gelblichweißen, etwas flockigen Niederſchlag, der von der überſtehenden hellen Salzlöſung durch Abziehen derſelben mit einem Heber, und Auswaſchen mit erkaltetem, gekochtem, deſtillirtem Waſſer befreit, wohl getrocknet,

30,03 Gran wog.

Dieſer Niederſchlag, in einer graduirten Röhre über Queckſilber in Salzſäuere gelößt, gab auf

12° R. 318''' Par. — reducirt

7,70 rhn. Kub.-Zoll Kohlenſäuere-Gas.

Bei derſelben Temperatur und gleichem Barometerſtand gaben 10 Gr. geglühter kohlenſaurer Baryt

4,485 rhn. Kub.-Zoll.

Obige 7,70 Kub.-Zoll würden alſo 3,76 Gr. Kohlenſäuere entſprechen.

C. Freie Kohlenſäuere.

Zieht man die als gebundene Kohlenſäuere erhaltenen 7,7 Kub'' von der Geſammt-Menge = 39,23 Kub'' ab, ſo erhält man 31,53 Kub.-Zoll rhn. freies Kohlenſaueres Gas in einem Pfund bayer. civ. Gewicht = 560012 Milligrammen. Nimmt man ein Pfund Waſſer zu 24,69 rhn. Kub.-Zoll an, ſo enthält das Ottoquellwaſſer 1,262 ſeines Volumens Kohlenſäueregas, außer der an Baſen gebundenen Säuere.

Quantitative Beſtimmung der nach den Abdampfen des Ottoquellwaſſers zurückbleibenden Beſtandtheile.

50 Pfund bayr. civ. Gewicht im November 1837 geſchöpften Waſſers in einer glatten Porzellanſchale abgedampft, gaben einen graugelben, pulverigen Rückſtand. Derſelbe wog, in ein Gläschen mit aufgeſchliffener Glasplatte gebracht, längere Zeit offen einer Temperatur von 80° — 90° R. ausgeſetzt, nachher in der Wärme mit dem Deckel abgeſchloſſen, nach dem Wiedererkalten:

139 Gr., für 1 Pfund aber 2,78 Gr.

Dieſer Rückſtand öfter mit Waſſer ausgekocht, und dann noch auf dem Filter mit heißem Waſſer ausgewaſchen, gab eine Löſung von der Farbe des Malagaweins. Die Löſung

wieder eingedampft, getrocknet und gewogen, wie der geſammte Rückſtand, hatte:

33,65 Gr.

Der in Waſſer unlösliche Theil hatte, ſcharf ausgetrocknet,

105,35 Gr.

I.

Unterſuchung der im Waſſer löslichen Beſtandtheile.

Der ſalzige Rückſtand, der nach dem Abdampfen des wäſſerigen Auszuges erhalten war, mit Weingeiſt von 85⁰/₀ ſo lange ausgezogen, als davon noch etwas aufgenommen wurde, hatte nach dem Wiedertrocknen noch

29,33 Gr.

Demnach mußte der Weingeiſt 4,32 Gr. aufgenommen haben.

Die Analyſe des wäſſerigen Auszuges zerfällt demnach:

A. in die Analyſe der im Alkohol löslichen und

B. in die Analyſe der nur im Waſſer löslichen Beſtandtheile.

A. Analyſe des alkoholiſchen Auszuges.

Der alkoholiſche Auszug wurde mit Waſſer vermiſcht, abgedampft und gewogen, ſtimmte mit obigem Gewichte von 4,32 Gr. zuſammen. Der Rückſtand geglüht. Das Geglühte mit Waſſer ausgezogen.

a) Der wäſſerige Auszug mit Eſſigſäuere geſättigt, gab auf Zuſatz von eſſigſauerem Silber Chlorſilber, das, auf einem Uhrglas geſchmolzen, 2,77 Gr. wog.

b) Die vom Silberchlorid abfiltrirte Löſung, nachdem das Bischen überſchüſſiges Silber durch Hydrochlorſäuere entfernt war, eingedampft, geglüht, mit Salmiak geglüht, gab an Chloralkalien 3,40 Gr.

Dieſe in Waſſer gelößt, mit Platinchlorid bei gelinder Wärme eingetrocknet, dann mit Weingeiſt ausgezogen, hinterließen

6,03 Platinkalichlorid

= 1,838 Kaliumchlorid

und ſomit bleibt 1,662 für Natriumchlorid.

Nun iſt 2,77 Gr. Silberchlorid = 1,44 Gr. Chlorkalium.
Bleiben alſo 0,398 Gr. Chlorkalium = 0,252 Gr. Kali, und das ganze Natriumchlorid 1,662 = 0,886 Natron, und die durchs Glühen unlöslich gewordene Bittererde als Baſen für Quellſäuere.

Zur Beſtimmung der Bittererde wurde der im Waſſer unlösliche Rückſtand in Schwefelſäuere gelößt, eingedampft und geglüht.

Es waren 0,15 Gr. Magneſiaſulphat,
= 0,052 Gr. (Bittererde) Magneſia.

Demnach beſtand der alkoholiſche Auszug aus

Chlorkalium	1,440	Gr.
Kali	0,252	„
Natron	0,886	„
Bittererde	0,052	„
Quellſäuere	2,690	„
	4,320	Gr.

B. Unterſuchung des nur im Waſſer löslichen Theils des wäſſerigen Auszuges.

Die 29,33 Gr. im Waſſer löslichen Theile gaben, wieder in Waſſer gelößt, eine dunkelbraune Löſung, woraus eine Veränderung der Quellſäuere zu erſehen war. Ich nahm deshalb hier keine Rückſicht auf deren directe Ausſcheidung.

Die ganze Löſung betrug 563,6 Gr.

Dieſe wurde getheilt:
der eine Theil hatte 292,48 Gr.
der andere hatte 271,12 Gr.

Der erſte diente zur Analyſe, der zweite zur Controlle.

Analyſe.

1) Die Löſung, mit ſalpeterſauerem Baryt verſetzt, und einige Zeit erwärmt, gab einen wohl mit heißem Waſſer ausgewaſchenen, etwas ſchmutzigweißen Niederſchlag, wiegend:
22,84 Gr.
In dieſem Niederſchlag mußte die Kohlenſäuere der einfach kohlenſaueren Salze, und die Schwefelſäuere enthalten ſeyn.

2) Die abgelaufenen Flüſſigkeiten mit wenigen Tropfen ſal-

peterſauerem Silber auf Chlor unterſucht, gab keine Reaktion, es mußten daher ſämmtliche Chloride ſchon im alkoholiſchen Auszug enthalten ſeyn.

3) Das Ganze wurde ſodann eingedampft, geglüht, die Aſche mit Waſſer ausgezogen, der Auszug eingedampft, mit Salmiak geglüht, gab
14,78 Gr. Chloride.
Dieſe in Waſſer gelößt, mit Platinchlorid eingeengt, und mit Weingeiſt von 84 % behandelt, blieb ſchwerlösliches Platinkaliumchlorid 2,48 Gr. = 0,742 Gr. Kaliumchlorid
= 0,868 Gr. Kaliſulphat,
für Natronchlorid alſo bleibt 14,036 Gr. = 17,074 Gr. Sulphat.

4) Der durch Glühen im Waſſer unlöslich gewordene Theil wurde mit Schwefelſäuere ausgezogen, der einige Tropfen Hydrochlorſäuere zugeſetzt waren; der Auszug eingedampft und geglüht, gab 0,415 Gr. Bittererdeſulphat
= 0,328 „ Magniumchlorid
= 0,172 „ Magneſia.

5) Der unter 1. erhaltene Barytniederſchlag ſollte zur Beſtimmung der an Natron ꝛc. gebundenen Kohlenſäuere, und ſo umgekehrt, dienen, ſo wie auch zugleich dadurch die Schwefelſäuere ermittelt wurde.
Dieſe 22,84 Gr. Barytniederſchlag gaben geglüht
21,30 Gr.
Das Geglühte mit Salpeterſäuere befeuchtet, nochmals geglüht, dann in Salzſäuere gelößt, ließ ungelößt
3,92 Gr. geglühten Schwerſpath.
Würde man darnach die Säueren vertheilen, ſo iſt:
0,742 Kaliumchlorid = 0,868 Gr. Sulphat = 1,160 Gr. Schwerſpath,
blieben alſo 2,760 Gr. Schwerſpath = 1,689 Gr. Natronſulphat
= 1,388 „ Natronchlorid
und 21,30 Gr. — 3,92 Gr. = 17,380 Gr. Barytcarbonat
= 9,404 „ Natroncarbonat
= 12,572 „ Natronſulphat;
nun iſt aber 17,074 Gr — 14,261 Gr = 2,813 Gr Natronſulphat
= 1,232 Gr. Natron, was an Quellſäuere gebunden anzunehmen wäre.

Controlle.

Der zweite Theil der Löſung, 271,12 Gr. betragend, wurde eingedampft, geglüht, mit Salpeterſäuere befeuchtet, erhitzt und mit Salmiak geglüht, die dadurch erhaltenen Chloride und Sulphate wogen 14,07 Gr.

Die Sulphate darin mußten, nach obigen berechnet,

für Kali	0,805	Gr.
für Natron	1,427	„
	2,232	Gr. betragen.

Dazu kömmt die Bittererde, die als Magneſiumchlorid darin mit 0,303 Gr. anzunehmen war.

Demnach bliebe für Natronchlorid 11,535 Gr., was im Verhältniß von 271,12 Gr. : 292,48 Gr. = 12,444 Gr. wäre.

Die Vergleichung würde ſich ſo ſtellen:

Analyſe.		Controlle.	
Sämmtliche Chloride für Natron und Kali	= 14,78 Gr.	Natronchlorid für Carbonat und Crenat	= 12,444 Gr.
für Magnium	= 0,328 „	Natronchlorid für Sulphat	= 1,388 „
	15,008 Gr.	Kalichlorid für Sulphat	= 0,742 „
		Magniumchlorid	= 0,328 „
			14,902 Gr.

Das abgehende 0,1 konnte leicht beim Glühen der Chloride an der Magneſia verſchwunden ſeyn, welche aber in der Rechnung als vollſtändiges Chlorid angenommen, und damit auch zu wenig Natron erhalten wurde, was ſich auch dadurch zeigt, daß 292,48 Gr. : 271,12 Gr. = 14,902 Gr. nur 13,82 Gr. ſtatt 14,04 Gr. iſt. Es zeigten ſich auch beim Löſen des geglühten Salzes im Waſſer etwas unlöslich gewordene Bittererde. Dieſe wiederum in Salzſäuere gelößt, blieb auch eine Spur Kieſelerde zurück.

Deswegen nun kann die Analyſe auch als hinreichend genau betrachtet werden.

Der im Waſſer, aber nicht im Weingeiſt lösliche Theil

des wäſſerigen Auszuges hatte demnach in 30 Pfund folgende Beſtandtheile:

Kaliſulphat	= 1,673 Gr.	
Natronſulphat	= 3,255 „	
Natroncarbonat	= 17,997 „	= 10,542 Gr. Natron + 7,455 Gr. Kohlenſäuere
Natron	= 2,364 „	
Bittererde	= 0,331 „	
	25,620 Gr.	
Quellſäuere	3,710 „	
	29,330 Gr.	

II.

Unterſuchung der im Waſſer ſehr ſchwer löslichen Beſtandtheile des abgedampften Waſſers.

Die von der Behandlung mit Waſſer zurückgebliebenen 105,35 Gr. hatten an der Luft nach einiger Zeit an Gewicht zugenommen, ſo daß ſie 114,6 Gr. betrugen. Es wurden 63,2 Gr. zur Analyſe genommen.

1) Dieſe 63,2 Gr. längere Zeit einer Wärme von 90°—95° R. ausgeſetzt, blieben 55,45 Gr. Nach länger andauerndem Dunkelrothglühen 50,60 Gr.
Im erſten Falle macht dieſes fürs Ganze 100,371 Gr.
Im zweiten Falle aber „ „ „ 91,613 Gr.

2) Die nach dem Glühen zurückbleibenden 50,60 Gr. mit Salzſäuere, der etwas Salpeterſäuere beigegeben war, gelößt, eingedampft, dann wieder mit verdünnter Salzſäuere aufgeweicht, und die unlöslich gewordene Kieſelerde öfters mit ſalzſäuerehaltigem Waſſer ausgezogen.
Die Kieſelerde betrug geglüht 14,78 Gr.
und fürs Ganze 26,753 „

3) Die von der Kieſelerde getrennte Salzſäuere-Löſung wurde mit etwas Salmiak, und dann mit Aetzamon bis zu einigem Ueberſchuß verſetzt. Dadurch wurde ein braungelber Niederſchlag erzeugt, der von der waſſerklaren Flüſſigkeit durchs Filter getrennt wurde. Die Trennung des Niederſchlags iſt unter A., und die der Flüſſigkeit unter B. weiter auseinandergeſetzt.

A. Trennung des rothbraunen Niederſchlags.

a) Der Niederſchlag A., der ſämmtliches Eiſen, dann Mangan, Phosphate, Spuren von Bittererde und Kalk enthalten mußte, wurde größtentheils vom Filter unmittelbar in einen Silbertiegel gebracht, dann nebſt dem, mittelſt Salzſäuere vom Filter getrennten und mit Kali wieder geſättigten Reſt mit Aetzkali gekocht.

b) Die alkaliſche Flüſſigkeit vom Eiſenoxyd ꝛc. getrennt, mit Salzſäuere überſättigt, erwärmt, und dann mit kohlenſauerem Amon verſetzt. Der dadurch erzeugte Niederſchlag wog geglüht 0,27 Gr. Dieſe 0,27 Gr. wieder mit Aetzkali behandelt, ließen 0,08 ungelößt. Die alkaliſche Flüſſigkeit aber mit Salmiak verſetzt, gab einen Niederſchlag, der ſich wie baſiſch phosphorſauere Thonerde verhielt, während die ungelößt gebliebenen 0,08 Gr. aus phosphorſauerem Kalk mit Spuren von Mangan beſtanden.

Fürs Ganze machte erſteres 0,314 Gr.
das Kalkphosphat 0,145 „

c) Das mit Aetzkali gekochte Eiſenoxyd ꝛc. in Salzſäuere gelößt, mit etwas Salmiaklöſung und dann mit Aetzamon ſo lange verſetzt, bis das Eiſenoxyd anfing, ſich auszuſcheiden; dann wurde mit Schwefelwaſſerſtoffamon alles Eiſen und Mangan gefällt.

d) Die vom Schwefeleiſen und Mangan abfiltrirte Flüſſigkeit, mit Salzſäuere überſättigt, dann eingedampft, der Salmiak und Spuren von ausgeſchiedenem Schwefel durch ſtarkes Erhitzen verjagt. Mit Waſſer ausgezogen, blieb von dem weißen Rückſtand, nachdem er zuvor noch mit etwas Salzſäuere und Amon verſetzt, und wieder eingeengt war, 0,12 Gr. eines geglüht weißen Pulvers, das ſich ganz wie phosphorſauerer Kalk verhielt.

Fürs Ganze = 0,214 Gr.

Die ſalzſauere Löſung konnte noch etwas Kalk- und Bittererde enthalten.

Der Kalk, mit kleeſauerem Amon gefällt, und durch Glühen in Carbonat verwandelt, gab 0,25 Gr. = 0,14 Aetzkalk. Die Bittererde, nach dem Abdampfen und Glühen in Sulfat verwandelt, hatte 0,381 Gr. = 0,130 Bitterererde. Fürs Ganze käme dann auf:

Kalkcarbonat = 0,452 Gr. = 0,252 Gr. Kalk
Bittererdeſulphat = 0,689 Gr. = 0,234 Gr. Magneſia.

e) Die Schwefelmetalle in Salzſäuere gelößt, von etwas ausgeſchiedenem Schwefel und Spuren von Kieſelerde, die nicht weiter berückſichtigt wurden, durchs Filter getrennt, dann noch mit Zuſatz von etwas Salpeterſäuere eingedampft, der Rückſtand wieder in Salzſäuere gelößt, mit wenig ſalzſauerem Baryt die Spuren von Schwefelſäuere entfernt, dann mit kohlenſauerem Kalk das Eiſenoxyd gefällt.

Dieſes gefällte Eiſenoxyd wieder in Salzſäuere gelößt, und mit Aetzamon gefällt, hatte geglüht 13,84 Gr.; davon gehen ab für Kieſelerde, die beim Wiederauflöſen des geglühten Eiſenoxyds in Salzſäuere ungelößt geblieben, 0,338 Gr.,

also 13,84 Gr.
− 0,338 „
13,502 Gr. reines Eiſenoxyd.

Fürs Ganze 24,442 Oxyd
0,611 Kieſelerde.

f) Durch die von den durch Kalkcarbonat gefällten Eiſenoxyd getrennte Flüſſigkeit wurde längere Zeit Chlorgas ſtrömen laſſen, und während dem etwas kohlenſäuerefreies Aetzkali zugegeben, das gefällte Manganoxyd ſchnell filtrirt und ausgewaſchen. Es wog, durch heftiges Glühen, in Oxyd-Oxydul verwandelt 0,56 Gr., fürs Ganze 1,009 Gr.

B. Trennung der in der amoniakaliſchen Flüſſigkeit enthaltenen Erden und Alkalien.

Die Flüſſigkeit eingedampft und geglüht, gab einen Rückſtand, der 33,05 Gr. wog.

a) Im Waſſer löſste ſich alles bis auf 1,00 Gr. wieder auf. Dieſe, mit Schwefelſäuere eingedampft und geglüht, wogen
4,26 Gr. Waſſer nahm daraus alles bis auf
0,21 „ auf, die ſich wie Kieſelerde verhielten, alſo iſt
4,05 Gr. für Magneſiaſulphat
=1,39 Gr. Magneſia anzunehmen,
was fürs Ganze 2,516 Gr. Bittererde ausmacht, und 0,380 Gr. Kieſelerde.

b) Die von dieſer Bittererde getrennte Flüſſigkeit gab mit oxalſauerem und etwas freiem Amon nach einigem Erwärmen und Stehen, oxalſaueren Kalk, der in Carbonat durch Glühen verwandelt
11,175 Gr. wog = 12,345 Gr. Chlorid,
fürs Ganze 20,229 Gr. Kalkcarbonat
= 11,387 Gr. Aetzkalk.

c) Die vom oxalſaueren Kalk getrennte Flüſſigkeit, eingedampft, geglüht, mit Waſſer gelöſst, blieb etwas Bittererde zurück. Die Löſung ſo lange mit Barytwaſſer verſehen, als ſich noch Trübung zeigte. Das Ganze einige Zeit erwärmt, die gefüllte Bittererde auf dem Filter mit heißem Waſſer ausgewaſchen.

Die vom Waſſer nicht gelöſste und die mit Barytwaſſer gefüllte Bittererde in Schwefelſäuere gelöſst, gab geglüht 18,05 Gr. Magneſiaſulphat = 14,282 Gr. Magneſium Chlorid = 12,77 Gr. Carbonat = 6,14 Gr. Bittererde.
Fürs Ganze 32,657 Gr. Magneſiaſulphat
= 11,108 Gr. Magneſia.

d) Die von der Bittererde abfiltrirte Flüſſigkeit nebſt dem Waſchwaſſer eingeengt, mit kohlenſauerem Amon vom Baryt gereinigt, eingedampft und geglüht, wog 4,94 Gr. Dieſe Chloride in Waſſer gelöſst, mit Chlorplatin verſehen, wieder eingetrocknet, gaben nach dem Ausziehen mit Weingeiſt 2,25 Gr. Chlorplatinkalium
= 0,674 Gr. Kaliumchlorid = 0,435 Gr. Kali.
Bleibt für Natriumchlorid 4,266 Gr. = 2,241 Gr. Natron.
Vom Kali kömmt fürs Ganze 1,220 Gr. Chlorid
= 0,631 Gr. Kali.

Vom Natron = 7,720 Gr. Chlorid
= 4,113 Gr. Natron.

Summirt man ſämmtliche Chloride, ſo erhält man 33,167 Gr., was zu der erſten Summe von 33,33 Gr. nur eine kleine Differenz gibt.

Reſultate der quantitativen Beſtimmungen der Beſtandtheile des Niederſchlags.

A.

Kieſelerde	27,364 Gr.	
Baſiſches Thonerde-Phosphat	0,314 „	
Kalkphosphat mit Spuren von Mangan	0,145 „	
Eiſenoxyd	24,442 „	= 21,942 Gr. Oxydul
Manganoxyd-Oxydul	1,009 „	= 0,939 Gr. Oxydul
Kalkphosphat	0,214 „	
Kalk	0,254 „	
Magneſia	0,234 „	
	53,976 Gr.	

B.

Bittererde	= 2,516 Gr.	= 5,208 Gr. Carbonat
Kieſelerde	= 0,380 „	
Kalk	= 11,387 „	= 20,229 Gr. Kalkcarbonat
Magneſia	= 11,103 „	= 32,657 Gr. Sulphat
Kali	= 0,631 „	
Natron	= 4,113 „	
	30,135 Gr.	+ 53,976 Gr. = 84,111 Gr.

Zieht man die Summe ſämmtlicher Baſen, nebſt der Kieſelerde und den Phosphaten von der durchs Glühen erhaltenen Zahl, 91,613 Gr. ab, alſo 91,613 Gr. — 84,111 Gr. = 7,502 Gr., ſo bekömmt man 7,502 Gr. für gebundene Kohlenſäuere, während ſchon Kalk und Bittererde, um in Carbonate überzugehen, 24,848 Gr. Kohlenſäuere in Anſpruch nehmen würden. Es iſt hieraus erſichtlich, daß die Baſen zum Theil als Silicate, zum Theil als baſiſch-quellſauere Verbindungen nebſt den Carbonaten in den im Waſſer unlöslichen Theilen des Waſſerrückſtandes ſeyn mußten.

Durch die nur ſchwache Glühhitze konnte unmöglich viel Kohlenſäuere fortgegangen ſeyn, zumal ſich überhaupt durch das Glühen der ganze Rückſtand ſich nur um 13,737 Gr. verminderte. Um ſich nun unmittelbar zu überzeugen, wie groß das Quantum der von den Baſen gebundenen Kohlenſäuere ſey, hat Ref. von den nicht zur Analyſe verwendeten
51,2 Gr.
10 Gr. zur Beſtimmung der Kohlenſäure verwendet, und dieſe geben ihm bei 12° R. + und 318‴ Barom. 1,76 rhn. Kub. Zoll Kohlenſäueregas.

Demnach würden 114,4 Gr. an Kohlenſäueregas 20,14 rhn. Kub.-Zoll oder 10,069 Gr. feſte Kohlenſäuere enthalten, was 2,573 Gr. mehr als die oben erhaltene Menge wäre.

Daraus zeigt ſich, daß nicht einmal die Hälfte von Kalk und Bittererde durch Kohlenſäuere geſättigt ſeyn konnte. Rechnet man zu den durchs Glühen erhaltenen 91,613 Gr. noch die 2,567 Gr., alſo 94,18 Gr. für Silicate, Carbonate und Oxyde, und zieht dieſe Summe von 100,371 Gr. ab, ſo bekäme man 5,291 Gr. für Quellſäuere, und die 4,979 Gr., die mit 100,371 Gr. die 105,35 Gr. ausmachen, wären noch als Hydratwaſſer anzunehmen.

Nehme man nach dem Verſuche, die ſämmtliche gebundene Kohlenſäuere zu beſtimmen, die in 50 Pfund an Baſen gebundene Kohlenſäuere mit 188 Gr. an, ſo würde ſie hinreichen, ſämmtliche nicht durch Chlor, Schwefel- und Phosphorſäuere gebundenen Baſen in Tricarbonate zu verwandeln, da ſie als ſolche 156 Gr. in Anſpruch nehmen würden.

Um die Quellſäueremenge unmittelbar, wenigſtens im wäſſerigen Auszug des Rückſtandes, kennen zu lernen, nahm Ref. den Rückſtand von 17,5 Pfund Waſſer, kochte ihn mehrmals mit Waſſer und nachher noch mit Natron-Carbonat-Löſung aus. Aus dem erſteren, das die Farbe des Malagaweins beſaß, bekam Ref., nachdem daſſelbe mit Eſſigſäuere überſättigt, und bei gelinder Wärme wieder eingeengt war, mit eſſigſauerem Kupferoxyd 0,25 Gr. braunes quellſalzſaueres Kupfer. Nach dem Neutraliſiren mit kohlenſaueren Amon und Erwärmen auf 50° R. wurde noch 2,25 Gr. blaßgraugrünes quellſaueres Kupferoxyd erhalten.

Aus dem natronhaltigen Auszug, der eine weingelbe Farbe hatte, konnten nur 0,41 Gr. quellſaueres Kupferoxyd erhalten werden. Für erſtere beide kommen ungefähr 1,69 Gr. Quellſäuere, was für 50 Pfund = 6,11 Gr. wäre; auf letzteres aber 0,31 Gr. und für 50 Pfund 0,88 Gr. Quellſäuere. Daraus zeigt ſich, daß die für Quellſäuere angenommene Quantität in dem wäſſerigen Auszug nicht fern von der Wahrheit ſeyn kann.

Die durch Auskochen mit Natron-Carbonat und Waſſer erhaltene Menge Quellſäuere iſt aber nur ein kleiner Theil des Ganzen, und kann hier alſo auch nicht zur Vergleichung dienen. Iſt die für Quellſäuere in wäſſerigen Auszug angenommene Quantität richtig, ſo müßte es, wenn man das Miſchungsgewicht der Quellſäuere zu 1333,4 Gr. annimmt, und wenn man die zugleich gefundene Baſenmenge nur als quellſauere Salze annehmen wollte, eine conſtante Quellſäuere-Verbindung mit $\frac{1}{3}$ der Säuere geben. Iſt dieſes nicht der Fall, ſo war etwas Kohlenſäuere, an das die Baſen zum Theil noch gebunden waren, verloren gegangen. Auffallend wäre es aber immer, wenn bei einem ſo großen Ueberſchuß von Kohlenſäuere die ſo kräftigen Alkalien auf einen ſo baſiſchen Zuſtand zurückgehen könnten.

Bevor Ref. ſämmtliche Beſtandtheile des Ottoquell-Waſſers zuſammenſtellt, hat derſelbe nur noch zu erwähnen, daß die Geſammtmenge des Chlors, der Schwefelſäuere und der Alkalien dadurch beſtimmt, und ſomit controllirt wurde, daß der Rückſtand von 17,5 Pfund Waſſer geglüht, das Geglühte mit Salpeterſäuere ausgezogen, aus dem Auszug mit ſalpeterſauerem Silber das Chlor gefällt wurde. Die vom Silberchlorid abgelaufene und durch Salzſäuere vom Silberüberſchuß gereinigte Flüſſigkeit, gab mit ſalzſauerem Baryt die geſammte Schwefelſäuere-Menge. Die abgelaufenen Flüſſigkeiten mit Schwefel-Barium und Barium-Oxydlöſung von der Bittererde, und nach einigem Einengen, durch kohlenſaueres Amon vom Baryt und Kalk befreit, eingedampft und durch mehrmaliges Glühen mit Salmiak in Chloride verwandelt, gab Kali und Natron als Chloride, die dann, durch Platinchlorid geſchieden, die Geſammtmenge anzeigten.

Da die Reſultate mit den vorhergehenden übereinſtimmten, ſo hatte ich nicht nöthig, weitere Rückſicht darauf zu nehmen.

Die Quantität der Flußſäuere oder ihrer Verbindung, die ſehr wahrſcheinlich in flußſauerem Kalk beſteht, konnte nach der bei der qualitativen Analyſe gehabten Erſcheinung nur äußerſt gering ſeyn, deren Menge nicht wohl zu beſtimmen ſeyn mochte. Deshalb wurde auch bei der quantitativen Beſtimmung der übrigen Beſtandtheile des Waſſers nicht weiter darauf geachtet. —

So mußte Ref. aber wiederum bei der quantitativen Analyſe auf die Auffindung von Strontian-Baryt ſein Augenmerk richten, konnte aber aus den durch Glühen des Kalkoxalats erhaltenen Kalkcarbonat, durch Verwandeln desſelben in Nitrat und Behandeln mit abſolutem Alkohol nichts davon ausſcheiden.

Reſultate der quantitativen Analyſe.

Fünfzig Pfund bayer. Handelsgewicht, das Pfund zu 560012 Milligrammen, enthalten in Gram bayer. Medicinalgewicht 5760 Gr. = 360000 Milligramm:

Kaliumchlorid	1,440	Gr.
Kaliſulphat	1,673	„
Natronſulphat	3,255	„
Baſiſches Thonerde-Phosphat	0,314	„
Kalkphosphat	0,359	„
Eiſenoxydul	21,942	„
Manganoxydul	0,939	„
Kalk	11,641	„
Bittererde	13,858	„
Kali	0,883	„
Natron	17,810	„

Dieſe Baſen verbunden mit

Kieſelſäuere	27,744	Gr.
Quellſäuere	11,585	„
Kohlenſäuere	188,000	„

Flußſäuere — Spuren freier Kohlenſäuere und Spuren von Schwefelwaſſerſtoff 1576,5 rhn. Kub.-Zoll.

In einem Pfunde ſind enthalten:

Kaliumchlorid	0,0288	Gr.
Kaliſulphat	0,0335	"
Natronſulphat	0,0651	"
Baſiſch phosphorſauere Thonerde	0,0063	"
Phosphorſaurer Kalk	0,0072	"
Eiſenoxydul	0,4388	"
Manganoxydul	0,0188	"
Kalk	0,2328	"
Bittererde	0,2772	"
Kali	0,0177	"
Natron	0,2562	"
ſämmtliche eingeklammerte Baſen gebunden an		
Kieſelſäuere	0,5549	"
Quellſäuere	0,2317	"
Kohlenſäuere	3,7600	"

Spuren von Calciumfluorid.

Freies Kohlenſäueregas 31,53 rhn. Kub.-Zoll, nebſt Spuren von Schwefelwaſſerſtoffgas.

Würde man die Quellſäuere und Kohlenſäuere an Baſen vertheilen, und zwar ſo, daß die Crenate und Carbonate als einfache angeſehen würden, und nähme man die Quellſäuere an Kali und Natron gebunden an, ſo würden folgende Reſultate ſich ergeben:

	Für 50 Pfund	Für 1 Pfund
kohlenſaueres Eiſenoxydul	= 35,752 Gr.	0,7150 Gr.
kohlenſaueres Manganoxydul	= 1,522 "	0,0304 "
kohlenſaueres Natron	= 25,509 "	0,5102 "
kohlenſauere Bitterde	= 28,686 "	0,5737 "
kohlenſauerer Kalk	= 20,681 "	0,4136 "
quellſaueres Kali	= 2,863 "	0,0573 "
quellſaueres Natron	= 12,759 "	0,2451 "
ſchwefelſaueres Kali	= 1,673 "	0,0335 "
ſchwefelſaueres Natron	= 3,255 "	0,0651 "
Chlor-Kalium	= 1,440 "	0,0288 "
phosphorſauerer Kalk	= 0,359 "	0,0072 "
phosphorſauere baſiſche Thonerde	= 0,314 "	0,0063 "
flußſauerer Kalk	= Spuren	—
Kieſelerde	= 27,744 "	0,5549 "
	162,557 Gr.	3,2411 Gr.

Zieht man ſämmtliche hier an Kohlenſäuere gebundenen Baſen 63,322 Gr. von den Carbonaten 112,150 Gr. ab, ſo erhält man für Kohlenſäuere 49,828 Gr. und 188 Gr. Kohlenſäuere weniger 49,828 gibt 138,172 Gr. für 1 Pfund 2,7634 Gr. = 5,28 rhn. Kub.-Zoll, die dann noch für freie Kohlenſäuere gelten würden, und ſomit käme auf 1 Pfund 36,81 rhn. Kub.-Zoll = 1,4909 Volumen Kohlenſäueregas, nebſt Spuren von freiem Schwefelwaſſerſtoffgas.

Man ſieht, daß hier die Summe ſämmtlicher feſten Beſtandtheile des Waſſers etwas größer ausfällt, als die, welche durchs Eindampfen erhalten wird. Hier iſt aber das Eiſen als kohlenſaueres Oxydul angenommen, wie es gewiß im Waſſer vorhanden iſt; eben ſo iſt hier alle Kieſelſäuere als frei angenommen, während erſteres im Abdampfungsrückſtand als Oxydhydrat oder als Crenat, letztere aber mit, hier als Carbonate berechneten Baſen zu Silicaten verbunden war.

Die Analyſe der übrigen Mineralquellen gründlich vorzunehmen, war Herrn F. bisher unmöglich*).

Die vorläufige Unterſuchung derſelben ergab im Allgemeinen,

1) daß ſämmtliche Mineralquellen — mit Ausnahme des Sprudels — Schwefelwaſſerſtoffgas und viel Kohlenſäuere zeigen.
2) In ihren fixen Beſtandtheilen ſind ſie unter ſich einander ſehr ähnlich.
3) Sämmtliche Quellen enthalten an fixen Beſtandtheilen unter andern auch doppelt kohlenſaueres Mangan in nicht unbedeutender Quantität, ſalzſaueres Kali, Phosphorſäuere, Quellſäuere ꝛc., was frühere Analytiker noch nicht nachgewieſen haben**).

---

*) Es dürfte überhaupt am beſten ſeyn, mit derſelben noch zu warten, bis die gänzlich vernachläſſigte und unvollkommene Faſſung der Quellen endlich einmal geregelt ſeyn wird.

**) Um in die Nomenclatur von 4 Wieſauer Quellen einſtweilen Ordnung zu bringen, ſchlagen wir folgende Benennungen vor: I. Heißt bereits Ottoquelle, II. Wegquelle, III. Wieſenquelle, IV. Sprudel, V. Thalquelle (bei Hartingöd unterhalb Fuchsmühl).

Sehr wünſchenswerth wäre noch eine chemiſche Unterſuchung der Moorerde, welche in großer Menge, das ganze Wieſauer Quellenthal entlang, in einem mehrere Schuhe mächtigen Lager vorkömmt. Muthmaßlich ſteht dieſe Moorerde in der Mitte der Gattung von Kohlen- und Schwefel-Mineralſchlamm.

Ueber die Bedeutung, welche chemiſche Analyſen von Mineralquellen für den Therapeuten haben, unterlaſſen wir eine Erörterung, da von gewichtvollen Autoritäten, insbeſondere von Hufeland in ſeiner Broſchüre über die Heilquellen Teutſchlands, und von Oſann im I. Theile ſeiner „Heilquellen Europas", das Sachdienliche bereits angedeutet worden iſt.

Was insbeſondere noch Medicinalrath Wetzler über die innige Verbindung der Kohlenſäuere mit dem Eiſen in den Wieſauer Mineralquellen gefunden und veröffentlicht hat, genügt einſtweilen zur Würdigung dieſer Verhältniſſe, bis ſpäter an den übrigen Quellen vorgenommene, hieher gehörige Unterſuchungen ein helleres Licht über die wichtige Materie: „wie die vorgefundenen Beſtandtheile in den Quellen enthalten ſind", verbreiten.

Von den Wirkungen der Wieſauer Mineralquellen und der Moorerde.

Die bedeutendſte unter den Mineralquellen des Ottobades iſt die Ottoquelle. Aus ihr wird am häufigſten getrunken, und von ihr werden die meiſten Bäder bereitet.

Trinkt man früh Morgens nüchtern von dieſer Quelle, welche, wie bereits oben erwähnt, unter allen Umſtänden eine Temperatur von + 6° R. behält, ſo empfindet man auf der Zunge einen ſcharfen, prickelnden, eigenthümlichen, keineswegs unangenehmen Geſchmack, den man weder ſtark ſtyptiſch oder dintenhaft, wie bei vielen Eiſenwäſſern der Fall iſt, noch eigentlich weinigt nennen kann; zugleich erhält die Naſe den unverkennbaren Geruch von Schwefelleberluft. In den Magen gelangt, erwärmt dieſes Mineralwaſſer auf eine wohlthuende Weiſe das Innere desſelben, und bald darauf empfindet man ſeine belebende, erfriſchende und anregende Kraft in einer geſteigerten Vitali-

tät des Nerven- und Gefäß-Syſtems. Dieſe Steigerung der Vitalität beurkundet ſich bei erregbaren Individuen als ein dem Beginne des Rauſches ähnlicher Zuſtand.

Zugleich vermehrt der Genuß der Ottoquelle auf eine auffallende Weiſe den Appetit, welcher ſich bei verſchobener Befriedigung zu einem wahren Hunger ſteigert.

Bald nach dem Trinken des Mineralwaſſers entſtehen nach oben ſich leicht entladende Ructus, welche den faulen Eiergeruch nicht verläugnen; daſſelbe findet oft am entgegengeſetzten Ende des Verdauungs-Canales ſtatt, und hat man eine größere Quantität Waſſer zu ſich genommen, ſo ſtellt ſich gern in einiger Zeit ein breiartiger, ſchwarz tingirter Stuhl ein. Während und nach dem Trinken bethätigt ſich auf eine mehr oder minder ausgezeichnete Weiſe die Urinſecretion.

Obſtruction verurſacht das Waſſer der Ottoquelle bei weitem nicht ſo häufig, als man von einem Stahlwaſſer zu erwarten verſucht wäre. Dieſelbe tritt in der Regel nur bei geſunden plethoriſchen Individuen ein, oder bei ſolchen Kranken, welche mit einer den Genuſſe des Wieſauer Waſſers überhaupt verbietenden Krankheit behaftet ſind.

Druck, Völle im Magen, Hitze, Congeſtionen nach Kopf oder Bruſt, verſpürt der Geſunde auf die Ottoquelle niemals; wenn ſolche Erſcheinungen auftreten, beurkunden ſie meiſtentheils ein inneres Leiden, welches den Gebrauch des Waſſers contraindicirt, oder ſie geben den erſten Eindruck eines kräftigen Heilkörpers auf einen kranken Organismus zu erkennen.

Im Gegenſatz zu den ſchweren Eiſenwäſſern, deren vorherſchende Wirkung die rein adſtringirende iſt, gehört die Ottoquelle zu den geiſtigen, deren Leichtverdaulichkeit bedingt iſt durch die innige Miſchung der darin enthaltenen flüchtigen und fixen Beſtandtheile. Die adſtringirende Eigenſchaft des Eiſens iſt in dieſem Mineralwaſſer corrigirt und gleichſam im Schach gehalten durch die Expanſionskraft der Kohlenſäuere, und daher kömmt es, daß die meiſten Kranken, ſelbſt ſolche mit ziemlich zerrüttetem Verdauungsapparat, daſſelbe ſo gut ertragen und ſo leicht verdauen.

Hierin beſonders iſt der Vorzug zu ſuchen, welchen unſere Quelle vor den künſtlichen Eiſenpräparaten beſitzt, deren Wirkung nie ſo durchdringend, immer einen größern Aufwand von Verdauungskraft fordernd, und weit mehr adſtringirend iſt; daher kömmt es, daß jahrelang mit dem ganzen Apparat der künſtlichen Eiſenmittel innerlich und äußerlich vergebens behandelte Kranke durch den Gebrauch des Wieſauer Waſſers, öfter in ganz kurzer Zeit, die gehofften Heilwirkungen des Eiſens zu verſpüren ſo glücklich geweſen ſind. Dieſe Beobachtung konnte der Verfaſſer nicht nur bei Curgäſten, ſondern noch häufiger in ſeiner Privatpraxis machen, in welcher abſichtlich vor der Empfehlung des Wieſauer Waſſers Verſuche mit künſtlichen Eiſenmitteln angeſtellt wurden.

Wird das Mineralwaſſer der Ottoquelle in der Form eines Bades angewendet, ſo vermehrt es auf eine, ſo zu ſagen ſichtbare Weiſe, den Umtrieb des Bluts im Capillar-Gefäß-Syſtem; dieſes gibt ſich durch einen erhöhten Turgor der Haut, ſo wie durch Röthe derſelben zu erkennen; ja man fühlt Arterien anſtehen, deren Klopfen außerdem nicht bemerkt wird. Während des Badens findet gewöhnlich eine beträchtliche Urinexcretion ſtatt. Nach mehrmaligem Gebrauche der Bäder entſteht gern auf der Haut ein frieſelähnlicher Ausſchlag — Badefrieſel, Psydracia thermalis — welcher manchmal eine kritiſche Bedeutung hat. Die äußere Haut, beſonders aber die Nägel, werden nach mehrmaligem Baden gelb vom Eiſenocker, deſſen abfärbende und eindringende Eigenſchaft lang nachher auch in der Badwäſche Spuren zurückläßt. Nach dem Bade empfindet man ein Prickeln und eine wohlthätige Wärme über der ganzen Oberfläche des Körpers; zugleich ſtellt ſich neben dem Gefühl eine gewiſſe Müdigkeit und Abgeſchlagenheit in den Gliedern, welche manchmal mit Reißen in einzelnen Muskelparthieen verbunden iſt, das Bedürfniß der Ruhe ein, nach deſſen Befriedigung der Körper ſich friſch und behaglich fühlt.

Die Heilwirkungen, welche der innerliche und äußerliche Gebrauch der Ottoquelle auf krankhafte Zuſtände des Organismus überhaupt geäußert hat, ſind bereits ſeit einer Reihe von Jahren vermittelſt ärztlicher Beobachtungen und

Erfahrungen conſtatirt worden; indeſſen fehlte es bisher an einer zweckmäßigen Veröffentlichung derſelben ſowohl, als auch an einer genauen Sichtung der Verhältniſſe, unter welchen beſtimmten Krankheitsformen durch das Wieſauer Waſſer hülfreich entgegen getreten worden iſt, um hienach die Indicationen für deſſen Gebrauch mit Klarheit feſtſetzen zu können.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß dieſe Materie durch künftige Erfahrungen und Verſuche von Jahr zu Jahr einen Zuwachs erhalten muß, um nur einigermaßen auf Vollſtändigkeit Anſpruch machen zu dürfen, und der Verfaſſer wird es ſich zur beſondern Aufgabe machen, über die Reſultate jeder Saiſon in einem oder dem andern der mediciniſchen Journale dem ärztlichen Publicum Rechenſchaft hierüber zu geben.

Die mediciniſche Wirkſamkeit des Wieſauer Waſſers (Ottoquelle, Katexochen) erſtreckt ſich nicht auf die acuten, ſondern nur auf chroniſche Krankheiten, und zwar auf nachſtehende Krankheitsgattungen:

Bleichſucht, Chlorosis.

Eine Krankheit des weiblichen Entwicklungsalters, welche immer häufiger in Städten, als auf dem Lande vorkömmt. In der ärztlichen Praxis wendet man gewöhnlich gegen dieſelbe anfangs ſchwächere, ſpäter kräftige Eiſenmittel in Verbindung mit bittern Extracten an. Eiſenmittel ſind aus dem einfachen Grunde die ſpecifiken, weil in dem Blut der Bleichſüchtigen das im geſunden Blut enthaltene Eiſen entweder fehlt, oder in zu geringer Menge enthalten iſt; das vom Organismus durch den Magen geführte Eiſen aber wird vom Blut aſſimilirt, und vervollſtändigt den Eiſengehalt deſſelben. Dieſe Mittel werden aber entweder bei großer Magenſchwäche, bei Reizbarkeit der Magenſchleimhaut, oder bei vorhandenen Cardialgien ſchlecht vertragen, oder ſie bringen in eingewurzelten Fällen, man mag ſie gebrauchen ſo lange man will, nicht vorwärts.

Hier wirkt das Waſſer der Ottoquelle, auch in den hartnäckigeren Fällen, Ausgezeichnetes, und die Urſache hievon liegt nicht allein in der Leichtverdaulichkeit des Stahlwaſſers, nicht

allein in ſeinem Reichthum an kohlenſauerem Eiſen und an freier Kohlenſäuere, nicht allein in der innigen Miſchung der darin enthaltenen Beſtandtheile, ſondern in allem dieſem zuſammengenommen.

Zur glücklichen Cur der Bleichſucht, welche heutzutage in zahlreicheren Fällen, wie früher, vorzukommen pflegt, und unter anderm auch eines ihrer urſächlichen Momente in einer übereilten Auferziehung findet, trägt noch bei, und iſt in Anſchlag zu bringen: die geſünde Lage des Curorts, der häufige Aufenthalt und die vermehrte Bewegung in der freien Natur, endlich der Mitgenuß einer zwangloſen Geſelligkeit.

Selten wird die Ottoquelle von Bleichſüchtigen früh Morgens nüchtern nicht gut vertragen; doch iſt beim Trinken eine Hauptregel, anfangs wenig zu trinken, und in den erſten 8 Tagen den Magen ja nicht durch eine Menge von Bechern zu überladen. Dieſes ſtraft ſich ſogleich durch Erbrechen. In ganz ſeltenen Fällen iſt es wegen zu großer Empfindlichkeit des Magens chlorotiſcher Perſonen nothwendig, vorher zu frühſtücken, oder die Stahlquelle mit erwärmter Milch zu trinken.

Nach mehrtägigem Gebrauche derſelben entſteht bei Bleichſüchtigen eine wirkliche Sehnſucht nach dem Waſſer, und ſie ziehen daſſelbe jedem anderen Getränk vor. Gegen das Ende der Cur wird die Wirkung der Stahlquelle noch erhöht, wenn man unter $\frac{2}{3}$ Waſſer ungefähr $\frac{1}{3}$ guten alten Wein gibt.

Die Geneſung von Bleichſucht geſchieht nicht ſowohl unter kritiſchen Erſcheinungen — der Eintritt zu Katamenien beendet oft die Chloroſe nicht; ſie beſteht nicht ſelten bei geordneter Menſtruation — als durch eine allmählige Verwandlung, welche freilich in ihrem Endreſultat oft ſehr überraſcht. Das vorher matte, wäſſernde Auge wird feurig, glänzend; die vorher blaſſen, gelblichen oder lividen Wangen tingiren ſich mit einem zarten Carmin; die erſchlaffte Haut bekömmt Turgescenz, die ſchwankende Geſtalt Haltung, der gepreßte Athem Freiheit, die ermattete Pſyche Flügel. Zugleich regelt ſich die Verdauung, der Appetit wächſt, die Circulation des Blutes wird regelmäßig und kräftiger bis in die

äußerſten Theile getrieben, worauf die Kälte in Händen und Füßen verſchwindet.

Nur, wo die Gelegenheitsurſachen der Bleichſucht entweder fortdauern, oder erneuert werden, wirkt unſere Quelle entweder nichts, oder verhindert Recidive nicht.

Leucophlegmatie. Es bedeutet dieſer Ausdruck mehr eine Krankheitsanlage, als eine wirkliche Krankheit: ſchlaffe Faſer mit wäſſeriger Cacherie des Blutes, Anſatz zur Waſſerſucht. Die den Faſerſtoff und Eiſengehalt des Bluts vermehrende, die Spannkraft der Muskelfaſer (den Tonus) erhöhende Wirkung der eiſenhaltigen Mineralwäſſer wirkt bekanntlich ſpecifiſch gegen den bezeichneten krankhaften Zuſtand, und hieraus folgt von ſelbſt, welche Bedeutung der Ottoquelle im beſprochenen Fall gebührt.

Hypochondrie und Hyſterie.

Die Hypochondrie iſt wohl ein und dieſelbe Krankheit wie Hyſterie, jede indeſſen eigenthümlich ausgeprägt nach den Geſchlechtern. Beide als Nervenkrankheiten zu betrachten, nimmt wohl kein Arzt heutzutage Anſtand; allein was und wie vielerlei paſſirt in der ärztlichen Praxis als Hypochondrie, Hyſterie? Die Schwierigkeit dieſer Frage bedarf einer Erläuterung.

Nimmt man, wie billig, an, daß beide Krankheitsformen in einer krankhaften Verſtimmung*) des ſympathiſchen

*) Dieſe krankhafte Verſtimmung ſcheint uns darin zu liegen, daß die Unwillkührlichkeit der Verrichtungen des Bauchnervenſyſtems zu Grunde geht, und ſeine alterirten Geſchäfte dem Senſorium merkbar werden. Das Gefühl des körperlichen Wohlbehagens ſpricht ſich unſtreitig darin aus, daß alle Verrichtungen in Ordnung, und dem Gehirn gewiſſermaßen unbewußt vor ſich gehen. Der körperlich Geſunde weiß, ſo zu ſagen, nicht, daß er verdaut, daß bei ihm Blut circulirt, daß er athmet ꝛc. Tritt indeſſen diejenige Verſtimmung des den unwillkührlichen Verrichtungen übergeordneten Nervenſyſtems ein, welche wir Hypochondrie oder Hyſterie nennen, ſo theilen ſich die Eindrücke dieſer krankhaften Thätigkeit auf mehr oder wenige, oft beunruhigende Weiſe dem Gehirn mit, und daher die peinigenden Reflexionen, welche ſolche Kranke immerwährend über ihren Körper anſtellen, und welche ſich bis zu Geiſteskrankheit ſteigern. Ein ſolcher Zuſtand hebt mehr oder minder die Freiheit des Denkens nicht ſelten auf, indem die Geiſteskräfte durch die Perceptionen des thieriſchen Lebens beſchränkt, und in ihren Verrichtungen unterbrochen werden. Je

Nerven ihren abſoluten Entſtehungsgrund finden, alſo reine Neuroſen des Sympathicus ſind, ſo trennen ſich von Hypochondrie und Hyſterie alle diejenigen Krankheits-Zuſtände, welche, wenn ſie exiſtiren, mit dem täuſchend-ähnlichen Gewand der ebengenannten Krankheiten auftreten, deren Symptome der Reihe nach ſpiegeln, allein eine andere urſprüngliche Baſis haben, als den ſympathiſchen Nerven.

Man ſetze, es entwickele ſich bei einem Manne eine Verhärtung des Pancreas, der Proſtata, oder die ſogenannte Emphraxis viscerum, Plethora abdominalis, oder endlich das Vorbotenſtadium der Hämorrhoiden, der Gicht u. ſ. f., oder in einem weiblichen Individuum bilden ſich die Keime von Menſtruations-Anomalien, von Ovarien-Verhärtung, von Uterin-Scirrhus, die Entwickelung dieſer krankhaften Zuſtände aber läßt ſich noch nicht näher local erkennen, — wie verräth ſich die Anweſenheit ſolcher Uebel? Sicher durch eine Reihe von Erſcheinungen, welche eben ſo gut für Symptome der Hypochondrie oder der Hyſterie gelten können. So wenig aber, als man von einem Kranken, welcher an Leberverhärtung leidet, und hiebei, wie gewöhnlich, rheumatiſche Erſcheinungen in den Gliedern accuſirt, ſagen darf, er leide an Rheumatismus, eben ſo wenig kann man Hypochondrie oder Hyſterie diagnoſticiren, wenn Symptome dieſer Zuſtände wohl vorhanden ſind, jedoch nur als Reflex des materiellen Leidens eines andern Organs, als des Sympathicus. Der Grund aber, warum dieſes denn doch ſo oft geſchieht, liegt wohl darin, daß einestheils bei Perſonen, welche lange Zeit an Hypochondrie oder Hyſterie (qua Krankheits-Gattung) gelitten haben, ſich die Plethora abdominalis, die Induratio ovarii u. ſ. f. acceſſoriſch entwickeln, anderntheils, daß zu den ebengenannten organiſchen Krankheiten die Neuroſen der Hypochondrie oder der Hyſterie hinzukommen.

Wie nun dieß geſchieht, unter welchen Bedingungen, zu welcher Zeit des Beſtehens der primären Krankheit, unter

---

mehr die Reflexion des Gehirns auf die Verrichtungen des Abdominal-Nervenſyſtems überhand nimmt, um ſo näher ſtellt ſich dann Hypochondrie und Hyſterie an die Seite der pſychiſchen Krankheiten.

welchen characteriſtiſchen Merkmalen? hierüber braucht die Pathologie der genannten chroniſchen Krankheiten noch gar viel Zuwachs, um, ſo zu ſagen, anſtändig exiſtiren zu können.

Die Urſache hievon mag zum Theil darin liegen, daß die bei weitem größte Anzahl ſolcher Patienten der Privatpraxis angehört, und eben deßhalb die Sectionen der an genannten Krankheiten Verſtorbenen ſo ſelten geſtattet ſind.

Hat man es nun mit einer reinen Hypochondrie oder Hyſterie zu thun, ſo kann dieſelbe von zweierlei Art ſeyn: 1) H. o. H. sensibilis, bei erhöhter Senſibilität des ſympathiſchen Nerven; 2) H. o. H. torpida, beim Darniederliegen der Thätigkeit dieſes Nervenſyſtems. Beide Gattungen nehmen am liebſten die conſenſuelle Theilnahme des Gehirns und Rückenmarks in Anſpruch, und gehen im ſchlimmſten Falle, erſtere in herumirrenden oder intermittirenden Wahnſinn, letztere in Melancholie oder in Blödſinn über.

Wo außerdem Erſcheinungen der Hypochondrie und Hyſterie vorkommen, iſt die Nervenkrankheit nicht mehr in reiner Geſtalt, ſondern es ſind gemiſchte Krankheitszuſtände vorhanden, welche zweierlei Hauptunterſchiede zulaſſen. Es iſt nämlich 1) entweder zu vorhandenen Stoffkrankheiten gewiſſer Organe eine krankhafte Theilnahme des ſympathiſchen Nervenſyſtems hinzugekommen, H. o. H. secundaria, oder es ſind Organiſations-Veränderungen zu reinen hypochondriſchen oder hyſteriſchen Nervenleiden hinzugetreten — H. o. H. complicata.

Zufolge dieſer ſo eben gemachten 4 Abtheilungen läßt ſich nunmehr näher beſtimmen, gegen welche Gattungen von Hypochondrie oder Hyſterie ſich die Wieſauer Mineralquellen heilſam erzeigen, nicht minder begreifen, warum dem Einen, der qua Hypochonder oder hyſteriſch die Cur zu Wieſau gebrauchte, aus dem Curgebrauch eher Schaden als Nutzen erwachſen iſt, während der Andere außerordentliche Heilerfolge zu loben wußte.

Die Form 1. — H. sensibilis — hat das Eigenthümliche, daß die Wahl des richtigen Heilmittels einen wahren Treffer für den Arzt abgibt; Dutzende von Arzneimitteln, in der rationellſten Weiſe und Aufeinanderfolge angewendet,

empfohlen und neu verſucht, wirken oft bei dem Kranken im höchſten Grade irritirend, das Uebel verſchlimmernd, während ein Anderes, oft nur auf eine kurze Zeit, oft auch für länger, unerwartete Beſſerung bringt, zur Verwunderung des Kranken, noch mehr des Arztes ſelbſt.

Die Ottoquelle hat bisher in manchen Fällen das Glück gehabt, dieſen Treffer gemacht zu haben, und verdient in dieſer Hinſicht die Aufmerkſamkeit der Aerzte.

Dagegen zeigt es ſich recht bald, wo die Cur nicht gelingen will; der kräftige Angriff des Waſſers ſteigert die krankhafte Reizbarkeit gar bald ſo ſehr, daß Arzt und Patient deutlich merken, woran ſie ſind.

Gegen die zweite Form, H. torpida, wird der Kranke wohl in allen Fällen, wo auch nicht immer radicale Hülfe, doch gewiß Beſſerung im Ottobad finden.

Hinſichtlich der dritten (ſecundären) Form kömmt es bei der Beurtheilung der Zweckmäßigkeit des Gebrauchs der Wieſauer Mineralquellen hauptſächlich auf die Natur und Beſchaffenheit der primären Krankheit an. Verhärtungen und ſcirrhöſe Entartungen, ſo lange dieſelben im ſchleichend-entzündlichen Stadium ſich befinden, contraindiciren ihren Gebrauch. Anders dagegen verhält es ſich, wenn beſtimmte dyscraſiſche Zuſtände, wie carcinomatöſe, ſcrophulöſe, impetiginöſe Prozeſſe das Stadium des krankhaft erhöhten Bildungstriebes periodiſch oder für immer zurückgelegt haben, und nur noch ſtarre Krankheitsproducte vorhanden ſind, deren Exiſtenz ſich durch Symptome krankhafter Alteration des Sympathicus charactertſirt*). Ziehen nicht gegen ſolche verſchleierte Uebel, deren Aushängeſchild Hypochondrie oder Hyſterie, Legionen Hülfsbedürftiger nach den Heilquellen aller Länder?

Für derartige Zuſtände iſt nun auch das Ottobad als ein hülfreiches Mittel erprobt und empfehlenswerth; verſteht ſich jedoch, bei dieſen incurablen Zuſtänden, nur als Palliativ.

---

*) Wir erinnern hier noch an die wichtige Rolle, welche das kohlen- und oxydſauere Eiſen bei Behandlung carcinomatöſer, ſcirrhöſer Entartungen, bei Darmgeſchwüren ꝛc. ſpielt.

Daß die Heilwirkung der Wieſauer Mineralquellen in häufigeren Fällen und allgemeiner gegen die vierte Species, H. o. H. complicata, ſich äußert, wiewohl jene ebenfalls nur eine palliative ſeyn kann, iſt aus dem vorher Geſagten zu deriviren.

Rückſichtlich deſſen, was man vom Ottobade gegen Obſtructionen, Emphraxis viscerum, Anſchoppungen im Unterleib u. ſ. f. zu erwarten hat, beziehen wir uns hauptſächlich auf das vortreffliche Werk von Heinrich Matthias Marcard, „Beſchreibung von Pyrmont", indem das dort Geſagte buchſtäblich für Wieſau gilt.

Selten beobachtet man, daß die ebengenannten Krankheitszuſtände mit einem ſchleichend entzündlichen Zuſtand des venöſen Unterleib-Syſtems zuſammenhängen; der dieſelben oft begleitende erethiſche Zuſtand, welcher ſich ſo gern durch congeſtive Erſcheinungen kund gibt, die Aufregung des Gefäßſyſtems bei derlei Kranken, wann überhaupt eine ſolche beſteht, iſt jederzeit ermittelt durch die erhöhte Reizbarkeit des Abdominal-Nervenſyſtems. Ja, es dürfte nicht zu viel gewagt ſeyn, anzunehmen, daß Obſtructionen u. ſ. w. nur immer die Folge ſind von krankhaften Thätigkeitsäußerungen des Sympathicus, und zwar können dieſe ſich abermals in zweierlei Richtungen entwickeln, entweder bei erhöhter Senſibilität, oder bei Depreſſion derſelben, bei Torpor nervosus — und hienach fällt es in die Augen, daß die angeführten materiellen Krankheiten eigentlich weiter nichts ſind, als ſecundäre Zuſtände derjenigen Abdominal-Nervenkrankheit, welche wir als Hypochondrie oder Hyſterie characteriſirt haben.

Die Hebung ſolcher Zuſtände iſt bedingt durch die Erfüllung von zwei Indicationen; und zwar: 1ſtens, müſſen die obſtruirenden Stoffe durch auflöſende und eröffnende Mittel entfernt werden, 2tens iſt die Urſache der Obſtruction, die Veranlaſſung zur Wiederkehr der Stagnation im Pfortaderſyſtem zu tilgen. Oft gelingt 2. nur dann, wann 1. bereits geſchehen iſt; am ſchnellſten aber gelingt die Heilung, wo 1. und 2. zuſammen operiren. Oft aber, bei zu weit vorgeſchrittener Herabſtimmung der Unterleibseingeweide iſt

die Erfüllung der erſten Indication mehr ſchädlich als heilſam, und es darf nur die zweite in Anwendung gebracht werden. Hier ſey es erlaubt, von dem Mißbrauch zu ſprechen, welcher mit der faſt abſoluten Empfehlung der ſaliniſchen Mineralwäſſer in neuerer Zeit getrieben wird.

In allen denjenigen Fällen nämlich, wo Anſchoppungen in den Unterleibseingeweiden, und was ſich hieran weiter anreiht, durch einen weiter vorgeſchrittenen Grad von Torpor des Abdominal-Nervenſyſtems bedingt und veranlaßt ſind, paſſen ſaliniſche Mittel am allerwenigſten. Solche Kranke werden nicht ſelten den kalten und warmen ſaliniſchen Mineralquellen zugewieſen, und beſuchen dann Marienbad, Karlsbad, Kiſſingen, oder ſie erhalten die Ordination der Saidſchützer und Püllnaer Bitterwäſſer. Was geſchieht hierauf? Die ſaliniſchen Mineralwäſſer bewirken unter Ermattung des Kranken wäſſerige Stühle, ohne die geringſte Erleichterung; umgekehrt, die Atonie der Unterleibsorgane wird immer bedeutender, und die qualvolle Pein der hypochondriſchen oder hyſteriſchen Leiden wächſt mehr und mehr bei allmähliger Erſchöpfung der Kräfte, wozu dann bisweilen Symptome der Waſſerſucht treten. Hier paſſen ſaliniſche Mineralwäſſer durchaus nicht.

Der richtigſte Barometer für die Zweckdienlichkeit oder Zweckwidrigkeit einer Cur in ſaliniſchen Bädern iſt jederzeit die Beobachtung der Stühle; wo dieſe in breiartiger Conſiſtenz unter allmähliger Unterleibserleichterung des Patienten erſcheinen, kann man eines günſtigen Heilerfolges ſich verſichert halten; im Gegentheil, wenn die Stühle wäſſerig werden und erſchöpfen, wird, je länger der Gebrauch der ſaliniſchen Wäſſer continuirt wird, um ſo übler das Befinden des Kranken ſeyn, und unter ſolchen Umſtänden verlaſſe der Kranke — ohne ſich aufhalten und vertröſten zu laſſen, je ſchneller deſto beſſer, das Bad und die auflöſende Heilmethode.

Einige im Anhang beigegebene Krankengeſchichten mögen als Beleg zu dem eben Geſagten dienen.

Die Ottoquelle wirkt bei innerlichem Gebrauch vorzugsweiſe heilſam gegen beide oben bezeichnete Arten der Obſtruction, und zwar, indem ſie beiden Indicationen, letzterer jedoch

intenſiver, als erſterer, genügt, gleichzeitig reſolvirend und durch Nervenkräftigung die Anſammlung neuer Stoffe verhütend. Patienten, welche durch fünf, ſechs Tage an Obſtruction zu leiden pflegten, bekamen auf den innern Gebrauch der Ottoquelle, während des Trinkens und nach demſelben, unter Erleichterung, mehrmalige breiartige Ausleerungen. Dieſe ausleerende Wirkung frappirte die vor der conſtipirenden Wirkung der Stahlwäſſer ängſtlichen Patienten eben ſo ſehr, als dieß anfangs bei dem Badearzt ſelbſt der Fall war; die Erklärung hiezu liefert aber das oben Geſagte. Bei derartigen Curgäſten ließ ſich noch folgende berückſichtigungswerthe Thatſache nicht verkennen: So lange ſich nach dem Trinken die beſchriebenen günſtigen Ausleerungen einzuſtellen pflegten, war die Cur für noch nicht geſchloſſen auzuſehen; immer war noch von der Materie obstruens zu entfernen; regelte ſich indeſſen der Stuhl zur normalen Frequenz und Beſchaffenheit, dann war der Schluß der Cur hiemit angezeigt, und es ſtellte ſich von dieſem Zeitpunkt an eher eine Neigung zur Conſtipation, als zum früheren Gegentheil ein.

Endlich dürfte hier noch eines Krankheitszuſtandes Erwähnung geſchehen, welcher häufig mit der Larve der Hypochondrie oder Hyſterie auftritt, wir meinen das erſte Stadium der Gicht und Hämorrhoiden. Die Symptome dieſes Stadiums, deſſen Bedeutung oft nicht geahnet wird, beſtehen in einer periodiſchen unerklärlichen Gemüthsverſtimmung, in einem Gefühl der Unbehaglichkeit, eines Druckes, einer Völle im Magen, unter mehrfachen Erſchwerniſſen der Verdauung; hiezu tritt vermehrte Thätigkeit in Abtheilungen des arteriellen und venöſen Syſtems, durch Herzklopfen, Pulſation in der Herzgrube, im Unterleib, im Kopfe ꝛc. ſich kund gebend.

Wo dieſe Vorboten gichtiſchen oder hämorrhoidaliſchen Leidens in arteriellen, plethoriſchen, zu activen Congeſtionen geneigten Individuen vorkommen, ſind antiphlogiſtiſch-ſaliniſche Mineralwäſſer oder Arzneimittel angezeigt; Wieſauer und andere Stahlwäſſer wären nicht zu empfehlen. Entwickeln ſich aber obige Zuſtände bei Individuen von geſchwächter Conſtitution, oder wenigſtens bei ſolchen, deren Blutmaſſe nicht zur Phlogoſe, noch zu activen Congeſtionen inclinirt, in

träger Weiſe, nehmen dieſelben einen unordentlichen Entwickelungs-Fortgang, ſo daß die Natur-Bemühungen zur Ausſcheidung der Krankheit Unterſtützung bedürfen, indem außerdem anomale Gicht, anomale Hämorrhoiden entſtehen würden, dann iſt die Anwendung der Wieſauer Wäſſer klar indicirt, und die Heilkraft derſelben unbezweifelt.

Dieß führt zur Würdigung der Wirkung unſerer Quellen gegen

Gicht und Hämorrhoiden

überhaupt.

Wenn Hämorrhoiden ihren periodiſchen Fluß mäßig einhalten, wenn gichtiſche Paroxysmen zur gewöhnlichen Jahreszeit in regelmäßiger Geſtalt wiederkehren, und die äußerſten Theile des Körpers zum Lagerplatze ihrer Producte wählen, dann kann ſich der quasi Patient immerhin mit dem statu quo zufrieden geben, und wünſche ſich nicht viel Beſſeres. Das Uebel iſt noch nicht ſo bedeutend, daß zur gänzlichen Ausrottung der Anlage überhaupt die großen Opfer einer homöopathiſchen Diät, einer priesnitziſchen Waſſercur, oder einer Hungercur auf den Altar der Geſundheit niedergelegt werden möchten, Methoden, welche leichter zu empfehlen, als conſequent auszuführen ſind. Fehlt aber jahrelange Conſequenz der Caſteiung, wozu ſich in unſrem regen Zeitalter allzuwenig Zähigkeit der Reſignation bemerkbar macht, ſo helfen jene vielgeprieſenen Univerſal-Methoden eben auch nicht gar viel.

Allein die Scene ändert ſich nach oftmaliger Wiederholung der regelmäßigen Proceduren. Nach mehrmaligen periodiſchen Ausſtoßungen gichtiſcher oder hämorrhoidaliſcher Stoffe, bei geſchwächteren Naturen ſchon von vorne herein, fehlt dem Ausſtoßungsprozeß die gehörige Energie, jene Stoffe in die entfernteſten Theile des Körpers, bei Gicht in die äußerſten Gelenke (als Podagra), bei Hämorrhoiden in und aus dem Maſtdarm abzuſetzen; die materia peccans beſchwert nach und nach immer mehr nach innen gelegene, zuletzt die Central-Theile des Organismus, und nun wird die Sache bedenklicher.

In ſolcher Lage wirken die Wieſauer Quellen hülfreich, indem ſie dem Körper die fehlende Kraft zuwenden zur Aus-

ſtoßung des dyscraſiſchen Produktes nach den äußeren Theilen und aus denſelben; ſie wirken dann eigentlich lebenverlängernd, indem ſie das Befallenwerden innerer Organe von Jahr zu Jahr weiter hinausſchieben, und das Krankheits-Produkt immer noch nach entfernteren Theilen hinaustreiben.

Seit einer Reihe von Jahren ſuchen und genießen bejahrte Arthritiker und Haemorrhoidarii dieſen Friſtentribut an den Heilquellen Wieſau's.

Das gewöhnliche Reſiduum oft wiederholter gichtiſcher Anfälle iſt eine mehr oder minder beträchtliche Steifigkeit in den Gelenken, nach welchen Entladungen des Gichtſtoffes ſtattgefunden haben. Dieſelbe hat ihren Entſtehungsgrund in dem durch Gicht bewirkten Ueberſchuß erdiger Theile in den ſonſt mehr knorpel- und gallertartigen, vom Gelenköl ſattſam ſchlüpfrig erhaltenen Knochen-Epiphyſen, und verhindert auf eine ſehr unangenehme Art die elaſtiſchen Bewegungen der Extremitäten, ja führt im äußerſten Falle zu Contracturen der Gelenke. Dieſes Nachleiden der Gicht wird in dem Ottobade ſeit langer Zeit bei einer Reihe von Curgäſten ſiegreich bekämpft. Perſonen, welche kaum noch zu gehen vermochten, erhielten, beſonders nach fleißigem Baden, ihre freie Gelenkbewegung wieder, verloren bald ihre Geſchwülſte, Knochenauftreibungen, Oedeme u. ſ. w. und rühmten laut, bei Wiederkehr des jovialen Genius, welcher die Arthritiker in guten Tagen beglückt, die locomotive Kraft der Quellen. Aehnlich bei Hämorrhoiden.

Die herumziehenden Hämorrhoidal-Rheumatismen, Kreuzſchmerzen, Steifigkeit im Nacken u. ſ. f. weichen den Wieſauer Bädern; die innere Anwendung der mit Schwefelwaſſerſtoffgas geſchwängerten Ottoquelle dirigirt die Irrungen des Hämorrhoidal-Blutes nach den Hämorrhoidal-Gefäßen, und macht gern blinde Hämorrhoiden fluid.

Endlich, ſind bereits Gicht oder Hämorrhoiden, ſey es durch erbliches Ueberkommen oder durch individuelle Verhältniſſe vag, atoniſch, anomal oder errant, ſo erweißt ſich gegen dieſe der mediciniſchen Kunſthülfe durch künſtliche Arzneipräparate oft wenig zugänglichen Uebel, der äußerliche und innere Gebrauch der Wieſauer Mineralquellen in vielen Fällen hülfreich. Nur durften alle die hieher gehörigen Patien-

ten, keine Wunder zu erwarten, ſich beſcheiden, vielmehr fürs erſte nicht überdrüſſig werden, eine länger dauernde Saiſon zu halten, zweitens zu dem mehrere Sommer nach einander fortgeſetzten Gebrauch des Bades ſich zu entſchließen nicht Anſtand nehmen.

Wenn nach erſchöpfendem Säfte-Verluſt, dieſer beſtehe in beträchtlichem Blutverluſt durch Metrarrhagie, durch Mißbrauch von Aderläſſen oder nach nothwendigen Aderläſſen, oder er ſey Folge von erſchöpfenden Schweißen, Lochien, zu reichlicher Milchproduction ſtillender Mütter, oder endlich aus einem übermäßigen Aufwand von Zeugungsſtoff auf natürlichem oder widernatürlichem Wege entſprungen, wenn nach ſolchem erſchöpfendem Säfteverluſt die daher rührenden Krankheitszuſtände den Organismus zu zerrütten drohen, ſo iſt die ſtärkende, belebende, die Säfte-Productions-Kraft reſtaurirende und erhöhende Wirkung der Wieſauer Quellen oft noch eine sacra anchora des Geſchwächten.

Die Gebrechen in den Verrichtungen des Uterin-Syſtems ſind entweder für ſich allein die Urſache vieler Krankheiten des weiblichen Geſchlechts, oder ſie ſpielen bei Anweſenheit anderer Krankheitszuſtände eine wohl zu berückſichtigende Rolle.

Nur in den ſelteneren Fällen, wenn die krankhafte Abweichung von der Norm der Menſes durch active Plethora oder durch einen acuten oder chroniſchen entzündlichen Zuſtand des Sexualſyſtems bedingt wird, iſt der Gebrauch der Wieſauer Mineralwäſſer für nachtheilig zu halten; dagegen in den übrigen Anomalien der Menſtruation, bei ſchmerzhaften, krampfhaften, ſparſamen, übermäßigen, qualitativ veränderten Katamenien als heilbringend zu empfehlen.

Die Neigung zur Fehlgeburt, ſo ſchwer zu tilgen, hob in mehreren Fällen der Gebrauch des Ottobades; auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß nach Entfernung der krankhaften Hinderniſſe der Empfängniß oder der Befruchtung — cessante causa cessat effectus — durch die Anwendung der Wieſauer Bäder kinderloſe Ehen in einzelnen Fällen zu geſegneten werden konnten, wofür einige lebendige Beiſpiele aufgewieſen werden wollen.

Unter den Kacherien, gegen welche ſich das Ottobad hülfreich erzeigt, nennen wir vor allem die Mercurial-Dyscraſie, Scorbut und ſolche Waſſerſuchten, deren Urſache allgemeine Schwäche iſt. Ob die Wieſauer Quellen auch noch gegen Scropheln, impetiginöſe und pſoriſche Uebel ſich heilſam erzeigen, konnten wir bisher noch nicht durch Erfahrungen an derartigen Kranken prüfen. Dagegen wurden in mehreren Fällen Heilerfolge conſtatirt bei Kranken, welche an Blenorrhöen litten, dieſe Schleimſecretionen mochten für ſich exiſtiren, oder Ausſcheidungsſtoffe für Hämorrhoidalprozeſſe, für verjährte Arthritis, oder andere dyscraſiſche Uebel abgeben.

Diejenigen Krankheits-Zuſtände, welche ſich durch Störungen in der Verdauung kund geben, und auf Schwäche der Verdauungsorgane beruhen, wie Mangel an Appetit, Mangel an Concoction der Speiſen, krankhafte Entwickelung von Gaſen im Darmkanal, Abgang unverdauter Speiſen u. ſ. w. finden an dem inneren Gebrauche der Ottoquelle ein divines Mittel.

Die Anwendung der ſalzſaueren, ſchwefelſ. und kohlenſ. Eiſenpräparate gegen chroniſche Durchfälle, welche als Symptom der primären oder ſecundären — nach Abdominal-Typhus — Darmphthiſe auftreten, hat ſich häufig erfolgreich bewieſen. Sollten nicht die leichtverdaulichen und doch gehaltreichen kohlenſaueren Eiſenwäſſer von Wieſau, Pyrmont, Bocklet ſich gegen dieſelben Zuſtände bewähren? Vielleicht iſt es uns vergönnt, dereinſt Erfahrungen hierüber in Betreff Wieſaus zu machen.

Das directe Element der Wirkſamkeit der Wieſauer Mineralquellen iſt die große Klaſſe von Neuralgien und Spasmen. Hieher gehören die Neuralgien des facialis, des 3ten Aſtes vom Trigeminus, fothergilliſcher Geſichts-Schmerz, Nervenkopfweh, Migraine, Proſopalgie, Odontalgie, Neuralgie des Plexus gastricus, hepaticus, meseraicus, ferner Iſchias, Lumbago, aſthmatiſche Zuſtände rein nervöſen Urſprungs, Krampfhuſten u. ſ. f.

Gegen Wurmkrankheit (Ascariden und Bandwurm), ſo wie gegen Rhachitis könnte man ſich, der Analogie

mit Pyrmont zufolge, ebenfalls Heilwirkungen verſprechen; doch liegen hierüber noch keine Erfahrungen vor.

Endlich verdient noch Erwähnung, daß die örtliche Anwendung der Ottoquelle auf das Auge gegen Augenſchwäche, Myopie, amaurotiſche Amblyopie, bereits von mehreren Augenkranken mit Glück verſucht worden iſt.

Bei welchen Arten von **Lähmungen** (Paralyſen) ſich die Mineral- und Schlammbäder des Wieſauer Bades wirkſam beweiſen, vermochten wir bisher noch nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Einige am Schluſſe beigefügte Krankengeſchichten ſind im Stande, einiges Licht über dieſen Punkt zu geben. Vorläufig dürfte anzunehmen ſeyn, daß Lähmungen, welche nach beträchtlichem Säfteverluſt, nach Ruhren, Typhen entſtanden ſind, im Wieſauer Bade mit vielem Erfolg bekämpft, und mehrmals vollkommen geheilt worden ſind. Pareſen ſind, wie überhaupt leichter heilbar, ſo auch im Ottobade öfter geheilt worden, als Paralyſen.

Uebler iſt die Prognoſe bei Lähmungen, welche durch Metaſtaſen von Gicht, Hämorrhoiden, Menſtruation, Rheumatismen hervorgebracht worden ſind; doch konnten einige hieher gehörige Patienten, beſonders in Folge des Gebrauches der ſtarken Stahl- und Moorbäder des Ottobades, viel gebeſſert entlaſſen werden.

Unwirkſam aber dürfte ſich das Ottobad gegen ſolche Paralyſen zeigen, deren Entſtehungsgrund in einer bereits vollendeten Desorganiſation einer Gehirn-, Rückenmarks- oder Nerven-Parthie liegt.

In Betreff der Wirkungen der übrigen Mineralquellen und der Moorerde des Ottobades war es noch nicht möglich, individuelle Thatſachen zu ermitteln, da dieſe Heilmittel bisher kaum für ſich, ſondern gewöhnlich als vorbereitende oder unterſtützende Mittel beim Gebrauche der Ottoquelle angewandt worden ſind. Auch iſt es nothwendig, vorher über die chemiſchen und phyſikaliſchen Eigenſchaften dieſer Mineralquellen ins Reine zu kommen, ehe ſich eine gewiſſenhafte therapeutiſche Rechenſchaft ablegen läßt. Hierüber dann öffentlichen Bericht zu geben, verſparen wir auf ſpätere Zeiten.

Von den Einrichtungen im Ottobade.

Die Gebäude, welche zur Benutzung der Curgäſte beſtimmt ſind, beſtehen

1) in dem Curhauſe,

2) in dem Badehauſe.

Das Curhaus iſt ein großes dreiſtöckiges Gebäude, deſſen Fronte, ſeit 1836 vollendet, und im Jahre 1836 und 1837 von Curgäſten bewohnt worden iſt. Die Zahl der bewohnbaren Zimmer beläuft ſich auf 16, nebſt 4 Kabinetten; die Zimmer des erſten Stockes ſind gemalt, elegant eingerichtet und reich meublirt. Auch im zweiten und dritten Stocke iſt die innere Einrichtung von der Art, daß ſie im Vergleich mit der von größeren Bädern wenig zu wünſchen übrig läßt. Von beſonderer Güte ſind durchgängig die Betten, das Hauptrequiſit der Wohnlichkeit.

Die Lage der Zimmer geht nach Morgen und Mittag; nur 4 Zimmer haben ein Fenſter nach der Nordſeite.

Im unterſten Stocke befindet ſich der Speiſe- und Converſations-Saal — gegenüber liegen Küche und Wohnzimmer für den Traiteur.

Nach dem Plane des nunmehrigen Beſitzers der Anſtalt, Grafen M. von Hollnſtein, ſoll bis zum Anfang der nächſten Saiſon 1838 der linke Flügel des Curhauſes, welcher bereits unter Dach gebracht iſt, bewohnbar ſeyn, und in dieſem Parterre ein Zimmer für Domeſtiken, Stallungen und Remiſen, im erſten und zweiten Stocke eine Anzahl von 10 bis 12 nach Morgen gerichteter Wohnzimmer mit der angenehmen Ausſicht nach Wieſau und Schönhaid benutzbar und gut eingerichtet ſich vorfinden. Auch ſoll der an das Curhaus ſtoßende Garten vollends angelegt, und zur Benutzung der Curgäſte mit Spaziergängen, Lauben, Rondels u. ſ. w. verſehen werden.

Das Badhaus, dem Curhaus gegenüber, iſt von dieſem nur 50 Schritte entfernt, und liegt auf derſelben Wieſe, aus welcher die Mineralquellen emporkommen. Von dem Badehaus bis zu den Quellen beträgt die Entfernung etwas über 200 Schritte.

Daſſelbe enthält 9 Badezimmer, von denen 2 durch Ofen heizbar, 2 andere zu dem Gebrauch der Moorbäder beſtimmt ſind. Die innere Einrichtung derſelben iſt einfach, und läßt noch einiges zu wünſchen (wie Glockenzüge u. dgl.), übrigens doch mit der nothwendigſten Zubehör verſehen. Man findet in 4 Badezimmern ſchöne kupferne gutverzinnte Wannen (in den übrigen ſind dieſe von Holz), ein Tiſchchen, Spiegel, einen einfachen Wärme-Apparat für Wäſche, einen Stiefelzieher, Teppich, Kleiderhang u. ſ. f.

Die entſprechende Ausſtattung der Badezimmer wird unter dem neuen Beſitzer der Anſtalt als Hauptſache betrachtet werden — und von der bereits bewährten und bethätigten*) Theilnahme der alles Gute und Nützliche befördernden Staats-Regierung an einer Anſtalt, welcher den Namen des geliebten Königs Sohnes zu führen geſtattet iſt, läßt ſich mit Vertrauen hoffen, daß ſowohl zur Einrichtung von künſtlichen Apparaten (für Douche, Dampf-Gas-Bäder u. ſ. f.) ſegensreiche Zuſchüſſe geleiſtet werden, als auch die Anlage von Promenaden, bedeckten Säulengängen bewirkt, und zur zweckmäßigeren oder neuen Faſſung von Quellen Unterſtützung gereicht werden wird.

Das Mineralwaſſer der Ottoquelle wird aus einem Reſervoir in eine Röhrenleitung gepumpt, welche in das Badehaus führt; von da wird es in Butten gepumpt, und in die anſtoßende Badküche gebracht. Hier ſind 4 große eiſerne Keſſel eingemauert, in welchen das Mineralwaſſer für den Badegebrauch erhitzt wird. Von dieſen Keſſeln aus wird das heiße Mineralwaſſer in die Badzimmer resp. Badwannen gebracht, und je nach dem Bedürfniß des Curgaſtes resp. nach der Beſtimmung des Badearztes, kaltes Mineral- oder ſüſſes Waſſer zugegoſſen, und ſomit eine richtige Temperatur und Miſchung des Bades ſelbſt erzielt.

Eine Vorrichtung, vermittelſt welcher der Badende aus meſſingenen Hahnen, welche über der Wanne angebracht ſind,

---

*) Se. Majeſtät der König geruhten bereits vor 2 Jahren die Summe von 4000 fl. rhn. als Prämie für die Erbauung des Curhauſes zu bewilligen.

ſich ſelbſt nach Bedürfen kaltes und warmes Waſſer zulaſſen kann, wird noch deſiderirt, iſt jedoch vorbereitet.

Jedem Curgaſt iſt anzurathen, nach dem Gebrauche ſeines Bades den an einer Schnur befeſtigten Zapfen auf dem Grunde der Badwanne ſelbſt herauszunehmen und das Waſſer ablaufen zu laſſen, damit der nachfolgende Badegaſt die Ueberzeugung hat, ein ganz friſches Bad bekommen zu haben.

Aus den übrigen Mineralquellen wird das Mineralwaſſer in Butten zur Badküche gebracht.

Unter Aufſicht und Mitwirkung des Badmeiſters geht die Bereitung der Bäder vor ſich, deren Beſchaffenheit vom Badarzt controllirt wird. Die Curgäſte werden ſpeciell erſucht, jede Beſchwerde über den Badmeiſter oder deſſen Gehülfen, die Badbereitung anlangend, an den Badarzt zu bringen, welcher zur Abſtellung gegründeter Beſchwerden jederzeit bereit iſt.

Die Bereitung der Moorbäder geſchieht folgendermaßen: Es wird die friſchgegrabene Moorerde gereinigt, geſiebt, in die Badwanne gebracht, und auf die klare Moorerde ſiedend heißes Mineralwaſſer bis zur Durchfeuchtung derſelben gegoſſen. Hierauf verarbeitet der Badbereiter die erweichte Moorerde, bis dieſelbe klumpig geworden iſt; ſodann wird wieder heißes Mineralwaſſer nachgegoſſen, und ſo immer fort in Abſätzen verarbeitet und zugegoſſen, bis das Moorbad fertig iſt, d. h. bis daſſelbe eine dünne breiartige Conſiſtenz erlangt hat, und das Badquantum Moorerde in der Wanne enthalten iſt.

Ein zweites Bad mit ſüſſem Waſſer (Reinigungsbad) iſt zugleich neben jedem Moorbad bereit; daſſelbe dient zum Abwaſchen des Moors von der Oberfläche des Körpers.

Der Preis eines einfachen Bades iſt auf 20 kr. rhn. feſtgeſetzt, der eines Moorbades auf 40 kr. rhn., — eine im Vergleich mit den Preiſen der Bäder an andern Badeorten gewiß billige Taxe.

Im erſten Stocke des Badhauſes ſind mehrere bewohnbare Zimmerchen, in welchen entweder weniger bemittelte Curgäſte um billiges Logisgeld, oder ſolche wohnen können, deren Krankheitszuſtand die möglichſte Nähe an den Badzimmern erheiſcht, wie Gelähmte, Contracte u. dgl.

Frühſtück, Mittageſſen, Nachteſſen wird im Curhaus gegeben. Gewöhnlich ſpeißt Mittags und Abends die Geſellſchaft im Speiſeſaal table d'hôte.

In Betracht des kurzen Beſtehens der Badanſtalt und des im Spätherbſt 1837 erſt erfolgten Beſitzwechſels, wird bei jedem billig Denkenden die Ueberzeugung hervortreten, daß vorerſt ſowohl durch die Begründung der Anſtalt, als auch durch die bisherige Einrichtung und den Betrieb derſelben, ſehr viel Dankenswerthes *) geleiſtet worden iſt, und daß ſich die gedeihlichſten Erfolge für die Zukunft der Anſtalt erwarten laſſen.

Allgemeine Brunnenregeln für Curgäſte.

1. Von der Vorbereitung zur Brunnenkur.

Die Curgäſte, welche nach dem Ottobade kommen, ſind in der Regel einer vorbereitenden Cur nicht ſo ſehr benöthigt, als Kranke, welche ein Stahlbad von rein adſtringirender Wirkung beſuchen. Einestheils wirkt die Ottoquelle ſelbſt in ſehr vielen Fällen, wie oben näher berührt wurde, eröffnend, krankhafte Stoffe entfernend, anderntheils iſt die Beſchaffenheit der übrigen vorhandenen Quellen von der Art, daß ihre Wirkung die innere Anwendung der Ottoquelle vorbereitet. Für Andere, welchen der innere Genuß der ſämmtlichen im Ottobade zu Gebote ſtehenden Quellen nicht zuſagt, denen aber das Baden darin allein Heilwirkung bringt, iſt durch einen Vorrath friſchen Kondrauer und Hardecker **) Mineralwaſſers

*) Der verſtorbene H. Bergrath von Dippel hat ſich als Gründer des Cur- und Badhauſes ein ſegensvolles Denkmal geſetzt — aere perennius.

**) Das Kondrauer Mineralwaſſer iſt ein angenehmes kohlenſaueres Waſſer, welches auch von Solchen leicht vertragen wird, die mit Bruſtleiden behaftet ſind. Dieſe Eigenſchaft verdanket es dem merkwürdigen Umſtande, daß es gar kein Eiſen enthält, ſondern nur Salze in geringer Menge und einen Reichthum an Kohlenſäuere. Das Kondrauer Waſſer verdient in dieſer Beziehung einen Vorzug vor dem Selterſer Waſſer, welches nicht wenig Eiſen, dagegen freilich mehr Kohlenſäuere und eine größere Menge von Salzen enthält. Eine beachtenswerthe Eigenſchaft des Kondrauer Waſſers iſt die, daß es viel Kieſelerde (nach Bachmann in 16 Unzen Waſſer 1,00) nicht beigemengt, ſondern aufgelößt enthält; dieſe Löſung der Kieſelerde iſt in Thermalwäſſern durch die erhöhte Temperatur, in kalten Mineralquellen durch die freie

geſorgt, oder es reicht die Abſendung eines Boten hin, um in einem Tage friſch von Ort und Stelle Franzensquelle oder Salzquelle vom Franzensbad, oder Kreuzbrunnen vom Marienbad herbeizuſchaffen.

In nachſtehenden Fällen iſt es für denjenigen, der Wieſau beſuchen will, nothwendig, eine Vorbereitungscur dem Beſuch vorausgehen zu laſſen:

1) wenn Individuen zu Congeſtionen nach den oberen Körpertheilen, Kopf und Bruſt incliniren;

2) wenn eine Unterleibskrankheit die Symptome einer activen Congeſtion oder Plethora nach den Unterleibsorganen erkennen läßt;

3) wenn Perſonen an complicirten Krankheitszuſtänden leiden, und ein in den Hintergrund geſtelltes ſymptomatiſches Uebel, wie z. B. Hämoptoe nach Suppreſſion der Menſes, der Hämorrhoiden u. ſ. f. einer noch größeren Beſchwichtigung vorher bedarf, ehe Stahlbäder u. ſ. w. ohne Gefahr für die Exacerbation des ſymptomatiſchen Krankheitszuſtandes angewendet werden dürfen.

Ob nun Behufs der Vorbereitungscur durch Reſolventia, durch Purgirmittel, durch Aderläſſe am Arm oder am Fuß, durch Blutegel an die Ausgänge des Maſtdarms oder des Fruchthalters, oder an ſonſtigen Theilen des Körpers auf excernirendem oder cavirendem Weg einzuwirken iſt, dieſes ergibt ſich aus der Individualität des vorliegenden Falles, und jeder einſichtige Hausarzt, der die Natur und Conſtitution ſeines Patienten kennt, wird die beſte Vorbereitungsmethode um ſo eher anwenden können, je vertrauter er ſich noch insbeſondere mit den Eigenſchaften und den Heilkräften des Ottobades gemacht hat.

Kohlenſäuere und das kohlenſauere Natrum bedingt, ſetzt alſo immer einen verhältnißmäßigen Reichthum an beiden Beſtandtheilen voraus. Das Hardecker Waſſer, welches an der Gränze von Böhmen gegen Marienbad hin aus einer äußerſt ergiebigen, mehr denn 20 Arm dicken Waſſerſäule in beträchtlicher Fülle emporſprudelt, und nächſt Kiſſingen gewiß die reichſte Mineralquelle Bayerns iſt, entſpricht in dem Inhalt und der Miſchung ſeiner Beſtandtheile faſt genau der Franzensquelle, nur enthält das Hardecker Waſſer mehr Kolenſäuere und eine größere Quantität von kohlenſauerem Natron, wodurch daſſelbe eine mehr belebende und auflöſende Eigenſchaft erhält.

Ein nothwendiges Attribut der Vorbereitung zur Brunnencur beſteht ferner in einer tüchtigen Krankengeſchichte, welche der Curgaſt von ſeinem Ordinarius in das Bad mitbringt, und in welcher ſowohl über die Krankheit ſelbſt, als auch über die bisherige Behandlungsweiſe klare und genügende Aufſchlüſſe enthalten ſind. Durch dieſelbe iſt der Badarzt beſſer in den Stand geſetzt, zu beurtheilen, ob noch etwas Vorbereitendes anzuwenden iſt, oder nicht, ob daher die eigentliche Badecur in ihrer vollen Ausdehnung ſogleich beginnen darf.

2. Von der Einrichtung der Cur ſelbſt.

Die ſchicklichſte Jahreszeit zum äußern und innern Gebrauche der Wieſauer Mineralquellen ſind die Sommermonate Juni, Juli und Auguſt. In dieſen Monaten pflegt faſt überall, ſo auch in der Gegend von Wieſau, beſtändiges Wetter zu herrſchen; auch ſind zu dieſer Jahreszeit die Morgen und Abende am mildeſten. Der Monat Mai iſt in ſeiner erſten Hälfte ſelten ſo ſchön, daß auf beſtändige und warme Witterung gerechnet werden dürfte; dagegen iſt deſſen zweite Hälfte öfter ſchon recht ſaiſonmäßig geweſen. Auch gibt es oftmals Septembermonate, welche an Schönheit, Milde und Stätigkeit der Witterung den ſchönſten Sommermonaten nichts nachgeben.

Die Dauer der Cur erſtreckt ſich insgemein auf drei bis vier Wochen; ein beſtimmter Zeitraum, innerhalb deſſen die Trink- und Bade-Cur für beendigt anzuſehen iſt, läßt ſich jedoch nur nach der Individualität der Krankheit und nach dem Fortgange der Cur ſelbſt bemeſſen. Die Dauer derſelben ſteht immer im geraden Verhältniß mit der Hartnäckigkeit des Uebels, welches durch die Cur gehoben oder gemildert werden ſoll, und ſo kömmt es, daß dem einen Curgaſt ein Termin von 14 Tagen genügt, während ein Anderer wohl thut, die Heilkräfte der Quellen durch ſechs und acht Wochen in Anſpruch zu nehmen.

Wie überall, ſo ſind auch bei Anwendung von Heilquellen halbe Maaßregeln ſo viel, als gar keine, ja es richtet die Uebereilung beim Gebrauche jedes energiſchen Heilmittels, oder die Abkürzuug der Dauer ſeiner Anwendung

gar oft mehr Schaden an, als ſie Nutzen ſchafft, vollends bei Badcuren, deren Heilerfolge durch Ruhe, Gemächlichkeit, Erholung, Zerſtreuung und Losgeriſſenſeyn von gewohnten, aber dem Krankheitszuſtand nicht zuſagenden Lebens- und Geſchäftsverhältniſſen mitbedingt ſind.

So lange der Curgaſt beim Gebrauche des Bades Beſſerung verſpürt, wird er ohnehin ſchon die Cur nicht unterbrechen wollen; dagegen iſt auch zu berückſichtigen, daß wenn in manchen Fällen, ſo lang gebadet und getrunken wird, auch keine Beſſerung eintritt, trotz dem die Cur nicht ausgeſetzt werden darf, weil unter ſcheinbar ſtationären Krankheitsverhältniſſen die Geneſung doch öfter vorbereitet wird, und erſt, nach vollkommener Abſolvirung der Badecur und erfolgter Heimkehr, als Nachwirkung des Bades einzutreten vermag.

Zum Trinken aus den Quellen iſt die ſchicklichſte Zeit des Morgens nüchtern; zu dieſer Zeit iſt das Mineralwaſſer ſelbſt am geiſtigſten, die Verdauungswerkzeuge ſind am kräftigſten, und der Vorgang der Verdauung iſt noch rein, ehe andere genoſſene Dinge die Aufgabe des Heilſtoffes beeinträchtigen oder verwirren. In der bei weitem größeren Mehrzahl der Fälle werden die Wieſauer Mineralwäſſer vermöge der innigen Miſchung ihrer Beſtandtheile, und ihrer daher rührenden leichteren Aſſimilirbarkeit, innerlich wohl vertragen. Indeſſen verdauen doch ſehr ſchwächliche und reizbare Perſonen unſere Mineralwäſſer nicht ſo gut nüchtern, als nach dem Frühſtück. Solche Individualitäten thun wohl daran, wenn ſie vorher etwas Kaffee, Chocolade u. dgl. zu ſich nehmen, und eine Stunde darauf erſt mit dem Trinken beginnen. Das Maas des zu trinkenden Mineralwaſſers beſtimmen die gewöhnlichen 4 Unzen haltenden Becher, welche im Bade ſelbſt um Billiges zu haben ſind. Solcher Becher werden anfänglich 2, 3, 4 an der Zahl, in der Intervalle von 8 — 10 Minuten ein jeder, getrunken. Nach und nach wird mit der Anzahl der Becher bis zu 8, 10, 12 geſtiegen.

Sogenannte große Curen, welche in einer Ueberſchwemmung der Digeſtionsorgane mit Mineralwaſſer beſtehen, und in manchen Fällen — par force — Kriſen erzeugt haben,

nachdem auf gewöhnliche Weiſe nichts mehr erzielt werden konnte, empfehlen wir für die Trinker des Wieſauer Waſſers nicht; ſie mögen bisweilen eher bei warmen Mineralwäſſern, als bei dem Trinken aus Stahlquellen am Platze ſeyn. Dagegen iſt es hie und da dienlich, wenn nicht allein am Morgen, ſondern auch des Nachmittags getrunken wird. Hiefür iſt die ſchicklichſte Zeit um 3, 4 Uhr, wenn das mittägige Verdauungsgeſchäft vollendet iſt.

Für dieſen Uſus läßt ſich jedoch keine allgemeine Beſtimmung geben, ſondern es iſt in jedem ſolchen Falle der ärztliche Rath beſonders einzuholen. Niemals aber iſt es für den Nachmittagstrinker erſprießlich, ſo viel als am Morgen zu trinken; derſelbe wird vielmehr wohl daran thun, die Zahl von 3, 4, 5 Bechern nicht zu überſchreiten.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß jeder Trunk aus der geiſtigen Mineralquelle friſch geholt, und daß dann nicht lange mit dem Trinken ſelbſt gezaudert wird. Halb geleerte Becher ſtehen zu laſſen, um ſie ſpäter vollends auszutrinken, iſt ungeeignet, da das Waſſer unterdeſſen kohlenſaueres Gas abgegeben und an ſeiner Kraft verloren hat. Zwiſchen dem Trinken der einzelnen Becher iſt eine mäßige Bewegung, langſames Auf- und Abgehen, — promeniren — nothwendig; das Sitzen oder Liegen, um dabei Stahlwaſſer zu trinken, kann nur ſolchen Patienten geſtattet ſeyn, welche nicht gehen können. Kranke, die entweder überhaupt nichts Kaltes im Magen leiden können, oder deren Magen ſo empfindlich iſt, daß ein milder Zuſatz zum Mineralwaſſer geboten wird, mögen es erwärmt, oder mit Zuſatz von lauwarmer entrahmter Milch, ⅓ Milch zu ⅔ Mineralwaſſer, trinken. Länger als 1½ bis 2 Stunden zu trinken und zu gehen, iſt Niemanden anzurathen, da das lange Herumwandeln zu ſehr ermüdet. An kühlen, unfreundlichen Tagen iſt es beſſer, weniger als gewöhnlich, oder auch gar nicht zu trinken.

Die Bade-Gelegenheiten ſind zu Wieſau von der Art, daß eine Anzahl von 9 Perſonen in den 9 Badezimmern zu gleicher Zeit baden kann. Es können demnach von Morgens 6 Uhr bis Mitttags 11 Uhr täglich Vormittags 45 Bäder gegeben werden, vorausgeſetzt, daß kein Badender

ſein Zimmer länger als 1 Stunde in Anſpruch nimmt, was jedenfalls lang genug, und, ſo viel uns bekannt, in allen Bädern als der längſte Termin für einen Curgaſt angenommen iſt. In den Nachmittagsſtunden von 3 bis 6 können noch einmal 27 Bäder gegeben werden, ſo daß in der jetzigen Localität täglich Vor- und Nachmittags 72 Bäder als Maximum angenommen werden dürfen.

Sollte ſich in der Folgezeit ein noch größerer Bedarf zeigen, ſo würde die Erweiterung des Badhauſes eine leicht zu bewerkſtelligende Sache ſeyn. Es iſt freilich zu gewiſſen Wochen oder Monaten der Saiſon der Andrang zu den Bädern in allen nur etwas bedeutenden Curorten ſo ſtark, daß die gelegenſte Zeit zum Baden, welche unſtreitig von Morgens 8 bis 11 Uhr iſt, von einer größeren Anzahl Badluſtiger benützt werden will, als die Localitäten aufnehmen können.

In ſolchen Fällen entſchied und entſcheidet immer die Anciennität des Curgaſtes, und der ſpäter Angekommene rückt regelmäßig vor in die Stunde des Abgehenden. Damit aber wegen Austheilung der Stunden, und über den Wechſel derſelben von keiner Seite Unannehmlichkeiten entſtehen, ſo iſt in dem Vorplatze des Badhauſes eine Tafel aufgehängt, auf welcher täglich die Reihe der badenden Curgäſte mit den möglichſt zweckmäßigen Stunden verzeichnet iſt, und die der Badarzt täglich controllirt.

Wie ſchon oben bemerkt, kann täglich von früh 6 bis Mittag 11 Uhr gebadet werden; Nachmittags von 3 — 6 Uhr; vorausgeſetzt, daß Mittags zwiſchen 12 — 1 Uhr, und Abends nicht vor ½8 Uhr geſpeißt wird. Will jedoch der Curgaſt um 10 Uhr etwas Bouillon oder ein mäßiges Diner zu ſich nehmen, und erſt um 2 Uhr zu Mittag eſſen, ſo kann dann recht wohl erſt von 11 — 12 oder von 12 — 1 Uhr gebadet werden.

Unmittelbar nach dem Trinken zu baden, iſt nicht räthlich, weil das Stahlwaſſer erſt verdaut ſeyn will, ehe man in das Bad ſteigen darf; zwiſchen dem Trinken und Baden iſt ohnehin die gelegenſte Zeit zum Frühſtücken. Vor dem Trinken kann ohne weiters gebadet werden, wenn die Witterung mild iſt; im anderen Fall wird aber die durch das Bad er-

weichte und empfindlich gewordene Haut leicht einer Erkältung ausgeſetzt.

Die Temperatur der Bäder anlangend, läßt ſich als Regel aufſtellen, daß man ja nicht zu warm baden darf. Die große Mehrzahl unſerer Curgäſte badet mit 22—24° R., mit 26—28° R. iſt den meiſten das Bad zu heiß und zu erhitzend. Indeſſen müſſen doch in gewiſſen Fällen, wo insbeſondere durch das Baden eine reizende Einwirkung mit bezweckt werden ſoll, Bäder von höherer Temperatur genommen werden; aber auch dann, wann mit ſehr warmen Bädern begonnen wurde, iſt es gut, allmählig mit der Temperatur herabzugehen.

Die Dauer des Bades ſoll ſich in der Regel Anfangs auf ¼ Stunde erſtrecken; je mehr Bäder genommen ſind, um ſo länger kann man in dem Bade verweilen, da ſich die Natur an die Wirkungen eines jeden Heilmittels nach und nach zu gewöhnen pflegt; länger als ¾—1 Stunde im Bade zu bleiben, muß aber geradezu für nachtheilig erklärt werden. Noch gilt hier als Regel, je heißer oder je kälter das Bad, um ſo kürzer verweile man; eine mittlere Temperatur geſtattet den längſten Aufenthalt.

Nach jedem Bade iſt der Körper, beſonders der behaarte Theil des Kopfes, ſorgfältig abzutrocknen, und bei etwas windigem oder rauhem Wetter warme und dichte Kleidung anzulegen. Weil Bäder die Empfindlichkeit der Haut für die Einflüſſe der Witterung erhöhen, ſo bewirkt oft eine übrigens unſchädliche Erkältung nach dem Baden gern Rheumatismen, Schnupfen, Fieber u. dgl. Man vermeide deshalb überhaupt, ſorgfältiger als ſonſt, alle Schädlichkeiten, wodurch ſolche Affectionen verurſacht werden. Eine Taſſe Bouillon oder ein Gläschen Wein nach dem Bade iſt Vielen zuträglich, und bei Solchen eine Nothwendigkeit, welche frühzeitig getrunken und gebadet haben, weil die appetiterregende Wirkung des Wieſauer Waſſers und der Bäder das Faſten bis zum Mittagtiſch kaum zuläßt. Zugleich iſt nach dem Gebrauche des Bades Ruhe auf dem Kanapee oder auf dem Bett, jedoch ohne Ablegung der Kleidung, zu empfehlen —

nicht im Bett, deſſen Wärme auf der erweichten Haut leicht erſchlaffende Schweiße erzeugt.

Die Anzahl der zu nehmenden Bäder bemißt ſich nach der Natur der Krankheit und nach dem Heilerfolg. Die gewöhnliche Anzahl beträgt 14 bis 28. Sehr ſchwächlichen reizbaren Perſonen iſt zu rathen, Anfangs nicht täglich, ſondern erſt nur über den andern Tag ein Bad zu nehmen. Den Gebrauch der Wieſauer Bäder verbieten im Allgemeinen:

1) beträchtliche Anhäufung gaſtriſcher Unreinigkeiten, welche vorher zu entfernen ſind;
2) große örtliche Schwäche wichtiger Organe, z. B. des Kopfes, der Lunge, Neigung zum Blutſchlag, Bluthuſten;
3) das Stillen der Kinder, weniger Schwangerſchaft, bei welcher das Baden unter gewiſſen Cautelen vertragen wird,
4) Anweſenheit der monatlichen Reinigung.

Es iſt überhaupt oft gar nicht nothwendig, daß jeder das Ottobad beſuchende Curgaſt, auch immer Badgaſt ſey; bei Vielen iſt das Trinken des Mineralwaſſers Hauptſache, und das Baden Nebenſache oder gar nicht angezeigt. Hierüber hat natürlich nach dem einzelnen Fall der Badarzt Anweiſung zu ertheilen.

Was ſo eben vom Gebrauche der Mineralwaſſer-Bäder geſagt wurde, gilt im Allgemeinen auch von den Schlammbädern. Meiſtentheils bedürfen die Kranken bei Schlammbädern eine geringere Temperatur, als bei Mineralwaſſerbädern; dagegen kann im Schlammbad länger verweilet werden. Hinſichtlich der Temperatur des Schlammbades iſt noch der Umſtand zu beachten, daß daſſelbe auf ſeiner Oberfläche und auf ſeinem Grunde am kühlſten iſt, in ſeiner Mitte aber am wärmſten bleibt, weshalb der Badende ſelbſt durch mäßige Bewegungen der Extremitäten die ganze Maſſe mehrmal durcheinander zu bringen hat. Die Bereitung dieſer Bäder geſchieht, wie oben angegeben.

Man wendet auch die Moorerde als warmen Ueberſchlag örtlich an, entweder auf die gewöhnliche Art und Weiſe der Cataplasmen, oder indem die kranken Theile, Arme, Beine ꝛc. in mit Moorerde gefüllte Cylinderfäßchen geſteckt werden.

Häufig werden Mineralſchlammbäder abwechſelnd mit Mineralwaſſerbädern einen Tag um den andern genommen, was der Badarzt je nach der Individualität des Falles zu beſtimmen hat. Bei dem großen Vorrath von guter Moorerde, welche im Ottobad disponibel iſt, ſteht nicht zu fürchten (was in gewiſſen andern Bädern leider aus Noth geſchieht), daß ein und derſelbe Mineralſchlamm mehrmals zu Bädern verwendet wird.

3. Von der Lebensordnung während der Brunnencur.

„Ein Brunnengaſt, „ſagt Marcard," muß ſtreng ſeyn „in der Lebensordnung, nicht bloß im Eſſen und Trinken, „ſondern auch im ganzen Verhalten. Man ſey lieber etwas „pedantiſch in dieſem Stück, als ungebunden und leichtſinnig."

Der Vormittag geht für den Brunnengaſt vorüber mit Trinken, Baden, Ruhen, Ankleiden; in allen Bädern iſt die Zeit nach Beendigung des Brunnentrinkens bis zum Mittag die ſtillſte, und der Curgaſt kaum zu ſehen.

Die Geſellſchaft findet ſich erſt zur table d'hôte wieder zuſammen.

Was Brunnenkoſt iſt, braucht nicht weitläufig erwähnt zu werden. Fettes, geräuchertes, eingeſalzenes Fleiſch, ſchwere, feſte, fette, hefengebackene Mehlſpeiſen, blähende Blatt-Gemüſe, Salate mit Eſſig und Oel, friſche oder ſauer eingemachte Früchte, Sauerkraut, Würſte, Käſe, Butter, verträgt nicht leicht ein curgaſtlicher Magen. Dagegen empfehlen ſich kräftige Fleiſch- und Schnecken-Suppen, junges weiches Fleiſch eingemacht oder gebraten von Kälbern, Schöpſen (mit Abſonderung des Fettes), Geflügel, mürbes junges Wildpret, Karpfen, Hechte, junge, zarte, nicht blähende Gemüſe, unter welchen die Wurzelgewächſe am zuträglichſten u. ſ. f.

Die Zweckmäßigkeit des Mittag- und Abendtiſches für Curgäſte wird vom Badarzt noch beſonders überwacht. Ueber die Wahl und das Maaß des paſſenden Getränkes wäh-

rend der Curzeit wird am beſten der ärztliche Rath eingeholt, bei dem die früheren Gewohnheiten und Bedürfniſſe des Curgaſtes in Anſchlag zu bringen ſind.

Mineralwaſſer bei Tiſch zu trinken, iſt unpaſſend; dagegen dienen, je nach Umſtänden, gewöhnliches Waſſer, Wein mit Waſſer, Bier. Vor dem Eſſen ſchadet Wein und Bier.

Für eine Auswahl guter Weine, ſo wie für geſundes und ſchmackhaftes Bier iſt im Bad wohl geſorgt; beſonderen Beifall der Curgäſte hat in den Jahren 1836 und 37 der Mittagstiſch erhalten*).

Nach dem Mittagmahl zu ſchlafen, iſt insbeſondere ſolchen Perſonen nicht anzurathen, welche zu Congeſtionen nach dem Kopf incliniren, oder mit Gaſtricismus behaftet ſind. Dagegen iſt ein langſames Auf- und Abgehen im Zimmer, und ruhige Unterhaltung zu empfehlen. Die Nachmittage an den Curorten ſind dem geſelligen Leben gewidmet, deſſen Art und Weiſe um ſo eher den Curzwecken entſpricht, je mehr ſich daſſelbe durch ungezwungene Heiterkeit, durch gemüthliches Zuſammenleben und Vermeidung beſonderer Anſprüche, characteriſirt, und je ſorgfältiger aufregende oder deprinirende Affecte und maaßloſe Zerſtreuungen vermieden werden. Weitere Ausflüge, zu welchen man alle diejenigen Entfernungen zu rechnen hat, welche über 1 Wegſtunde vom Curort betragen, werden beſſer zu Wagen gemacht. Man berückſichtige hiebei immer die Tücke der Abendluft, und ſey rückſichtlich der Kleidung auch bei ſchönem Wetter auf den möglichen Eintritt des ſchlechten gefaßt.

---

*) Die Umgegend des Bades liefert mancherlei Victualien, welche anderwärts ſeltener in ſolcher Auswahl vorkommen dürften. Die Fiſche der Gegend (beſ. die von Kornthann) ſind berühmt; von Redwitz wird vorzügliches Weißbrod und Rindfleiſch; von Dörflas, Mitterteich und Waldſaſſen ſehr gutes Bier bezogen; die bedeutenden Jagden der Umgegend liefern Hirſch- und Rehwildpret, Auer-, Birk- und Haſelhühner, dann wilde Enten, die Gegend von Friedenfels Forellen, die von Wieſau Krebſe, Gemüſe die Gärten von Friedenfels, Eger ꝛc.

Nach Beendigung der Cur und erfolgter Heimkehr hat der Curgaſt noch wenigſtens 14 Tage bis 4 Wochen lang ſeine Lebensweiſe nach den Anforderungen der Brunnendiät fortzuführen, um der Nachwirkung des Bades zu pflegen, und die erlangte Beſſerung oder Geſundheit zu conſolidiren.

Anhang.

Kurze Krankengeſchichten aus der Saiſon von 1836 und 1837.

1. Allgemeiner Nachlaß der Kräfte mit beträchtlicher Verdauungs-Schwäche.

Ein Mann in den vierziger Jahren, von abgemagerter Geſtalt und decrepidem Ausſehen, durch vielfache Fatiquen, tief verletzende chroniſche Krankheitszuſtände in früherer Zeit heimgeſucht. Dieſen war wohl Heilung geworden, dagegen als Reſiduum eine allgemeine Schwäche eingetreten, deren Symptome durch mangelhafte Verdauung vermehrt wurden. Dieſem Zuſtande war als anregendes Mittel der Genuß geiſtiger Getränke entgegengeſetzt, und dadurch wohl der Zweck momentaner Stärkung erreicht worden, jedoch ein Zuſtand der Ueberreizung hervorgebracht, welcher ſich durch abwechſelnde Zeichen von Erethismus oder Depreſſion im Ganglienſyſtem auszuſprechen nicht verfehlte.

Patient kam nach Wieſau in folgendem Zuſtand: nach verhältnißmäßig geringer Anſtrengung beträchtliche Erſchöpfung, Schwäche der Bewegungen, gänzlicher Mangel an Ausdauer, Oscillationen einzelner Muskelparthieen, z. B. Zittern der Hand beim Schreiben u. ſ. f. hiebei unregelmäßiger Schlaf, Mangel an Appetit, vielfache Digeſtionsbeſchwerden, Auftreibung des Magens, des Dünndarms nach dem Eſſen, Beängſtigung vor dem Abgang von Ructus und Flatus, Gefühl von Unbehagen während der Verdauung, Morgens unter Würgen die Excretion eines zähen Schleimes, Unregelmäßigkeit der Stühle in Zeit und Qualität, meiſt bröckliche Fecies u. ſ. f.

Obſchon der Urlaub des Patienten keinen längeren Gebrauch des Bades, als von 14 Tagen zuließ, ſo wurde doch

in dieſer kurzen Zeit auf den Gebrauch von 10 gewöhnlichen und einigen Schlammbädern, wobei täglich 6 — 8 Becher Ottoquelle getrunken wurden, auffallende Beſſerung bewirkt.

Der innerliche Gebrauch der Ottoquelle, welche von dem geſchwächten Magen des Patienten ſehr gut vertragen wurde, veranlaßte während des Trinkens und bald nach demſelben 5 — 8 breiartige Stühle mit dem Gefühl wohlthätiger Erleichterung im Unterleibe; hiebei giengen beſtändig Infarcten mit ab, und die Blähungen fanden ihren Ausgang leicht ohne vorausgehende Beängſtigung; die Auftreibung des Magens und Dünndarms nach dem Eſſen verlor ſich, geſunder Appetit ſtellte ſich bei Zeiten ein; die Kräfte des Kranken ſtiegen, und bald war die Muskelſchwäche, das Zittern ꝛc. nur noch unmerklich vorhanden.

Eine profuſe Urinſecretion, welche ſich auf das Trinken und Baden alſobald einſtellte, mußte neben den breiartigen Stühlen ebenfalls für kritiſch gehalten werden. Der Schlaf des Kranken wurde bei zunehmenden Kräften vortrefflich, und derſelbe verließ, obſchon zu früh, doch mit dem Erfolg wohlzufrieden, das Bad. Nach der Heimkunft wurde noch einige Wochen hindurch Ottoquelle getrunken.

Nicht lange darauf gab dieſer Curgaſt in Folgendem Nachricht über die erfahrene Wirkung des Bades:

„Ich befinde mich im Ganzen kräftiger und ſtärker, wie „früher. Der Schleim, mit dem ich ſonſt immer geplagt „war, (Gastroataxia pituitosa) hat ſich ganz verloren. „Das einzige, was ich fühle, wenn ich mir ſehr ſtarke Be„wegung mache, iſt eine Art Schwindel, von dem ich je„doch hoffe, daß er ſich bald verlieren werde. Mein Zit„tern hat gänzlich nachgelaſſen. Alles übrige iſt in Ordnung. „Neulich mußte ich ein Diner hier mitmachen, bei welcher „Gelegenheit ich außergewöhnlich viel gegeſſen und getrunken „habe. Vor dem Bad mußte ich immer dergleichen von mir „geben, jetzt aber ſcheint mein Magen ſich bedeutend geſtärkt „zu haben, denn ich fühle mich dadurch ganz und gar nicht „incommodirt.“

„Es ſcheint auch, daß das Bad auf meinen Humor ei„nige Wirkung hatte, denn ich fühle mich viel heiterer, und

„mein Kopf iſt zum Denken heller, obwohl ich in meinem „Leben nie Kopfſchmerzen gehabt habe, aber doch öfter, beſon= „ders in der Frühe, eine Art Unbehaglichkeit, die mir das Den= „ken erſchwert hat, verſpürte. Mein Ausſehen iſt immer noch „um 10°/₀ beſſer, denn früher, wie mir Alle verſichern. Eine „beſondere Sehnſucht habe ich nach dem Wieſauer Waſſer „früh Morgens nüchtern, und ich weiß kein Getränk, was „ich lieber trinken möchte; leider habe morgen die letzte Fla= „ſche zu trinken ꝛc."

2. Lienterie.

Ein Mann von 41 Jahren, ſchwächlicher Körperconſti= tution, blaſſer Geſichtsfarbe, zerrütteter Verdauungskraft; die Speiſen giengen bald nach dem Eſſen, nachdem ſie vorher den Unterleib beſchwert hatten, großentheils unverdaut wieder ab. Appetit war wenig vorhanden, und bei ſo mangelhafter Ernährung, der Körper ſehr herabgebracht. Dieſer Curgaſt verließ nach vierwöchentlicher Saiſon das Ottobad vollkom= men hergeſtellt, nachdem ein vorzüglicher Appetit, von erfolg= reicher Verdauung begleitet, die verlorenen Körperkräfte bald wieder erſetzt hatte. Die Stahlquelle wurde beſonders gut vertragen, und Patient brachte es bis auf 10 Becher täglich, nüchtern getrunken.

3. Vage atoniſche Gicht mit Anſchwellung der Finger=Phalangen.

Ein Mann in den dreißiger Jahren. Während derſelbe von der Ottoquelle trank, kam es am dritten Tage zum Blutſpeien, deſſen Eintritt verhütet worden wäre, hätte Patient vor der Abreiſe in das Bad eine Venaeſection vor= nehmen laſſen; die Hämoptae war nur ſymptomatiſch, und Folge einer Aufregung des Gefäßſyſtems. Es wurde mit dem Trinken der Stahlquelle ausgeſetzt, und an deren Stelle Kondrauer Waſſer mit Milch verordnet; nach einigen Tagen Ruhe ließ man die Stahlbäder, und zuletzt ſogar Schlammbäder mit gutem Erfolge brauchen. Die Hämoptae repetirte nicht mehr; nicht die mindeſte Spur eines Bruſtleidens war fer= ner zu bemerken, und da auch vordem der Kranke niemals

dergleichen verſpürt hatte, ſo konnte jenes iſolirte Auftreten der Hämoptae nur auf Rechnung einer Congeſtion gebracht werden, welche, von den plethoriſchen Unterleibsgefäßen zu den Bruſtorganen aufſteigend, ſich theilweiſe den Ausweg ſuchte.

Das atoniſch-gichtiſche Uebel war aber nach Beendigung der Cur beſeitigt, und Patient verließ das Bad geſund.

4. Hypochondrie.

Ein junger Mann, deſſen Abdominalganglienſyſtem in einem torpiden Zuſtande war. Neben Störungen in den Verdauungsverrichtungen waren die geiſtigen Thätigkeiten deprimirt, und Hang zur Einſamkeit vorherrſchend. Da der Curgaſt vor dem Beſuch des Bades verſäumt hatte, reſolvirende Mittel zu brauchen, und zwar aus der Claſſe derjenigen, welche gelind auflößen, ohne dabei zu ſchwächen, ſo wurde ihm anfangs innerl. Hardecker Waſſer zu trinken empfohlen, dabei der alsbaldige Gebrauch der Bäder. Später wurde zur Ottoquelle übergegangen. Nach vierwöchentlichem regelmäßigem Gebrauche des Bades kehrte dieſer Curgaſt wie neugeboren in die Heimath zurück, und erlitt bis jetzt keinen Rückfall ſeiner Krankheit.

5. Paralysis extremitatum inferiorum.

Der Kranke, ein junger Mann, anfangender Dreißiger, blieb nach überſtandenem Typhus an den unteren Extremitäten gelähmt. Derſelbe mußte in das Bad gehoben und wieder herausgetragen werden; das Gehen war ihm kaum möglich, und nur durch mühſames Vorwärtsſchleudern der Beine, während der Körper ſeinen Halt an einem Stocke ſuchen mußte, eine Art von Vorwärtsbewegung ſurrogirt.

Nach mehrwöchentlichem Gebrauche der Wieſauer Mineralquellen, in Form von Bädern und als Getränk, war dieſer Kranke faſt gänzlich wieder hergeſtellt, und erlangte, als Nachwirkung der Quellen, nach einem halben Jahre, ſeine Gliederkraft gänzlich wieder, ohne Beiziehung anderer Heilmittel.

Nach Ablauf eines Jahres fand ſich der Kranke als Spaziergänger von ſeiner benachbarten Heimath ein, und legte hin und her einen Weg von 5 Poſtſtunden zu Fuß zurück.

6. Unordnung in der Menſtruation, Beginn der Bleichſucht — hyſteriſche Krämpfe.

Ein Frauenzimmer von 16 Jahren, gracilem Habitus, mit Anlage zu Lungenphthyſe. Das 6—8wochenweiſe Ausbleiben der Menſes, nachdem dieſelben nur 1 Jahr überhaupt vorhanden geweſen waren, in Begleitung von hyſteriſchen Krämpfen, welche am liebſten die Bruſt befielen, war ſehr bedenklich; am übelſten aber das zeitweiſe Eintreten eines, wiewohl noch gelinden, trockenen Hüſtelns.

Die Cur mußte mit unausgeſetzter Berückſichtigung der Bruſtorgane fortgeführt werden, und hatte nach fünf Wochen den ſchönen Erfolg, daß ſich die Menſtruation in der normalen Periode regelmäßig wieder einfand, daß die Bruſt ſomit frei wurde, die chlorotiſchen Erſcheinungen gänzlich verſchwanden, und auch von den hyſteriſchen Krämpfen ſich keine Spur mehr kund gab. Heute noch genießt dieſes zarte Mädchen die ungetrübte Fortſetzung ſeiner Geneſung.

Daſſelbe trank anfangs täglich 3 Becher Ottoquelle, nach 8 Tagen 6, zuletzt ertrug es 8 Becher. Die Bäder wurden anfangs aus der Badquelle genommen und mit ½ ſüſſem Waſſer verdünnt; ſpäter von purem Mineralwaſſer der Badquelle, ſodann von der Ottoquelle bereitet. Zum Schluß der Cur wurden noch 5 Schlammbäder verordnet, welche beſonders wohlthätig wirkten.

7. Hyſterie mit fluor albus benignus,

bei einer in kinderloſer Ehe lebenden jungen Frau. Die Menſes waren unordentlich, und auch ihrer Qualität nach verändert. Vor und nach dem Eintritt derſelben furchtbare Kopfſchmerzen, von cloniſchen Krämpfen der Extremitäten begleitet, das erſte Stadium der hyſteriſchen Epilepſie verkündend. Während eines ſolchen Anfalls von heftigem Kopfweh und Krämpfen ſtellten ſich Ohnmachten, Schluchzen und Weinen ein, das Geſicht röthete ſich unter Congeſtionszufällen nach dem Gehirn, die Carotiden pulſirten ſtürmiſch u. ſ. f. Nachdem ſich die Menſes im Fortgang der Behandlung regulirt hatten, blieben die erwähnten Anfälle, wenigſtens auf

längere Zeit, vollſtändig aus, und das allgemeine Befinden der Kranken hob ſich bis zu einem vorher nie gekannten Wohlſeyn.

8. Senſibler Marasmus.

Die Kranke, eine Frau in den dreißiger Jahren, war an Lues secundaria mehrere Monate hindurch nach der Methode von Dzondi behandelt worden, die Krankheit dadurch gehoben, dagegen als Reſiduum derſelben eine große Schwäche mit mangelhafter Ernährung und ausnehmender Empfindlichkeit des Nervenſyſtems noch vorhanden.

Es wurde zum Trinken die Ottoquelle verordnet, zuerſt von der Badquelle, ſodann von der Ottoquelle gebadet. Nach Verlauf von 3 Wochen verließ dieſer Curgaſt das Bad, nachdem ſich der Appetit und die Verdauungskraft geregelt, und eine merkbare Reproduction des Habitus ſtattgefunden hatte, ohne daß ein Wiederauftauchen des früher behandelten Uebels wäre zu bemerken geweſen. Mit der Erholung des Körpers durch richtige Ernährung war auch die Reizbarkeit des Nervenſyſtems gewichen.

9. Hypochondrie.

Ein Mann von 52 Jahren, von großer Statur und kräftiger Körperconſtitution, lebhaften Geiſtes, zu Gemüthsaffecten beſonders inclinirend. Hiebei Plethora abdominalis venosa, beſonders Ueberfüllung der Leber, der Milz, der Vasa brevia mit venöſem Blut, blinde Hämorrhoiden. In Folge der unregelmäßigen Circulation des Bluts in der Bauchhöhle waren ſtürmiſche Blutcongeſtionen nach der Bruſt- und Kopfhöhle, oftmals in bedenklicher Heftigkeit, keine ſeltene Erſcheinung.

Der Gebrauch des Carlsbades, von früheren Aerzten geordnet, wurde von dem Patienten im erſten Jahre mit Erfolg verſucht; aber die Wiederholung deſſelben im zweiten Jahre verſchlimmerte deſſen Uebel bedeutend; die ſaliniſchen Quellen dieſes Bades, der Mühlbrunnen, Thereſienbrunnen u. dgl., obſchon ſie nach ärztlicher Verordnung und in rationeller Weiſe getrunken worden waren, verurſachten dem Patienten wäſſerige erſchöpfende Durchfälle, und die Nervenkrank-

heit, das primäre Uebel unſeres Curgaſtes, ſteigerte ſich enorm. Im dritten Jahre entſchloß ſich derſelbe zu dem Gebrauche des Wieſauer Bades. Zum Trinken wurde zuerſt Franzensquelle empfohlen, weil man der Anſicht war, die hartnäckige Verſtopfung des Patienten, welche oft zu 4 — 5 Tagen anhielt, und dann mit Entleerung verbrannter Fäcalſtückchen endete, möchte durch Wieſauer Waſſer eher begünſtigt, als aufgehoben werden.

Nach 14tägigem Gebrauche der Franzensquelle, welche die gewünſchte Wirkung brachte, ſchritt man zur innern Anwendung der Ottoquelle. Kaum war dieſelbe zu 8 Bechern täglich, 2 Tage nach einander getrunken, ſo ſtellten ſich ſchon während des Trinkens, oder bald hernach breiartige Fäces ein, mit welchen zugleich eine Menge von Infarcten abging. Der Kranke fühlte ſich hiedurch ſehr erleichtert, und wurde nach mehrwöchentlichem innerlichem und äußerlichem Gebrauche des Wieſauer Waſſers temporär vollkommen geheilt. Bemerkenswerth war hiebei, daß auf das Trinken der Franzensquelle wohl der Verſtopfung ein Ziel geſetzt wurde, ohne daß jedoch Entleerungen von Infarcten und ſo häufige breiartige Stühle zugleich bewirkt werden konnten, wie dieſes nach dem Genuſſe der Ottoquelle in ſo erleichternder Weiſe der Fall war.

Seit dieſer erſten Saiſon zu Wieſau, welche unſerm Curgaſt ſo gut angeſchlagen war, beſucht derſelbe alljährlich das Ottobad, in der Abſicht, ſeine Unterleibsorgane frei zu erhalten und zu ſtärken, nachdem der Mangel an Bewegung während des Winters leiſere Andeutungen der alten Krankheit zu bringen nicht unterläßt.

10. Hypochondria cum torpore.

Ein Mann in der Mitte der ſechziger Jahre.

Die Atonie des Darmkanals war ſo bedeutend, daß Oeffnung nur auf künſtlichem Weg bewirkt werden konnte; eine Ueberfüllung der Unterleibs-Venen, Infarcten; hiebei leucophlegmatiſche Conſtitution, Schwäche der Verdauung, Neigung zur Fettbildung, zur Hydropſie, welche ihre Zukunft durch Oedem der Füſſe bereits verkündigte. Alles dieſes war

unverkennbare Folge der torpiden Hypochondrie, einer Abſpannung in den Verrichtungen des Abdominal-Nervenſyſtems.

Patient hatte unter ſolchen Umſtänden die ärztliche Weiſung erhalten, Marienbad zu beſuchen, wo der Unterleib zu reinigen, frei zu machen, und dort, nach der ausleerenden, von der gelind ſtärkenden Methode die fernere Beſſerung zu erwarten ſtehe.

Allein die Krankheitsumſtände dieſes Curgaſtes nahmen daſelbſt bald eine üble Wendung bei dem innerlichen Gebrauche des Kreuzbrunnens, und dem äußerlichen der Marienquelle. Statt fäculenter, erleichternder, regelmäßig eintretender Stühle ſtellten ſich wäſſerige Durchfälle ein, welche den Curgaſt in kurzer Zeit völlig herabbrachten, und die Anlage zur Hydropſie in aller Schnelligkeit entwickelten. Bedeutend kränker geworden, ſchickte man denſelben alsbald nach Franzensbad, wo ihm der Aufenthalt von einigen Tagen wenigſtens keine Beſſerung brachte. Von da, wegen Znnahme der Hydropſie, welche ſich als Hydrothorax und Aſcites unverkennbar ausgeſprochen, und, wahrſcheinlich in der unangenehmen Befürchtung, es möchte das Schlimmſte ſich ereignen, ebenfalls eilends fortgeſchickt, kam der Kranke in Wieſau an. Der Zuſtand deſſelben war in der That ein deſperater Hydrothorax chron. et ascites; Geſchwulſt der Unter- und Oberſchenkel, dabei hartnäckige Verſtopfung, große Schwäche, Nachlaß der Kräfte, ein torpides Fieber im Anzug.

Nach vierwöchentlichem Gebrauche des Bades und der Ottoquelle, wobei Anfangs noch ein nicht ſaliniſches aperiens nebſt diuretiſchen Mitteln verordnet wurde, erholte ſich der Kranke vollſtändig, verlor alle Spuren von Waſſerſucht unter ſtarkem Urin und Schweißkriſen, bekam durch das Wieſauer Waſſer regelmäßigen Stuhl, geſunden Appetit, und wurde nach Abgang fäculenter, mit Infarcten gemiſchter Stühle im Unterleib leicht und ſtark. Dieſer Curgaſt lebt heute noch im beſten Wohlſeyn, und verſieht ſeine prieſterlichen Verrichtungen anhaltender als je.

11. Meläna.

Ein Mann von 70 Jahren.

Seit mehreren Jahren mit der ſogenannten ſchwarzen

Krankheit behaftet. Die Exacerbationen derſelben zeigten ſich gewöhnlich im Frühjahr; dumpfer brennender Schmerz im Magen, welcher ſich zu äußerſt ſchmerzhaftem Kneipen ſteigerte, zugleich Mangel an Appetit; kam eine Speiſe in den Magen, ſofortiges Erbrechen derſelben oder anhaltendes ſaueres Aufſtoßen; darauf ein äußerſt übler Geruch aus dem Munde, und der eigenthümliche Thrangeſchmack aus dem Magen herauf wie von faulen Fiſchen; zuletzt Erbrechen von pechartigem zähem Blut, vorher, auch wohl zugleich Depoſition von wagenſchmierähnlichen Fäcalmaſſen.

Patient ſtand ſeit längerer Zeit in Behandlung des Verfaſſers, und wurde zweimal von ſolchen Anfällen der Meläna hergeſtellt. Die dritte Exacerbation konnte jedoch mit den gewöhnlichen gegen Meläna ſonſt gebräuchlichen Mitteln nur in ihrer größten Heftigkeit gemildert, keineswegs erſtickt werden. Da gerade die Jahreszeit zum Gebrauche eines Bades herankam, ſo wurde der innerliche Gebrauch des Wiesauer Waſſers in Verbindung mit Bädern verſucht, und der Erfolg entſprach der Erwartung vollkommen. Die drohenden Symtome des Blutbrechens, die theerartigen Stühle, das läſtige Sodbrennen, und der dumpfe Schmerz im Magen, wie von einer glühenden Kohle, verſchwanden vollkommen, und Patient verließ das Bad im vollkommenſten Wohlbefinden.

12.

Nach einem mehrere Wochen angedauerten Schleimfieber, bei einem jungen Mädchen von 16 Jahren, zurückgebliebene Schwäche und außerordentliche Reizbarkeit des Nervenſyſtems, zum Somnambulismus hinneigend.

Die eigenthümlichen Erſcheinungen dieſer Reſiduen vom Nervenfieber wurden noch beſonders motivirt durch die gleichzeitige Entwickelung der Menſtruation.

Die Kranke erhielt, nachdem ſie regelmäßig Trinken und Baden 4 Wochen lang fortgeſetzt, noch im Bad ſelbſt ihre Menſtruation, erholte ſich von der überſtandenen Krankheit zuſehends, und verlor insbeſondere das Gefühl von Schwäche, Müdigkeit und den Erethismus des Nervenſyſtems vollſtändig.

13. Folgen einer Luxation des Oberſchenkel-Kopfes.

Die Luxation war durch einen Sturz hervorgebracht; nach einer mühſamen und nicht ganz gelungenen Repoſition war Geſchwulſt und Schmerzhaftigkeit des Gelenkes zurückgeblieben, welche ſich beim Eintritt feuchter oder naſſer Witterung ſteigerte; Patient konnte nicht mit Sicherheit gehen, ſondern that bei verſuchter Anſtrengung des Beines leicht einen Fehltritt. Größere Fußtouren zu machen, war ihm nicht möglich, oder derſelbe mußte gewärtigen, ſein Uebel zu verſchlimmern. Nach mehrwöchentlichem Gebrauche von Stahl- und Schlammbädern war der Curgaſt von Geſchwulſt und Schmerzen befreit, und im Stande, das vordem geſchwächte Bein ungehindert zu gebrauchen, mußte jedoch große Anſtrengungen zu Fuß noch vermeiden. Es dürfte von einem nochmaligen Gebrauche des Bades wohl zu erwarten ſeyn, daß das Uebel vollkommen gehoben werde.

14. Chlorosis exquisita.

Ein Mädchen von 19 Jahren. Die Bleichſucht hatte bereits länger als ein Jahr angedauert, war mit dem ganzen antichlorotiſchen Arzneivorrath vergeblich zu bekämpfen verſucht worden, und hatte ſich zu einer gefahrdrohenden Intenſität geſteigert.

Die Kranke zeigte eine erdfahle, ins Olivengrüne ſpielende Geſichts- und Hautfarbe, das Auge war matt, wäſſernd, und ließ die Gefäßhaut durchſcheinen, die Lippen blaß; bei irgend einer anſtrengenden Bewegung des Körpers, ja bei mäßigem Gehen ſchon entſtand heftiges, ſichtbares Herzklopfen; der Athem wurde gepreßt, beklommen; hierauf trat alsbald eine mit der vorausgegangenen Anſtrengung in gar keinem Verhältniß ſtehende Müdigkeit und Erſchöpfung der Kräfte ein. Die Pulſe waren klein, langſam, aber leicht beweglich, die Beſchaffenheit des Urins blaßgelb, ins Grünliche ſpielend, Excretio alvi ſparſam, verkohlt; nach dem Genuß von Speiſen, welche, insbeſondere die Fleiſchſpeiſen, mit einem wahren Widerwillen genoſſen wurden, entſtand alsbald heftiges Magendrücken. Schlaf war wenig vorhanden, beim

Verſuch des Schlafes ſchwarze Punkte, oder Lichterſcheinungen vor den Augen; die Lage auf der rechten Seite längere Zeit hindurch nicht wohl zu ertragen u. ſ. w. Hiebei war wohl Menſtruation da, ja ſtatt nach dem Typus von 28 Tagen, ſchon nach 14 Tagen bis 3 Wochen eintretend, aber nicht die normalen Menſes zeigten ſich, ſondern theils mucoſe, theils fleiſchwaſſerähnliche Secretion. Nach einem regelmäßigen 6wöchentlichen Gebrauche der Brunnen- und Bad-Cur war der Habitus dieſes Mädchens ſowohl, als ihr inneres Befinden gänzlich verändert und zum Guten verkehrt. Die erdfahle Farbe verſchwand von der Haut, und hinter ihr trat zuerſt ein blaßweißes Colorit hervor, welches auf den Wangen alsbald in zartes Carmin verſchmolz; die Lippen färbten ſich roſenroth, und die Augen gewannen wieder Feuer und Friſche. Die Reſpiration war feſt und gleichmäßig geworden, Herzklopfen ſelten und nur bei heftigeren Affekten noch zugegen; es ſtellte ſich ein ſtarker geſunder Appetit ein, die Speiſen wurden ohne Magendrücken ordentlich vertragen, und bald gab die Zunahme und Rundung der vorher abgemagerten Weich-Theile Zeugniß von der ſich hebenden Reproductionskraft. In Begleitung ſolcher Erſcheinungen trat die Periode regelmäßiger ein, und wurde ihrer Beſchaffenheit nach normal. Dieſer Zuſtand der Beſſerung oder vielmehr Heilung von Bleichſucht, welche in dem Zeitraum von 6 Wochen auf eine wunderbare, höchſt auffallende Weiſe im Wieſauer Bade war herbeigeführt worden, erhielt ſich bei dem Curgaſt, ohne daß ein Rückfall der Krankheit bis jetzt — nach 2 Jahren — eingetreten wäre.

15. Arthritis vaga, atonica.

Ein Mann in den fünfziger Jahren. Die Krankheit, welche zum erſtenmal auftrat, wurde in ihrer anfänglichen acuten Geſtalt durch die richtigen Mittel bekämpft; doch gelang es nicht, die in den Hand-, Ellbogen-, Knie- und Fußgelenken chroniſch herumziehenden Schmerzen zu tilgen, auch war an dem Handgelenke und Vorderarm, ſo wie an den Füſſen und Unterſchenkeln waſſerſüchtige Anſchwellung zurückgeblieben, deren Beſeitigung ebenfalls durch gewöhnliche Mittel nicht

erzielt werden konnte. Patient kam in einem ſehr unbehülf-lichen Zuſtand nach Wieſau, konnte ſich weder ankleiden, noch allein zu Bette legen oder aufſtehen, nur mit Mühe und geführt gehen; der Appetit war verſchwunden, das Ausſehen des Kranken herabgekommen u. ſ. f.

Im Ottobade gelang es, nach einem Zeitraum von 4 Wochen bei regelmäßigem Gebrauche der Bäder und innerer Anwendung des Wieſauer Waſſers, die Krankheit vollſtändig zu heben, ſo zwar, daß Patient ſchon innerhalb der erſten 3 Wochen ſeines Aufenthalts von Schmerzen und Geſchwulſt frei wurde, Appetit, Verdauung ſich in gehörigem Maaße eingeſtellt hatten, und die übrige Zeit, welche mit Baden und Trinken hingebracht wurde, mehr noch die Conſolidirung der Geneſung zum Zwecke hatte. Zum Schluſſe der Cur wirkten noch die Schlammbäder beſonders wohlthätig ſtärkend.

16. Marasmus nach überſtandenem Kindbett.

Eine Frau in den dreißiger Jahren, von kleiner Statur, gracilem Körperbau, ſanguiniſchem Temperament. Sie war bereits Mutter von 9 Kindern geworden, und ½ Jahr vor dem Beſuch des Bades mit dem letzten niedergekommen.

Die Folgen der zahlreichen Niederkunften, beſonders der letzten, bei welcher ſich überdieß mehrmals repetirende heftige Blutflüſſe eingeſtellt hatten, warfen dieſelbe mehrere Monate auf das Siechbett, von welchem ſie ſich mit Mühe aufraffen wollte, um die endliche Geneſung und den Erſatz der verlorenen Kräfte und Säfte an den Quellen des Ottobades zu ſuchen.

Bei der Ankunft dieſes Curgaſts war deſſen Krankheitszuſtand folgender: Der Habitus beurkundete ein tiefes Leiden; die Augen waren in ihre Höhlen zurückgeſunken, das Geſicht und die äußere Haut des Körpers leichenblaß, die erſchlaffte Haut allenthalben ihres Fettpolſters beraubt; die Lippen blaß, das Auge matt, hyſteriſch-thränend, die oberflächlichen Venen der Haut blaß-roſenroth durchſcheinend; dieſes alles deutete auf ein großes Herabgekommenſeyn der Ernährung und auf beträchtlichen Säfteverluſt; der Appetit war hiebei ſo viel als verſchwunden; die Verdauung des Genoſ-

ſenen fand nicht ohne Beläſtigung des Gemeingefühles ſtatt; Schlaf war kaum vorhanden, und die Reizbarkeit des Nervenſyſtems ſo bedeutend, daß die Leidende ſtarkes Sprechen im Zimmer, überhaupt jeden Lärm durchaus nicht vertragen konnte. Muſik vermogte ſie nicht zu hören, ohne in eine gepreßte Stimmung verſetzt zu werden, welche jedesmal mit Thränen endigte.

Die Cur zu Wieſau, 5 Wochen hindurch regelmäßig fortgeſetzt, gab ein überraſchendes Reſultat. Die Kranke konnte vollkommen hergeſtellt entlaſſen werden; ihr Ausſehen war in der kurzen Zeit um Vieles beſſer geworden, ihr Appetit kräftig, die Verdauung des Genoſſenen ging ordentlich wieder von ſtatten, die Kräfte hatten ſich bedeutend gehoben, die Reizbarkeit der Nerven war gänzlich verſchwunden, regelmäßiger Schlaf vorhanden, und das Gefühl einer Ruhe und Erquickung, wie es die Kranke lange nicht mehr empfunden hatte, verbreitete ſich über ihre Gemüthsſtimmung ſowohl, als auch über ihr körperliches Befinden. Nachdem es derſelben vorher unmöglich geweſen war, ihren großen und beſchwerlichen Haushaltungsgeſchäften vorzuſtehen, gieng ſie bei ihrer Heimkehr von Wieſau mit frohem Muth ihrem Berufe entgegen, und iſt heute noch als thätige Hausfrau ihrer Familie wiedergegeben.

17. Blutmangel nach Metrorrhagie in Folge einer ſchweren Entbindung.

Eine Frau von 30 Jahren, früher blühend, immer geſund, von guter kräftiger Körper-Conſtitution. Die erſte Niederkunft war mit großer Gefahr für das Leben der Gebärenden verbunden, und eine anhaltende enorme Metrorrhagie brachte ſie auf das Siechbett. Mehrere Monate lang konnte ſich Patientin nicht erholen, war aber unterdeß wieder in Hoffnung gekommen, und ſah nun mit Bangen der Entwickelung dieſes Zuſtandes, ſo wie der einſtigen Niederkunft entgegen, von welcher der behandelnde Arzt das Schlimmſte zu fürchten Urſache hatte.

Das ultimum refugium ſollte von der im fünften Monat ſchwangeren Frau in dem Wieſauer Bad geſucht und gefunden werden.

Die Kranke kam in folgendem Zuſtand zur Quelle:

Der Habitus derſelben deutete auf einen hohen Grad von Blutleere; die Haut des Angeſichts ſowohl, als des übrigen Körpers war marmorblaß, die Lippen blaßbläulich, das Auge matt und trüb, die oberflächlichen Venen roſenroth durch die bloße Cutis durchſcheinend u. ſ. w. Die Venen der untern Extremitäten waren an der innern Schenkelfläche varicös, beim Gehen in der freien Luft ſchwollen Hände und Füſſe oedematös an, wurden pelzig und eiskalt. Die Kräfte dieſer Kranken waren ausnehmend geſunken, aus jeder Bewegung, welche für den Geſunden nur höchſt mäßig geweſen wäre, fiel dieſelbe in die größte Ermattung. Es ſchien zum Vortheil des Vegetations-Lebens (die Kranke zeigte ſich keineswegs abgemagert, und ein Foetus war auszubilden) die Kraft der Pſyche ſo wie jegliche Spannkraft des irritativen Lebens erlahmt zu ſeyn. Eine Neigung zur Ruhe, zum Schlafen war beſtändig vorhanden, ohne daß beides erquickt hätte. Der Appetit war paſſabel, ja öfter ein Heishunger vorhanden; der Stuhl mehr hart verkohlt, Urinexcretion regelmäßig; Pulſe klein, fadenförmig, langſam. Im erſten und zweiten Bad empfand die Kranke wehenartige Schmerzen, vom Kreuz zum Schooß vordrängend. Demungeachtet wurde der Fortgebrauch des Bades empfohlen, jedoch viel ſüſſes Waſſer demſelben zugeſetzt. Die wehenartigen Schmerzen blieben hierauf für die Dauer der Badezeit aus, obſchon die Kranke gegen das Ende der Cur ganze Mineralwaſſer-Bäder aus der Ottoquelle bekommen hatte.

Das Trinken des Stahlwaſſers äußerte nicht die geringſte nachtheilige Wirkung auf die beſondern Umſtände der Kranken; dieſe nahm zuſehends an Kräften, gutem Ausſehen und Wohlbehagen zu. Nach vierwöchentlichem Gebrauche verließ ſie das Bad in einem ſehr gebeſſerten Zuſtand, erholte ſich zu Hauſe vollſtändig, hat bereits ihre ſo ſehr gefürchtete zweite Niederkunft glücklich überſtanden, ein geſundes Kind geboren, und genießt auch nach der Niederkunft ein dauerhaftes Wohlbefinden.

18. Anomalie der Menſtruation.

Die Kranke, eine Frau von 28 Jahren, ſeit etlichen Jahren verheirathet und Mutter von 2 Kindern, von ſchwächlicher Körperconſtitution und reizbaren Nerven, wurde ſeit ihrem letzten Kindbett nicht mehr regelmäßig menſtruirt, ſondern bekam alle 14 Tage ihre Reinigung in beträchtlichem Maaße 8 volle Tage lang. Durch dieſen Säfteverluſt wurde die Ernährung des Körpers beeinträchtigt, die Kranke magerte ab, und die hyſteriſche Reizbarkeit ihres Nervenſyſtems ſteigerte ſich zu unangenehmen Krampf-Zufällen.

Auf den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Wieſauer Mineralwäſſer durch 4 Wochen hielt die Menſtruation ſchon während der Badecur ein Intervallum von 28 Tagen ein, und, wie wir ſpäter zu erfahren Gelegenheit hatten, dieſe Prolongation der Katamenien-Eintrittszeit erhielt ſich auch noch durch die folgenden Monate. Zugleich war die Abſonderung weniger profus, und beſchränkte ſich auf die gewünſchte Dauer von 2—3 Tagen.

Berichtigungen.

Seite 3, Zeile 4 iſt nach dem Worte Aufmerkſamkeit „zu" beizuſetzen.
— 5, — 16 lies „Gulch" ſtatt: Gülch.
— 23, — 18 lies „gewonnen zu haben" ſtatt: gewonnen worden iſt.
— 23, — 9 v. u. lies „flüchtigen" ſtatt: flüſſigen.
— 26, — 10 v. u. lies „Quellſatz-Säuere" ſtatt: Quellſalz-Säuere.
— 43, — 2 lies „Ref." ſtatt: ich.
— 55, — 18 lies „vermittelt" ſtatt: ermittelt.
— 67, — 5 u. 6 der Anmerkung iſt ſo zu leſen: „ergiebigen Quelle, in mehr denn 20 armsdicken Waſſerſäulen emporſprudelt" ꝛc.
— 79, — 3 u. 8 v. u. lies „Hämoptoe" ſtatt: Hämoptae.

Abgang und Ankunft
der
Brief=Poſten bei der königlichen Poſtexpedition Mitterteich.

Abgang. Tag.	Abgang. Stunde.	Abgang. Tagszeit.	Courſe nach und von	Ankunft. Tag.	Ankunft. Stunde.	Ankunft. Tagszeit.
			I. Amberg, Regensburg, Nürnberg.			
Sonntag und Donnerstag	6	Abends	Tirſchenreuth, Weiden, Wernberg, Hirſchau, Amberg, Schwandorf, Burglengenfeld, Regenſtauf, Regensburg, München, Paſſau, dem ganzen öſtlichen u. ſüdlichen Bayern, ſo wie dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaat, Tirol, Italien ꝛc., Sulzbach, Hartmannshof, Hersbruck, Lauf, Nürnberg, Rheinkreis, Schweiz, das ganze ſüdl. u. ſüdweſtl. Deutſchland, Frankreich, den Niederlanden, England ꝛc.	Mittwoch und Samstag	11	Mittags
			II. Bayreuth.			
Sonntag	7	Abends	Wunſiedel, Weiſſenſtadt, Gefrees, Bayreuth, Bamberg, Hof, den ſächſiſchen Herzogthümern, ganz Sachſen, Preußen, u. überhaupt dem ganzen weſtlichen und nördl. Europa	Sonntag	4	Abends
Donnerstag	7½	Abends	Wunſiedel, Kemnath, Bayreuth, und nach den vorſtehenden Richtungen.	Mittwoch Freit.	12½ 8	Nachmittag Früh
			III. Eger.			
Sonntag Mittwoch	11 1	Mittags Nachmittag	Waldſaſſen, Eger, Franzensbad, Marienbad, Carlsbad, Prag, ganz Böhmen, Mähren, Schleſien u. öſterreich. Polen	Sonntag Donnerst.	6	Abends

Ueberſicht

der bei der k. Poſtexpedition Mitterteich abgehenden und ankommenden Fahrpoſten.

Wagen-Gattung.	Abgang. Wochentag.	Stunde.	Tagszeit.	Courſe.	Ankunft. Wochentag.	Stunde.	Tagszeit.
				I. Amberg, Regensburg, Nürnberg.			
Briefkourier	Sonntag	6	Abends	Tirſchenreuth, Weiden, Wernberg, Hirſchau, Amberg; — Schwandorf, Burglengenfeld, Regenſtauf, Regensburg; — Sulzbach, Hartmannshof, Hersbruck, Lauf, Nürnberg	Samſtag	11	Mittags.
Eilwagen	Donnerstag	6	Abends	Nach den nämlichen Richtungen	Mittwoch	12	Mittags.
Packwagen	Donnerstag	7	Abends	Tirſchenreuth, Weiden, Wernberg, Hirſchau, Amberg, Sulzbach, Hartmannshof, Hersbruck, Lauf, Nürnberg	Mittwoch	11	Mittags.
				II. Bayreuth.			
Poſtwagen	Donnerstag	7½	Abends	Wunſiedel, Kemnath, Bayreuth	Mittwoch	1	Nachmittags
				III. Eger.			
Briefkourier	Samſtag	11¼	Mittags	Waldſaſſen, Eger	Sonntag	6	Abends.
Eilwagen	Mittwoch	1½	Nachmittags	Waldſaſſen, Eger	Donnerstag	6	Abends.

Paſſagier-Taxe.

Von Mitterteich nach

Amberg-Regensburger Route.

	Eil-Wagen fl.	kr.	Pack-Wagen fl.	kr.
Tirſchenreuth .	—	42	—	36
Weiden . . .	2	34	2	12
Wernberg . .	3	30	3	—
Hirſchau . . .	4	26	3	48
Amberg . . .	5	22	4	36
Schwandorf . .	6	46	—	—
Burglengenfeld .	7	42	—	—
Regenſtauf . .	8	24	—	—
Regensburg . .	9	6	—	—

Amberg-Nürnberger Route.

	Eil-Wagen fl.	kr.	Pack-Wagen fl.	kr.
Sulzbach . . .	6	4	5	12
Hersbruck . .	7	28	6	24
Lauf	8	10	6	48
Nürnberg . .	9	6	7	36

Bayreuther Route.

	Poſtwagen fl.	kr.
Wunſiedel . .	1	12
Kemnath . .	2	24
Bayreuth . .	3	36

Egerer Route.

	Eilwagen fl.	kr.
Waldſaſſen .	—	28
Eger . . .	—	56

Bemerkung.

1) Die Reiſenden werden zu den Eilwägen unbedingt angenommen.
2) Jeder Reiſende hat 40 Pfund Gepäck, bis zu dem Werthe von 1000 fl. frei.
3) Außer den oben angezeigten Taxen hat der Reiſende nur noch die übliche Einſchreibgebühr zu entrichten.

Fischer, Georg F.

Das Ottobad bei Wiesau

Bayreuth 1838

Bavar. 827 fa

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373225-0